

Bundestag: Organspende bleibt freiwillig



Organspende ja – aber nicht ohne Zustimmung des Spenders: Die Kirchen zeigen sich mit der Entscheidung des Bundestags zur Organspende sehr zufrieden (*Symbolfoto: imago images/imagebroker*). **Seite 4 und 8**

Vor 75 Jahren: Ende der Tötungs-Maschinerie



Am 27. Januar 1945 befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Die Soldaten standen vor einem erschütternden Zeugnis des Massenmords. **Seite 18**

Pfarrer Josef Losch: Blutzeuge für Christus



Pfarrer Josef Losch (*Repro: Mohr*) erwies sich schon früh als mutiger Kämpfer gegen den Nationalsozialismus. Vor 75 Jahren wurde er als Opfer der NS-Kriegsjustiz hingerichtet. **Seite IV und V**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In vielen Gemeinden klappt es reibungslos, wenn ein neuer Pfarrer kommt und der alte im Ruhestand am Ort bleibt. Die beiden ergänzen sich wunderbar. Es soll allerdings auch Fälle geben, wo es nicht ganz so super läuft. Etwa, wenn theologische Vorstellungen auseinandergehen oder unklar wird, wer verantwortlich und zuständig ist. Und wie steht es mit dem alten und dem neuen Papst (Seite 7)? Im Moment sieht es beinahe so aus, als hätte Benedikt XVI. nach seiner Emeritierung Rom schnellstmöglich weit, weit hinter sich lassen sollen. Das Bistum Regensburg oder der Markt Pentling hätten ihn bestimmt gerne aufgenommen. Sein Bruder Georg wäre nicht weit weg. Dass Journalisten ihn dort besuchen, dass er um Aufsätze gebeten wird und dass Verlage und andere Theologen probieren, mit seinem Namen ein Buch zu lancieren: Das hätte dort allerdings genauso passieren können. Dann freilich wäre jetzt kein Erzbischof Georg Gänswein da, der vor Ort geduldig zwischen den Päpsten hin- und herläuft und die Wogen glättet. Und jeder würde fordern, dass der alte Papst in Rom zu residieren hat. Hinterher ist eben jeder schlauer.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Mit Gott durch das ganze Jahr

Das Gäubodenmuseum in Straubing kann in diesem Jahr auf 175 Jahre Sammlungsgeschichte zurückblicken. Bekannt ist das Museum vor allem durch seinen spektakulären Römerschatz, der als einer der bedeutendsten römischen Funde in Deutschland gilt. Zur sehenswerten Dauerausstellung gehört aber auch die Abteilung „Sakrale Kunst und Volksfrömmigkeit“. **Seite I**



Foto: Mohr

EXKLUSIVINTERVIEW MIT KARDINAL MARX

„Wir sind katholisch!“

Vorsitzender der Bischofskonferenz erläutert das Ziel des Synodalen Wegs: Möglichst klare Ergebnisse – Letzte Entscheidung liegt aber immer beim Papst

Am 30. Januar tagt in Frankfurt die erste Versammlung des Synodalen Wegs. Er war schon im Vorfeld von heftigen Diskussionen begleitet. Papst Franziskus veranlasste er zu einem „Brief an das pilgernde Volk Gottes“ in deutscher Sprache, was manche an die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ während des Hitler-Regimes erinnerte. Kardinal Reinhard Marx (Foto), der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, erläutert im Exklusivinterview für die deutschen Diözesanzeitungen das Vorhaben.

Herr Kardinal, bald beginnt der Synodale Weg in Deutschland. Die Erwartungen sind riesig. Was darf man realistisch erwarten?

Man darf erwarten, dass sich Priester, Bischöfe und Laien gemeinsam Gedanken machen, wie wir in dieser schweren Umbruchzeit und Krise in die Zukunft gehen. Wir wollen die Kirche nicht neu erfinden. Aber wir haben das Notwendige und Mögliche zu erkennen und dann zu tun. Wir können

nicht ausweichen und die Situation schönreden.

Was steht am Ende des Synodalen Wegs?

Das weiß ich nicht, sonst wäre ich ja selber der Synodale Weg. Ich hoffe, dass am Ende eine größere Einmütigkeit und Motivation steht, eine größere Klarheit, wie wir weitergehen wollen.

Was erhoffen Sie sich in den einzelnen Themenforen?

Der Ausgangspunkt war die Diskussion um die Missbrauchskrise. Das wird immer schnell vergessen, weil man meint, die Krise sei vorüber. Nein, wir haben uns den Ursachen und Konsequenzen noch nicht ausreichend gestellt. Die Themen des Synodalen Wegs sind aus der Studie über den Missbrauch erwachsen. Es ist auffällig, dass die Wissenschaftler dieselben Fragen aufwerfen, die schon seit Längerem in der Kirche diskutiert werden.

Was erwarten Sie im Themenfeld Macht und Gewaltenteilung?

Auch wenn wir in der Kirche in Deutschland eine längere Tradition der Mitverantwortung haben, ist mehr nötig. Macht muss geteilt und kontrolliert werden. Wir müssen sagen können, wir sind in den Entscheidungen transparent, wir haben klare Verantwortlichkeiten, es gibt eine Kontrolle der Macht, etwa durch Verwaltungsgerichtsbarkeit und Nachprüfbarkeit von Entscheidungen. Das ist alles im Ansatz im jetzigen Recht da. Aber da ist noch nicht das erreicht, was man erreichen müsste. Darüber sollte man reden.

Was erhoffen Sie bei der Sexualmoral?

Das ein Mann und eine Frau wünschen, eine lebenslange Beziehung

zu haben, sich für immer zum anderen zu bekennen und das auch in der sexuellen Liebe auszudrücken, ist doch für die meisten Menschen ein richtiges Ideal. Es ist also gar nicht so abwegig, was die Kirche zur Sexualität sagt. Aber wie gehen wir mit Scheitern und Suchbewegungen um? Wie gehen wir mit veränderten sozialen und kulturellen Voraussetzungen um? Sexualität ist etwas Gutes, ein großes Geschenk Gottes. Das sollten wir sagen. Lange Zeit haben wir den Zeigefinger gehoben und gemeint, Sexualität sei eigentlich etwas Gefährliches und Schlechtes.

Was erhoffen Sie bei der Frage der priesterlichen Existenz und Lebensform?

Wir können die katholische Kirche nicht verstehen ohne die Gestalt des Priesters und damit der Heiligen Eucharistie. Manche meinen ja gleich, wenn man über das Thema spricht, soll diese zentrale Rolle relativiert werden. Nein. Der katholische Priester ist ein Erkennungsmerkmal, ist Teil des Profils der katholischen Kirche. Aber was bedeutet das? Ich hoffe auf ein Klima, in dem man offen überlegen kann, was wir gemeinsam tun können, damit die Gestalt des Priesters wieder neu leuchtet, die durch die Missbrauchstäter so beschädigt wurde.

Es geht dabei auch um die priesterliche Ehelosigkeit.

Ja, diese Lebensform ist eine besondere Herausforderung. Der Zölibat ist aber – denke ich – nicht so gedacht, dass Priester alleine in großen Pfarrhäusern leben und sich aus dem Kühlschrank versorgen. Man muss diese Lebensform einbetten in ein soziales Miteinander, eine Lebenskultur entwickeln. Es geht um eine ganzheitliche Berufung und nicht nur um einen Verzicht auf Sexualität. Diese Berufung geht nicht nur die Priester an, sondern das ganze Volk Gottes. Das kann dieser Themenbereich voranbringen. Es wäre sehr traurig, wenn es nur darum ginge, wann wir den Zölibat abschaffen. Ich will ihn jedenfalls nicht abschaffen! Aber schon bei der Amazonassynode haben wir disku-



tiert, ob man über Ausnahmen vom Zölibat neue Wege zum priesterlichen Dienst eröffnen kann.

Was erhoffen Sie sich beim vierten Forum, in dem es um die Rolle von Frauen geht?

Unabhängig von der Frage nach der Zulassung zu den Weiheämtern ist die Beteiligung von Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche absolut notwendig. Das gilt bis in die Bischofskonferenz, in die Synoden hinein. Ich kann mir in Zukunft nicht vorstellen, dass bei einer Synode 200 Männer zusammensitzen und alleine über die Kirche beraten. Das ist nicht gut. Warum soll nicht am Ende des Synodalen Weges ein Vorschlag stehen, dass Synoden auf Weltebene oder auch auf nationaler Ebene die Laien und besonders die Frauen stärker berücksichtigen, nicht nur als Berater, sondern auch mit einer Stimme?

Anfangs war von einem „verbindlichen synodalen Weg“ die Rede. Diese Verbindlichkeit war ein Streitpunkt zwischen Rom und Deutschland. Über die Umsetzung der Beschlüsse entscheidet jetzt jeder Bischof selbst. Von einem verbindlichen Weg kann man nicht mehr sprechen.

Verbindlich bedeutet, dass wir abstimmen und Beschlüsse fassen. Natürlich muss jeder Bischof entscheiden, ob und wie er diese umsetzt. Die Satzung sieht vor, dass jedem Beschluss jeweils zwei Drittel der Bischöfe zustimmen müssen. Das war für einige etwa im Zentralkomitee der deutschen Katholiken durchaus schmerzhaft. Aber die besondere Verantwortung der Bischöfe wird selbstverständlich gesehen. Wir sind katholisch! Der Synodale Weg soll nicht im Nirgendwo enden, sondern am Ende möglichst klare Ergebnisse oder Voten haben. Und wenn zwei Drittel der Bischöfe Dingen zustimmen, die bei uns in Deutschland geregelt werden können, werden diese das dann wohl auch umsetzen.

Manche befürchten eine Spaltung der Kirche, eine Loslösung von Rom, von der Weltkirche ...

Zunächst: Rom ist nicht die Weltkirche. Die eine universale Kirche besteht in und aus Teilkirchen. Das Fundament der Einheit ist der Papst. Daran darf nicht gerüttelt werden. Um die unterschiedlichen Stimmen zusammenzubringen, brauchen wir Gespräch, Gespräch, Gespräch, und zwar in der ganzen Kirche. Und am Ende die Entscheidung durch den Papst oder die eines Konzils. Wir wollen keine Kirche ohne den Papst. Ich bin verärgert, wenn man uns das als Kirche in Deutschland vorwirft.



▲ „Das Fundament der Einheit ist der Papst. Daran darf nicht gerüttelt werden“, betont Kardinal Reinhard Marx und widerspricht Vorwürfen, der Synodale Weg gefährde die Einheit der Kirche. Fotos: Kiderle

Bei der Frage nach der Priesterweihe für Frauen gibt es keine Kompromisslinie. Entweder man hält sie für möglich oder nicht. Wie kriegt man solche Positionen zusammen?

So kann man darüber nicht diskutieren. Wir tun ja gerade so, als wären die Diskussionen schon geführt und als müsse man gar nicht mehr auf den anderen und dessen Argumente hören. Wir haben eine sehr starke Stellungnahme von Johannes Paul II. Ich kann nicht erkennen, wie man ein so starkes lehramtliches Zeichen überwinden kann. Die Diskussion darüber halte ich aber für nicht beendet.

Ein anderer Punkt ist die Frage des Diakonats der Frau.

Die Frage ist nicht geklärt. Es ist eine offene Frage, die auch auf der Amazonassynode stark angesprochen wurde. Dann sollten wir bitte auch darüber sprechen, das Thema vorantreiben und die Argumente austauschen. Diese Diskussion kann der Synodale Weg durchaus weiterführen. Er kann sie aber nicht entscheiden, das ist klar.

Sie betonen immer wieder, dass es ein offener Weg unter Führung des Heiligen Geistes sei. Das wirkt ein bisschen, als sei der Heilige Geist eine Art Joker: „Wir sind so unversöhnlich, aber der Heilige Geist wird uns schon irgendwie helfen.“ Aber wie?

Wenn ich nur erwarte, dass sich meine Meinung durchsetzt, weil alle anderen sowieso irren, muss

ich mich fragen, ob ich als getaufter Christ auf der richtigen Spur bin. Wir müssen miteinander reden, aufeinander hören und aufmerksam sein. Da müssen sich auch Meinungen ändern können. Wenn wir glauben, dass Christus mit seinem Geist in unserer Mitte ist, sollten wir überlegen, wie wir miteinander sprechen und wie wir mit ihm sprechen. Dann entsteht eine andere Atmosphäre.

Das löst aber keine Probleme ...

Natürlich nicht. Der Heilige Geist kommt nicht mit einem Lautsprecher und ruft uns die Lösung ins Ohr. Aber wir glauben daran, dass wir einen gemeinsamen Weg finden können. Wo wir ihn nicht finden, können wir stehen lassen, dass eine Einmütigkeit noch nicht möglich ist. Die Kirchengeschichte ist voll von Ereignissen, bei denen es am Ende keine Lösung gab, sondern erst in 20, 30 oder 100 Jahren. Man kann nicht erwarten, dass wir in Deutschland in zwei Jahren alle Antworten auf theologische Fragen finden, die seit Generationen diskutiert werden.

In seinem Brief an die Gläubigen in Deutschland hat der Papst geschrieben, dass über allen Überlegungen die Evangelisierung stehen müsse. Es stimmt ja: Wir erleben eine Glaubens- und Gotteskrise. Die Glaubensweitergabe wird immer schwieriger. Woran liegt das?

Hinter Ihrer These steht das Bild: Früher war es besser. Wir sind schlechter als die Vorfahren. Das

ist so nicht richtig. In der Generation meiner Eltern wurde niemals die Frage gestellt, ob ich Christ bin oder nicht. Niemals. Auch heute empfinden sich selbst die, die aus der Kirche austreten, oft als Christen, brauchen aber die Kirche nicht. Wir stehen in einer neuen Zeit. Wir müssen neu sagen, was es heißt, an Jesus Christus, den Erlöser, zu glauben und dann unser Leben danach auszurichten.

Wie kann das gehen?

Das Evangelium ist nicht unser Besitz. Evangelisierung heißt nicht, ich weiß Bescheid und du musst einmal richtig zuhören. Ich bin der Wissende und du der Unwissende. Jesus geht anders vor.

Er fragt: „Was willst du, dass ich dir tue?“

Ja, genau. Und er spricht vom Reich Gottes, das mitten unter uns schon angebrochen ist. Wir müssen miteinander neue Wege der Evangelisierung suchen. Aber wir brauchen keine kurzfristigen Propagandamethoden. Wir dürfen auch nicht nur auf Zahlen schauen – wer die meisten Leute bringt, hat auch am meisten Recht. Wir wollen ja eine nachhaltige Evangelisierung. Es geht auch nicht darum, nur Methoden zu überlegen, wie wir an die anderen herankommen. Nein, wir wollen, dass der andere Mensch glücklich wird, dass er das Heil findet. Wir wollen ihn nicht zu etwas überreden, das er im Innern gar nicht will. Eins ist klar: Das wird nicht mehr in der Art und Weise der Vergangenheit gehen.

Liturgie und Verkündigung sind heute oft weit weg vom Leben der Menschen. Was antworten Sie Menschen auf die Frage, was dieser Glaube an Gott mit ihrem Leben zu tun hat?

Ich wäre schon froh, wenn sich die Menschen überhaupt eine solche Frage stellen. Die Gottesdienste am Sonntag, aber auch zu Taufen und Firmungen, zu Beerdigungen sind wichtig. Sie sind der erste Ort der Verkündigung auch für die, die den Kontakt zum Glauben nicht so haben. Es ärgert mich, wenn diese Orte vernachlässigt werden, wenn sie nicht sorgfältig vorbereitet sind, es musikalisch nicht stimmt, die Ministranten nicht geübt haben und die Lektoren den Text nicht lesen können. Wir sollten nicht nur über Evangelisierung reden, sondern da anfangen. Die Orte, an denen viele Menschen zusammenkommen, müssen – menschlich gesprochen – „von der Qualität her top“ sein. Da ist noch viel Luft nach oben.

Interview: Susanne Hornberger,
Ulrich Waschki

Kurz und wichtig



Untersekretärin

Für die Beziehungen des Vatikans zu internationalen Organisationen ist künftig eine Frau zuständig. Francesca Di Giovanni (66; Foto: KNA) wurde von Papst Franziskus auf den neugeschaffenen Posten einer Untersekretärin für den Bereich multilaterale Beziehungen im Staatssekretariat berufen. Es ist die bislang höchstrangige weibliche Führungskraft in der Zentralbehörde der Kurie. Weitere Untersekretärinnen sind in der Ordenskongregation und in der Vatikanbehörde für Laien, Familie und Leben tätig. Juristin Di Giovanni arbeitete in Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten für die Leitung der Fokolar-Bewegung, der sie angehört, und steht seit 1993 im Dienst des vatikanischen Staatssekretariats.

Schönborn bleibt

Papst Franziskus belässt Kardinal Christoph Schönborn auch nach dessen 75. Geburtstag am 22. Januar vorläufig und auf unbestimmte Zeit als Wiener Erzbischof im Amt. Das teilte der Vatikan dem Kardinal nach Angaben der Erzdiözese Wien am Dienstag mit. Laut dem Kirchenrecht muss jeder Bischof mit Vollendung des 75. Lebensjahres dem Papst seinen Amtsverzicht anbieten. Schönborn hatte das bereits im Oktober getan.

Auschwitz im Internet

Eine neue Internetseite informiert über die „vergessenen“ Außenlager von Auschwitz. In englischer Sprache präsentiert subcamps-auschwitz.org zahlreiche bisher unbekannt historische Dokumente, Lagepläne und Fotos. Dies teilte die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas mit. Zum nationalsozialistischen Lagerkomplex Auschwitz gehörten neben dem Stammlager Auschwitz I, dem Vernichtungslager Auschwitz II (Birkenau) und dem Lager Auschwitz III-Monowitz insgesamt 44 Außenlager. Diese gelten laut Stiftung – abgesehen von den Veröffentlichungen des Staatlichen Museums Auschwitz – als nahezu unerforscht.

Mertes geht

Pater Klaus Mertes (65), seit 2011 Direktor des Jesuitenkollegs Sankt Blasien im Schwarzwald, wird zum Ende des Schuljahrs die Einrichtung verlassen. Nach einer Sabbatzeit werde er laut Jesuitenprovinzial Johannes Siebner eine neue Aufgabe erhalten. Die Leitung in Sankt Blasien übernehme Jesuitenpater Hans-Martin Rieder (39). Mertes war zuvor von 2000 bis 2011 Rektor des Berliner Jesuitengymnasiums „Canisius-Kolleg“. Anfang 2010 löste er eine Welle von Aufdeckungen sexuellen Missbrauchs junger Menschen an kirchlichen und nichtkirchlichen Bildungseinrichtungen in Deutschland aus.

Welterbe Limes

Der Niedergermanische Limes soll Welterbe der Unesco werden. Er verläuft etwa 400 Kilometer entlang des Rheins von Bad Breisig südlich von Bonn bis Katwijk in den Niederlanden. Der 550 Kilometer lange angrenzende Obergermanisch-Raetische Limes ist bereits ein Bodendenkmal und seit 2005 Weltkulturerbe der Unesco.



▲ Keine Zwangsorganspenden: Der Bundestag hat für eine Beibehaltung der Zustimmungslösung gestimmt. Archivfoto: KNA

„Ein wichtiges Zeichen“ Kirchen begrüßen Bundestagsentscheidung gegen eine Widerspruchslösung bei der Organspende

BONN/HANNOVER (KNA) – Die beiden großen Kirchen haben das Bundestagsvotum zur Organspende begrüßt.

„Das Gesetz gewährt weiterhin eine möglichst große Entscheidungsfreiheit bei der Organspende und trifft dennoch Maßnahmen, die dazu führen, dass die Menschen sich verstärkt mit der Frage der Organspende befassen“, erklärten der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Bonn und Hannover. Die beschlossene Regelung setze „ein wichtiges Zeichen für den Erhalt und Schutz grundlegender (medizinischer und grundrechtlicher Prinzipien, auf denen das Wertefundament unserer Gesellschaft fußt“.

Für mehr Spenden

Die Kirchen unterstützten nachdrücklich das Anliegen, in Deutschland die Zahl der Organspenden wirksam zu erhöhen, fügten Marx und die EKD hinzu. „Wir glauben, dass das Gesetz geeignet ist, die erfreulich große Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung praktikabel und nachhaltig in eine individuelle Bereitschaft zur Organspende zu überführen.“

Ähnlich äußerten sich auch kirchliche Verbände wie die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und der evangelische Wohlfahrtsverband Diakonie. Auch Lebensschutzorganisationen wie der Bundesverband Lebensrecht, die „Aktion Lebensrecht für Alle“ und die „Christdemokraten für das Le-

ben“ lobten, dass die Organspende ein bewusster Akt der Nächstenliebe bleibe und das Selbstbestimmungsrecht gestärkt werde. Auch bleibe das Mitwirkungsrecht der nächsten Angehörigen eines potenziellen Organspenders erhalten.

Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck erklärte, die Selbstbestimmung des Menschen als Person stehe im Mittelpunkt, „und eine freie Spende ist weiterhin möglich“. Auch der katholische Sozialethiker Andreas Lob-Hüdepohl zeigte sich zufrieden mit der eindeutigen Entscheidung des Bundestags. „Damit ist die Organspende nicht etwa eine Pflicht-Abgabe, zu der ich aufgefordert bin und der ich dann gelegentlich widersprechen kann. Der Spende-Charakter bleibt erhalten“, sagte er. Kern des Problems sei, dass Krankenhäuser Spendenbereite zu selten erfassen und Organe deshalb nicht entnommen würden.

Der Bundestag hatte am vorigen Donnerstag für eine Entscheidungslösung gestimmt: Voraussetzung für eine Organspende bleibt die ausdrückliche Zustimmung des Betroffenen zu Lebzeiten. Bürger sollen etwa bei der Abholung behördlicher Dokumente wie Personalausweis oder Führerschein immer wieder auf die Organspende angesprochen werden. Die von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) favorisierte doppelte Widerspruchslösung, bei der jeder automatisch Spender wäre, der nicht widerspricht, fand keine Mehrheit.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Das Ende der Reben

Zeitung: Weinberg von Benedikt XVI. in Castel Gandolfo gerodet

ROM (KNA) – Ein unter Benedikt XVI. angelegter Weingarten am früheren päpstlichen Sommersitz Castel Gandolfo ist laut einem Zeitungsbericht eingeebnet worden.

Das kleine Gut mit Weinstöcken solle mutmaßlich einem Straßenbau Platz machen. Die neue Leitung der päpstlichen Villen habe die Rodung angeordnet. Vom Vatikan werde der Vorgang nicht kommentiert.

Bei der rund 1000 Quadratmeter großen Pflanzung handelte es sich um ein Geschenk des Bauernverbands Coldiretti in Erinnerung an die Worte Benedikts XVI. nach seiner Wahl zum Papst 2005. Damals hatte er gesagt, er sei „nur ein einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn“. Benedikt XVI. pflegte bei seinen Aufenthalten in Castel Gandolfo zwischen den Reben spazieren zu gehen und zu beten.

VERZWEIFELTE FLUCHT VOR ROTER ARMEE

Über 9000 starben in der Ostsee

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“ ist das größte Schiffsunglück aller Zeiten

Es gilt als schwerste Katastrophe der Schifffahrt aller Zeiten: Beim Untergang der „Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 1945 verloren über 9000 Deutsche – überwiegend Flüchtlinge – in der zwei Grad kalten Ostsee ihr Leben.

Da ist das Kleinkind, das in Decken gehüllt als einziger unter allen Insassen bei minus 18 Grad im Rettungsboot überlebte. Da ist die Gebärende, die ein wehenstillendes Mittel bekam und von dem sinkenden Schiff gebracht werden konnte. Und da ist der 18-jährige Zahlmeister-Assistent, der sich im verzweifelten Chaos an Bord retten konnte. Drei Menschen von rund 1200, die den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ überlebten. Weit über 9000 Passagiere – sechsmal so viele wie beim Untergang der „Titanic“ – kamen beim größten Schiffsunglück aller Zeiten in der Ostsee ums Leben. Dabei wähten sich die Passagiere endlich in Sicherheit.

Mitte Januar hatte die Rote Armee die letzte Großoffensive an der Ostfront gestartet. Nach dem Durchbruch waren nun viele Einwohner Ostpreußens vom übrigen Reichsgebiet abgeschnitten. Aus Panik vor Vergeltung machten sich Hunderttausende Deutsche auf die Flucht. Ganze Dörfer formierten sich zu endlosen Trecks gen Westen. Die Armee schob ein Millionenheer von Flüchtlingen vor sich her. Den Getriebenen drohte Mord, Misshandlung, Vergewaltigung, Verschleppung.

Bereits am 23. Januar 1945 hatte die Wehrmacht begonnen, Flücht-



▲ Heinz Schön, Zeitzeuge des „Gustloff“-Untergangs, 2007 bei den Dreharbeiten des ZDF-Zweiteilers „Hafen der Hoffnung – die letzte Fahrt der Wilhelm Gustloff“.

Foto: imago images/Horst Galuschka

linge aus den deutschen Ostseehäfen nach Deutschland zu bringen. Bis zum Kriegsende verhalfen Rettungsaktionen der Marine rund 1,5 Millionen Flüchtlingen sowie einer halben Million Soldaten und Verwundeten zur Flucht.

Als den Flüchtenden nach dem Fall der Stadt Elbing am 26. Januar der Landweg abschnitten war, spitzte sich die Lage dramatisch zu. Die Menschen strebten über das gefrorene Frische Haff zu den Häfen. Allein in Danzig-Gotenhafen sollen im Januar 120 000 Flüchtlinge auf ein rettendes Schiff gewartet haben. Auch am 30. Januar versuchten dort Tausende, über das Meer in den Westen zu gelangen. Dort lag unter anderem ein ehemaliges, für knapp 1500 Gäste ausgelegtes NS-Kreuzfahrtschiff, das im Krieg unter anderem als La-

zarettschiff und Truppentransporter eingesetzt worden war. Nun war es an der Evakuierung der Flüchtlinge beteiligt. Als die Menschen endlich an Bord der „Wilhelm Gustloff“ waren und am Mittag Richtung Kiel ablegten, waren sie voller Hoffnung.

Zwei Grad kaltes Wasser

Doch um 21.16 Uhr wurde das völlig überfüllte Schiff von drei sowjetischen Torpedos getroffen – und war dem Untergang geweiht. Binnen 60 Minuten versank das einstige NS-Traumschiff bei minus 18 Grad zwölf Seemeilen vor der pommerischen Küste in der zwei Grad kalten Ostsee. Selbst jene, die es aus dem Schiffsinneren auf das vereiste Deck geschafft hatten und vom sinkenden Schiff springen konnten, erfroren nach wenigen Minuten im Wasser.

Die dramatischen Szenen, in denen die über 10 000 Menschen an Bord und im eisigen Meer um ihr Le-

ben kämpften, mag man sich kaum vorstellen. Zeitzeugen haben ihre Erlebnisse später zu Papier gebracht oder im Fernsehen erzählt. Zahlmeister-Assistent Heinz Schön etwa schrieb allein fünf Bücher, in denen er versuchte, das Grauen in Worte zu fassen. „Auf den zwei Meter breiten Treppen hoch zu den Decks bildete sich schnell ein Teppich aus Toten. Es starben Schwache, es starben Kinder, und es starben diejenigen, die den Gestrauchelten aufhelfen wollten“, erinnert er sich.

Auch der damals wohl nur wenige Wochen alte Peter Weise hat als jüngster Überlebender die dramatischen Ereignisse zu Beginn seines Lebens 2006 in dem Buch „Hürdenlauf – Erinnerungen eines Findlings“ rekonstruiert. Dass er rund sieben Stunden nach der Katastrophe in einem treibenden Rettungsboot als einziger Überlebender entdeckt wurde, grenzt an ein Wunder. „Für diese Leistung kann ich nichts. Und natürlich besitze ich daran keinerlei Erinnerungen“, erzählte der heute 76-Jährige Weise 2019 der „Ostsee-Zeitung“.

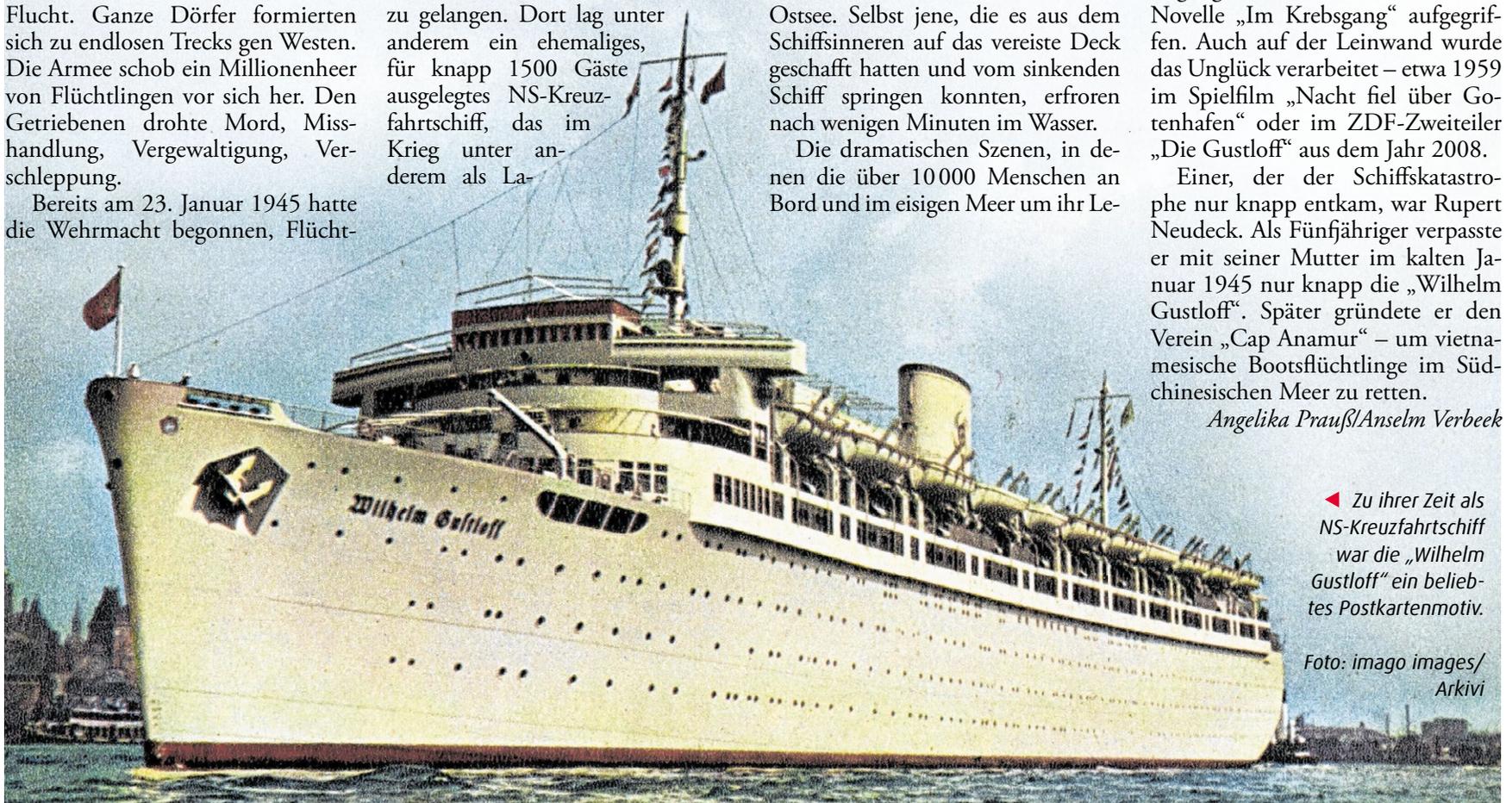
Willi Fähmann thematisierte die Schiffskatastrophe 1962 in seinem Jugendbuch „Das Jahr der Wölfe“. Günter Grass hat den Gustloff-Untergang in seiner 2002 erschienenen Novelle „Im Krebsgang“ aufgegriffen. Auch auf der Leinwand wurde das Unglück verarbeitet – etwa 1959 im Spielfilm „Nacht fiel über Gotenhafen“ oder im ZDF-Zweiteiler „Die Gustloff“ aus dem Jahr 2008.

Einer, der der Schiffskatastrophe nur knapp entkam, war Rupert Neudeck. Als Fünfjähriger verpasste er mit seiner Mutter im kalten Januar 1945 nur knapp die „Wilhelm Gustloff“. Später gründete er den Verein „Cap Anamur“ – um vietnamesische Bootsflüchtlinge im Südchinesischen Meer zu retten.

Angelika Prauß/Anselm Verbeek

◀ Zu ihrer Zeit als NS-Kreuzfahrtschiff war die „Wilhelm Gustloff“ ein beliebtes Postkartenmotiv.

Foto: imago images/Arkivi





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... dass Christen, Angehörige anderer Religionen und alle Menschen guten Willens sich für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt einsetzen.



Am Golgotha der Moderne

Die Päpste und der Holocaust: Archiv-Material ermöglicht neue Erkenntnisse

ROM – Am 26. September 1942 übergab Myron Taylor, ein persönlicher Vertreter von US-Präsident Theodore Roosevelt, einen Bericht an den Kardinalstaatssekretär von Papst Pius XII., Luigi Maglione. Daraus ging unter anderem hervor, dass die Bewohner des Warschauer Ghettos umgebracht würden und es Exekutionen in einem Konzentrationslager gebe. Ob der Vatikan Näheres dazu wisse, erkundigte sich Taylor. „Ich glaube nicht, dass wir über Informationen verfügen, die diese schwerwiegenden Nachrichten bestätigen würden“, notierte Maglione an den Rand.

Der Papst und seine Mitarbeiter waren damals nicht die einzigen, die mit zunächst unbestätigten und teils widersprüchlichen Berichten über Nazi-Gräueltaten konfrontiert wurden. Auch in Washington wurden solche und ähnliche Berichte zunächst für Gerüchte gehalten. Doch nach und nach verfestigte sich die Gewissheit.

Ebenfalls im September 1942, bei einer Begegnung mit dem für die Außenbeziehungen des Heiligen Stuhls zuständigen Mitarbeiter Domenico Tardini, sprach Taylor über „die

Notwendigkeit“ eines Papst-Wortes gegen die „vielen Vergehen, die von Deutschen begangen werden“. Auf den Einwand, der Papst habe sich bereits mehrfach gegen jegliche Verbrechen geäußert, entgegnete Taylor: „Er kann das wiederholen.“ Worauf Tardini notierte: „Mir blieb nichts, als zuzustimmen.“

Dies sind nur einige der bisher bekannten Belege, wann und wie man im Vatikan von der Juden-Verfolgung durch die Deutschen erfuhr. Zu finden in zwölf Bänden mit einer ersten, groben Auswahl von Archiv-Material aus dem Pontifikat Pius' XII. (1939 bis 1958). Paul VI. hatte es ab 1965 zusammentragen lassen. Mit der Öffnung des inzwischen geordneten vatikanischen Archivmaterials zu Pius XII. ab dem 1. März soll eine umfassende wissenschaftliche Erforschung beginnen – auch zum Thema Pius XII. und der Holocaust.

Für ein genaueres Bild zur Frage, ob Pius XII. und andere im Vatikan zu wenig gesagt und getan haben und warum das so war, wird die Wissenschaft noch Jahre brauchen. Außerdem bleibt zu klären, warum auch nach 1945 päpstliche Äußerungen zunächst selten waren.

Für Papst Johannes XXIII. (1958 bis 1963) war der Holocaust sicher einer der Gründe, warum er beim Konzil eine eigene Erklärung zum Judentum durchsetzen wollte. In der Erklärung „Nostra aetate“ zu den nichtchristlichen Religionen „beklagt die Kirche“ auch „alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“.

Erster Papst in Auschwitz

Johannes Paul II., der als Pole selbst Opfer der deutschen Besatzung war und enge jüdische Freunde hatte, war der erste Papst, der das frühere Vernichtungslager Auschwitz besuchte. Schon als Priester und Bischof war er mehrfach dort gewesen. Jetzt knie er wieder an „diesem Golgotha der modernen Welt“, sagte der Papst am 7. Juni 1979 bei einer Messe in Auschwitz-Birkenau. Wenn jedoch „der Schrei der Menschen, die hier gefoltert wurden“, Frucht bringen solle für Europa und die Welt, „dann muss die Erklärung der Menschenrechte ihre daraus gezogenen angemessenen Folgen haben“.

Im Mai 2006 kam Benedikt XVI. nach Auschwitz. „Ich konnte unmöglich nicht hierherkommen“, an diesen Ort einer „Anhäufung von Verbrechen gegen Gott und den Menschen ohne Parallele in der Geschichte“, erklärte er. Dies sei „eine Pflicht der Wahrheit, dem Recht derer gegenüber, die gelitten haben“. Insgesamt wurde auch seine Rede als Beitrag zur Erinnerung und Versöhnung aufgenommen.

Sein aus Argentinien stammender Nachfolger hielt im Juli 2016 beim Besuch der Gedenkstätte keine Rede. Still saß der Papst vor der Erschießungswand, in der Hungerzelle und betete. Allein im Gedenkbuch hinterließ er die Bitten: „Herr, erbarme dich deines Volkes! Herr, vergib so viel Grausamkeit!“ Roland Juchem

MÜLL IM MEER

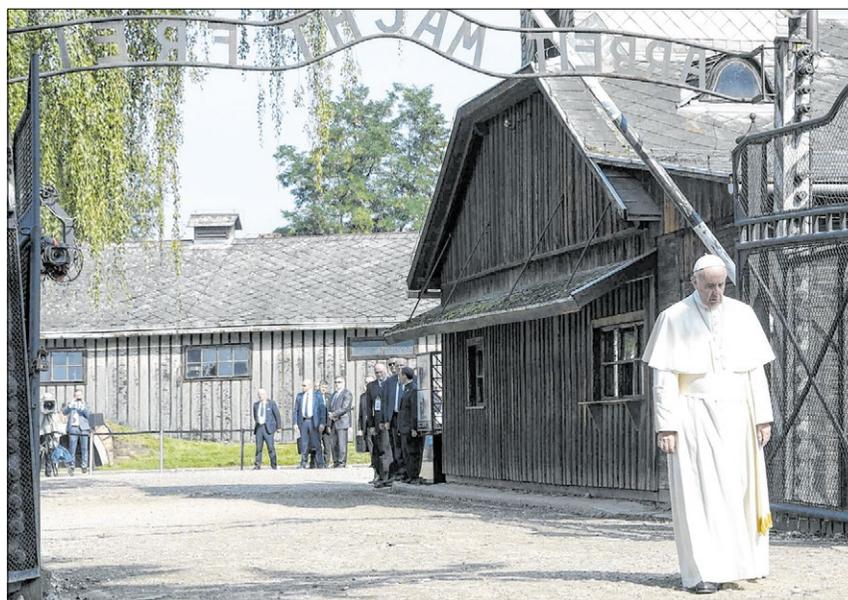
Papst empfängt Umweltschützer

ROM (KNA) – Papst Franziskus unterstützt Kampagnen gegen Plastikmüll in den Meeren. Am vergangenen Wochenende empfing er Fischer aus der Adria-Stadt San Benedetto di Tronto, die gezielt Kunststoffabfälle aus dem Mittelmeer sammeln. Franziskus lobte das Projekt als nachahmenswert. Solche Initiativen seien ein Beispiel, wie die Zivilgesellschaft Probleme von globalem Ausmaß angehen könne, sagte der Papst.

VATIKAN-TAGUNG

Ethik-Manifest für Künstliche Intelligenz

ROM (KNA) – Der Vatikan will die großen Technologiekonzerne für eine ethische Selbstverpflichtung bei Künstlicher Intelligenz gewinnen. Ein entsprechender Aufruf soll im Rahmen einer Tagung Ende Februar von Microsoft-Präsident Brad Smith und IBM-Vizepräsident John E. Kelly unterzeichnet werden. Der Workshop der Päpstlichen Akademie für das Leben findet vom 26. bis 28. Februar statt. Er befasst sich mit ethischen Aspekten Künstlicher Intelligenz.



▲ Franziskus besuchte am 29. Juli 2016 die Gedenkstätte in Auschwitz. Foto: KNA

DIE WELT



DEBATTE UM ZÖLIBAT

Ein Buch und der Name Benedikts

Gänswein dementiert: Emeritierter Papst ist nicht Co-Autor von Kardinal Sarahs Werk

ROM – Das neue Buch von Kardinal Robert Sarah, dem Präfekten der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, sorgt nicht nur im Vatikan für Aufregung. Der aus Guinea stammende Kurienkardinal behauptet, er habe sein Buch über den Zölibat in Absprache mit dem emeritierten Papst Benedikt XVI. verfasst. Da Benedikt zum Buch auch einen Beitrag beisteuerte, wurde er auf der Titelseite als Co-Autor geführt. Eine Mitautorschaft des emeritierten Papstes dementierte sein Privatsekretär jedoch in der vorigen Woche.

„Ich habe Kardinal Sarah auf Anweisung des emeritierten Papstes aufgefordert, beim Verlag dafür zu sorgen, dass der Name und das Bild von Benedikt XVI. vom Bucheinband entfernt werden“, sagte Benedikts Privatsekretär Georg Gänswein der Nachrichtenagentur Ansa. Die französische Tageszeitung „Le Figaro“ hatte zuvor mit Vorabdrucken aus dem Buch mit dem Titel „Des profondeurs de nos coeurs“ (Aus den Tiefen unserer Herzen) für Aufsehen gesorgt.

Das Titelbild weist Benedikt XVI. und Kardinal Sarah als Co-Autoren des Werks aus, das in der vergangenen Woche in Frankreich erschienen ist. Von der baldigen Veröffentlichung einer italienischen, englischen und deutschen Fassung ist die Rede. Entgegen der Anweisung Erzbischof Gänsweins erschien das Buch auf Französisch mit Benedikts Bild und Namen auf der Titelseite.

Interesse der Verleger

Der Vatikan-Experte und Korrespondent der Agentur Acì-Stampa, Andrea Gagliarducci, bemerkt dazu, es liege auf der Hand, dass das Buch mit dem Konterfei des früheren



▲ Herrscht in der Frage des Zölibats zwischen Franziskus und seinem Vorgänger Einigkeit? Der amtierende beim emeritierten Papst im April 2019 im Vatikan. Foto: KNA

Papstes erscheinen solle. „Welcher Verleger würde sich das nehmen lassen?“ Ein Buch, das den Namen des emeritierten Papstes als Autor nennt, werde „sicherlich auch ein Hit“, meint Gagliarducci.

Das Problem, um das es Gänswein geht: der falsche Eindruck, den das Buch von Benedikt XVI. erzeugt. In den vorabgedruckten Texten wurde der Anschein erweckt, dass der emeritierte Papst – und nicht nur Kardinal Sarah – seinem Nachfolger von einer Lockerung der Zölibatsregel für Priester in der römisch-katholischen Kirche eindringlich abrate. Das hieße, der alte Papst würde dem neuen erklären, was richtig sei.

Auf die neu ins Rollen gebrachte Debatte reagierte der Vatikan mit dem Hinweis, die Haltung von

Papst Franziskus zum Zölibat sei bekannt. Auf dem Rückflug vom Weltjugendtag in Panama Ende Januar 2019 sagte Franziskus: „Persönlich denke ich, dass der Zölibat ein Geschenk für die Kirche ist, und ich bin nicht damit einverstanden, den optionalen Zölibat zu erlauben. Nein, das tue ich nicht. Das wäre nur in wenigen, sehr entlegenen Orten möglich, ich denke an die Pazifik-Inseln; aber es ist doch etwas, worüber man nachdenken sollte, wenn es pastorale Bedürfnisse gibt. Der Seelsorger muss an die Gläubigen denken.“

Bei der Amazonas-Synode im vergangenen Oktober entstand allerdings der Eindruck, Franziskus sei nun geneigt, die Zölibatsregelung im Allgemeinen zu lockern.

Unter Vatikan-Korrespondenten wurde spekuliert, dies solle im Januar oder Februar mit dem Postsynodalen Schreiben offiziell besiegelt werden. Offenbar war man sich in den Verlagen dieses Termins bewusst und wollte die Debatte ausnutzen, um dem Buch von Kardinal Sarah ein möglichst großes Interesse zu sichern.

Sarah verteidigt sich

Nun kam im Vatikan der Verdacht auf, Benedikt XVI. habe sich manipulieren lassen. Gegen diesen Vorwurf verteidigte sich Kurienkardinal Sarah auf seinem Twitter-Kanal. Zum Nachweis, dass Benedikt mit ihm wirklich an dem Buch gearbeitet habe, verbreitete er in dem Kurznachrichtendienst die Kopien von drei Briefen des emeritierten Papstes an ihn. Daraus geht hervor, dass Benedikt im Sommer letzten Jahres einen Text über das Priestertum erarbeitet und ihn Sarah überlassen hat. Auch von einer Buch-Veröffentlichung ist die Rede. Doch Erzbischof Gänswein erwidert, der emeritierte Papst sei über die Form und Aufmachung des geplanten Buches nicht im Bild gewesen.

Dieser Aussage widersprach Sarah seinerseits auf Twitter und bestätigte dabei, von Gänswein angerufen worden zu sein. Benedikts Privatsekretär sprach demnach von einem „Missverständnis“. Er wolle auch keineswegs „die guten Absichten von Kardinal Sarah in Zweifel ziehen“. Gänswein erklärte: „Der emeritierte Papst wusste, dass der Kardinal ein Buch vorbereitete, und schickte ihm seinen kurzen Text über das Priestertum mit der Erlaubnis, ihn nach Belieben zu nutzen. Aber er hat keinem Projekt für ein gemeinsames Buch zugestimmt, und er hat den Buchdeckel weder gesehen noch autorisiert.“

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Sieg der Selbstbestimmung

Der Bundestag hat der sogenannten Widerspruchslösung eine Absage erteilt. Diese hätte alle Bürger automatisch zu Organspendern deklariert, auch jene, die sich nie dazu geäußert haben. Man musste nicht grundsätzlich gegen die Organspende sein, um diesen Vorschlag abzulehnen, denn abgestimmt wurde in Wahrheit über die Selbstbestimmung der Bürger gegen die Anmaßung eines Staates, der glaubt, er könne bis in den Tod hinein über die Körper seiner Bürger verfügen.

Und dann brauchte es tatsächlich mal eine Grünen-Politikerin wie Annalena Baerbock, die die entscheidenden Worte aussprach: „Wir stimmen aber auch darüber ab: Wem gehört der Mensch? In unseren Augen gehört

er nicht dem Staat, nicht der Gesellschaft, er gehört sich selbst.“ Als Christen würden wir noch anfügen, wir gehören auch unserem Schöpfer – und gerade deswegen ist die Frage, wer Leben gibt und nimmt, wichtig.

Ja, es warten in Deutschland rund 9000 Menschen auf ein Spenderorgan. Wir haben aber kein Spender-, sondern ein Umsetzungs- und vor allem ein Vertrauensproblem – mit einer Transplantationsmedizin, die alle paar Jahre mit Skandalen Schlagzeilen macht und damit die Spendenbereitschaft jedes Mal einbrechen lässt. Hier muss angesetzt werden.

Wer darauf beharrt, dass selbst die Verabreichung einer Spritze ohne Einwilligung eine Körperverletzung darstellt, kann bei der

Organentnahme nicht auf die Selbstbestimmung verzichten. Auch im Angesicht von kranken Kindern – selbst wenn es unsere eigenen sind – können wir nicht nach Gutdünken Rechtsprinzipien über den Haufen werfen, um deren Bestand wir sonst kämpfen.

Organspende ist eine Spende, weil sie keine Pflicht ist. Wer keine Organe spendet, verschuldet nicht den Tod eines anderen Menschen, denn dieser stirbt an seiner Krankheit und nicht an unterlassener Hilfeleistung. Wer seine Organe spendet, trägt aber möglicherweise dazu bei, einem Menschen das Leben zu retten. Es ist der deutliche Unterschied zwischen christlicher Nächstenliebe und staatlich verordneter Organ-Enteignung.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Neuevangelisierung nicht nötig?

Ort des Geschehens: eine durchaus noch katholisch geprägte Bischofsstadt. Aus familiären Gründen nimmt eine Großmutter ihre elfjährige Enkelin zu sich. Diese weigert sich nach einigen sonntäglichen Kirchgängen, weiterhin zur Messe zu gehen. Die verständliche Klage: „Was soll ich da, ich verstehe ja sowieso nichts.“

Die Großmutter fragt beim Dompfarrer an, ob es jugendgerechte Messen gäbe. Seine Antwort: das sei nicht sein Revier, er kümmere sich um andere Gruppen. Außerdem würde das Kind doch bald gefirmt. Die Großmutter ruft den Diözesanjugendpfarrer an. Seine Reaktion: „Ab und zu gibt es mal so etwas, aber das ist unregelmäßig, und im

Moment kann ich nichts dazu sagen.“ Er verweist sie an die Jugenddezernentin. Auch sie kann nicht weiterhelfen.

Was tut die Kirche für die Kinder zwischen Erstkommunion und Firmung? Was für jüngere und ältere Teenager? Was für Familien zwischen Taufe und Erstkommunion? Wenn man ehrlich ist, muss man zugeben, dass hier, abgesehen von ein paar rühmlichen Ausnahmen wie etwa dem „Nightfever“, in den allermeisten Gemeinden absolute Fehlanzeige herrscht. Dazu kommt, dass die wenigsten Eltern ihren Kindern einen lebendigen Glauben vermitteln können. Seit vielen Jahren verliert die Kirche so die junge Generation, Eltern wie Kinder.

Haben sich Bischöfe und Laien etwa damit abgefunden? Es scheint so. Denn anders lässt es sich nicht erklären, dass die Einrichtung eines fünften Forums mit dem Thema „Neuevangelisierung“ für die Beratungen des synodalen Weges abgelehnt wurde.

Die vier Foren „Macht, Partizipation und Gewaltenteilung“, „Sexualmoral“, „Priesterliche Lebensform“ und „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ sind wichtige Themen. Aber es sind Binnenthemen. Kein Kind, kein Jugendlicher, kein junger Vater, keine junge Mutter werden durch sie zu einer persönlichen Gottesbeziehung finden. Anscheinend beschäftigt das die Verantwortlichen nicht. „Neuevangelisierung? Nein, danke!“



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Plem-Plem statt Bim-Bam

Der 8. Mai 1945 war ein Tag, den wohl alle Briten, die ihn erlebt haben, nie vergessen werden – wie auch alle anderen Zeitzeugen überall auf der Welt. An diesem in England als „Victory Day“ bekannten Tag besiegten die Alliierten endgültig Hitler-Deutschland. Zur Feier des Beginns einer neuen Ära läuteten im ganzen Land die Kirchenglocken.

Eine ähnlich bedeutsame neue Ära erwartet sich offenbar die Interessengruppe „Leave.EU“ vom Brexit, der nun nach jahrelangem Hin und Her am 31. Januar vollzogen wird. „Leave.EU“ hat angeregt, dass in ganz England am 1. Februar um 9 Uhr die Kirchenglocken erklingen sollten, um „den ersten Morgen der Unabhängigkeit“ zu feiern

– ebenso wie es „anlässlich des Sieges der Alliierten 1945 in Europa“ geschehen sei.

Dieser Vorschlag stößt allerdings vielfach auf Ablehnung. Man unterstütze Glockenläuten aus politischen Gründen nicht, erklärte die Vereinigung britischer Glöckner. Auch der anglikanische Bischof von Buckingham, Alan Wilson, hält Geläut zum Brexit für unangemessen. „Kirchen sind für die ganze Gemeinde da, nicht für eine politische Fraktion, die sich über Menschen erhebt, die sie besiegt hat“, erklärte Wilson. Sein Amtsbruder Philip North, Bischof von Burnley, ist zwar für das Läuten, aber aus anderen Gründen: Man müsse am 1. Februar die Kirchenglocken erklingen lassen, „um die Menschen zusam-

menzurufen, um in dieser kritischen Zeit für unsere Nation zu beten: für Einheit, Mitgefühl und Gerechtigkeit.“

Eigentlich sollte man meinen, dass die Pionierstimmung der Brexit-Befürworter inzwischen ob der Folgen – kein zollfreier Handel mit den anderen EU-Staaten, kein unkompliziertes Einreisen und Arbeiten mehr, keine gemeinsamen Gesetze – einem zweckdienlicheren Realismus gewichen sein müsste. Ideen wie das Glockenläuten lassen jedoch eher den Schluss zu, dass die britischen Gegner Europas England für ein Wirtschaftswunderland halten, dass nun neu aufblüht. Da dürfte es am 1. Februar ein böses Erwachen geben – ob nun mit oder ohne Geläut.

Leserbriefe



▲ Noch sind es nur variable Geschwindigkeitsbegrenzungen. Wenn es nach Klimaschützern und Teilen der Politik geht, könnte schon bald überall auf deutschen Autobahnen ein Tempolimit von 120 oder 130 Stundenkilometern gelten. Das gefällt nicht jedem. Foto: imago images/Sven Simon

Mehrheit fürs Tempolimit

Zu „Mit Vollgas ins Verbote-Paradies?“ in Nr. 1:

Welch ein Kontrast: In der Ausgabe 51/52 lautete eine Überschrift noch „Klimafreundlich in den Urlaub“. Und dann der Meinungsbeitrag in Ausgabe Nr. 1: „Mit Vollgas ins Verbote-Paradies“. Dieser Kommentar von Chefredakteur Johannes Müller ist in meinen Augen völlig daneben.

Zum einen bringt er unverblümt seine private politische Einstellung zum Ausdruck. Außerdem wirft er alles in einen Topf: Was, bitteschön, hat das Thema Tempolimit auf deutschen Autobahnen mit der sexuellen Revolution zu tun, die er der SPD anlastet? Oder einer Schreibweise mit Gendersternen, die er den Grünen vorwirft? Oder den schwedischen Bürgern, die angeblich vom Wohlfahrtsstaat umkuschelt werden?

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Und wenn Herr Müller schon die Bürger entscheiden lassen will, wird er sich wundern: Die vernünftige Mehrheit der Deutschen ist für ein Tempolimit. Eine Regelung, die einfach dem gesunden Menschenverstand entspricht, hat übrigens überhaupt nichts mit Bevormundung zu tun.

Xaver Schneid,
87490 Haldenwang

Einen so einseitigen Kommentar zum Thema Tempolimit habe ich vom Chefredakteur einer Kirchenzeitung nicht erwartet. Der Kommentar polemisiert gegen einzelne Parteien, die der Autor anscheinend ablehnt. Dies gehört meines Erachtens nicht in eine Kirchenzeitung, die doch überparteilich sein sollte.

In allen Industrieländern der Welt ist seit Jahren ein Tempolimit festgelegt, und auch die Gewerkschaft der Polizei hat sich wegen Sicherheitsgründen für ein generelles Tempolimit auf deutschen Autobahnen ausgesprochen. Im Dezember haben sich bei einer Umfrage nur 31,1 Prozent grundsätzlich gegen ein Tempolimit ausgesprochen. Für die vielen Argumente pro und contra Tempolimit fehlt hier der Platz. Diese sind auch zahlreichen Leserinnen und Leser sicher bekannt.

Rudolf Roßmann, 82449 Uffing

Pessimismus im Nahen Osten

Zur Lage im Heiligen Land:

1983 war ich mit einer Pilgergruppe im Heiligen Land. Dort trafen wir einen deutschen Professor für Bibelwissenschaft. Er sagte, er sei schon 30 Jahre lang im Heiligen Land, und er sei sich ziemlich sicher: Hier wird es nie Frieden geben. Mich hat diese traurige Prognose geschockt. Der Mitbruder begründete seinen Pessimismus: Israelis und Palästinenser seien wie Wasser und Feuer, wie Pech und Schwefel.

Es sei nach dem Holocaust gut gemeint gewesen, den Juden ihren eigenen Staat zu geben, aber man habe nicht auf die großen Unterschiede zwischen diesen beiden Völkern geachtet. An diese Aussage muss ich immer dann denken, wenn im Nahen Osten das Wort Frieden in den Mund genommen wird.

Man denke nur mal an die Friedensverhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern vor rund 25 Jahren: Da war mir allein deshalb schon mulmig, weil mit Jassir Arafat

ein ehemaliger Terrorist und korrupter Familienclan-Mensch am Verhandlungstisch saß. Auch das Pflanzen eines Friedens- oder Versöhnungsbaums mit Papst Franziskus vor einiger Zeit ist leider nur ein Symbol gewesen.

Der deutsche Blick auf Nahost kann nur sein: Wir dürfen das, was während des NS-Regimes geschehen ist, nie vergessen! Als Christen müssen wir für die Menschen auf beiden Seiten beten. Und manchmal muss der Westen sich fragen lassen, ob seine Vorstellung von Diplomatie mit der Vorstellung der Menschen vor Ort übereinstimmt!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
97285 Tauberrettersheim

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Einsendeschluss:
13. März 2020

Wunder

im Alten und im Neuen Testament

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 30 Mal das Buch „Fürbitten“
von Theresia Zettler

So können Sie gewinnen:
Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 46) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 13. März 2020** an:
Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

10. Rätselfrage

Jesus geriet mit seinen Jüngern in Seenot, da ihr Schiff bei einem Sturm vollgelaufen war. Was tat er, um sich und seine Jünger zu retten?

R Er wanderte mit seinen Jüngern über das Wasser an Land
H Er navigierte das Schiff durch den Sturm sicher an Land
U Er befahl dem Sturm, aufzuhören

Frohe Botschaft

Dritter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 8,23b – 9,3

Wie der Herr in früherer Zeit das Land Sébulon und das Land Náftali verachtet hat, so hat er später den Weg am Meer zu Ehren gebracht, das Land jenseits des Jordan, das Gebiet der Nationen.

Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf. Du mehrtest die Nation, schenktest ihr große Freude. Man freute sich vor deinem Angesicht, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird.

Denn sein drückendes Joch und den Stab auf seiner Schulter, den Stock seines Antreibers zerbrachst du wie am Tag von Mídan.

Zweite Lesung

1 Kor 1,10–13,17

Ich ermahne euch, Schwestern und Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung!

Es wurde mir nämlich, meine Brüder und Schwestern, von den Leuten der Chloë berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt. Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apóllós – ich zu Kephas – ich zu Christus.

Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden?

Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, aber nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird.

Evangelium

Mt 4,12–23

Als Jesus hörte, dass Johannes ausgeliefert worden war, kehrte er nach Galiläa zurück. Er verließ Nazaret, um in Kafárnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sébulon und Náftali. Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesája gesagt worden ist: Das Land Sébulon und das Land Náftali, die Straße am Meer, das

Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa: Das Volk, das im Dunkel saß, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.

Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.

Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie und sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus nach.

Er zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden.



Gedanken zum Sonntag

Umkehr und Nachfolge

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Harald Wieder, Seelsorger am Bezirkskrankenhaus Regensburg



Für jeden Sonntag im Kirchenjahr sind die biblischen Texte ganz offiziell vorgegeben; manchmal kann man aber zum Vorlesen im Gottesdienst zwischen einer Lang- und einer Kurzfassung des Evangeliums wählen.

Wenn ein Autor angefragt wird, die „Gedanken zum Sonntag“ in der Sonntagszeitung zu schreiben, dann wird solch ein Text so früh geschrieben, dass noch nicht klar ist, ob in der Sonntagszeitung dann die Kurz- oder die Langfassung des Evangeliums (heute Mt 4,12-17 beziehungsweise Mt 4,12-23) mit abgedruckt wird. Beim Verwenden der kürzeren Vari-

ante ist der Autor somit automatisch auf der sicheren Seite.

Als ich für heute aber beide Fassungen verglichen habe, stand ich vor einem Problem; denn ohne die Berufung der ersten Jünger, die nur in der Langfassung vorkommt, empfand ich den Text als nicht vollständig. Und im Blick auf die Leserinnen und Leser dieser Gedanken kam ich mir komisch dabei vor, gerade dieses Ereignis wegzulassen, wenn es doch wegen seiner Wichtigkeit eventuell oder vielleicht sogar sehr wahrscheinlich oberhalb der „Gedanken zum Sonntag“ als Langfassung abgedruckt werden würde.

Je länger ich nachgedacht habe, umso weniger Probleme hatte ich aber damit. Der Schluss-Satz der Kurzfassung war für mich der Schlüssel: „Von da an begann Jesus zu verkünden:

Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ (Mt 4,17)

Für mich ist genau diese Aufforderung Jesu nichts anderes als der Ruf, ihm nachzufolgen. Und wenn ich mich „Christ“ nenne, dann will ich in seiner Nachfolge stehen. Simon und Andreas, Jakobus und Johannes folgten ihm sofort auf seinen Zuruf hin (vergleichen Sie Mt 4,18 ff.). Sie wurden ganz direkt von Jesus gerufen. Das ist nochmals persönlicher als der gerade erwähnte Ruf nach Umkehr. Und zugleich ist es letztlich nichts anderes: Wenn ich den Umkehr-Ruf Jesu ernst nehme, dann meint er mich ganz persönlich und muss dann eine Konsequenz für mein Leben nach sich ziehen. Ein einfaches „Weiter so!“ würde dem Anspruch Jesu und der Ernsthaftigkeit seines Anliegens kaum gerecht werden.

Die Prophezeiung Jesajas, die es in sich hat, würde dann verhallen, ohne wirklich gehört zu werden: „Das Volk, das im Dunkeln saß, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen.“ (Mt 4,16)

Vielleicht ist es im heutigen Evangelium ganz gut, nach dem Ende der Kurzfassung innezuhalten, zumindest wenn man den Text der Langfassung mit der Berufung der ersten Jünger im Hinterkopf hat. Das kann mir den Blick auf diesen Jesus Christus und seine Bedeutung für mich selbst erleichtern: Nicht nur die Jünger damals sind von ihm gerufen, sondern jeder Mensch, der sich ansprechen lässt von seinem Umkehr-Ruf. Umkehr und Nachfolge, das ist die Aufgabe jedes Menschen, der sich „Christ“ nennen will.



Fischerboot auf dem See von Galiläa, historische Aufnahme um 1895. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 26. Januar,
3. Sonntag im Jahreskreis,
Sonntag des Wortes Gottes

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 8,23b-9,3, APs: Ps 27,1.4.13-14, 2. Les: 1 Kor 1,10-13.17, Ev: Mt 4,12-23 (oder 4,12-17). – Heute ist der 7. Jahrestag der Konsekration von Bischof Rudolf Vorderholzer. Wir beten für unseren Oberhirten und die Kirche von Regensburg.

Montag – 27. Januar,
hl. Angela Merici, Jungfrau, Ordensgründerin

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam 5,1-7.10, Ev: Mk 3,22-30; **Messe von der hl. Angela** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 28. Januar,
hl. Thomas von Aquin, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Thomas (weiß); Les:

2 Sam 6,12b-15.17-19, Ev: Mk 3,31-35 oder aus den AuswL

Mittwoch – 29. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam 7,4-17, Ev: Mk 4,1-20

Donnerstag – 30. Januar
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam 7,18-19.24-29, Ev: Mk 4,21-25

Freitag – 31. Januar,
hl. Johannes Bosco, Priester, Ordensgründer

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: 2 Sam 11,1-4a.c.5-10a.13-17, Ev: Mk 4,26-34 oder aus den AuswL

Samstag – 1. Februar,
Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam 12,1-7a.10-17, Ev: Mk 4,35-41; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Gebet der Woche

Bete (groß)artig

Bete mit großen Worten, schmettere sie Gott hin,
raumfüllend, eindrucksvoll

Wähle das poetische Wortspiel, dem Herrn fast eingehaucht,
wie säuselnder Wind

Bete vor Tausenden, bete mit wenigen, bete allein im Kämmerlein

Bete laut, bete leise, bete lang, bete kurz, bete in Gedanken

Bete in deiner, bete in unbekanntenen Sprachen

Bete mit gefalteten Händen, bete mit erhobenen Armen

Bete kniend, bete stehend, bete sprechend, bete singend

Bete für andere, bete für dich, bete dankend, bete bittend

Bete das Gebet der Gebete, bete dein Gebet

Bete zum Vater, bete zum Sohn, bete zum Heiligen Geist

Bete mit offenem Herzen, bete mit hörenden Ohren

Bete geisterfüllt, bete rein, bete oft!

Bete, dass du ein starker Beter wirst und bleibst!

Stephan Wannovius

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



In den Wintermonaten steht die Sonne auch zur Mittagszeit besonders tief. Dadurch ist man sehr schnell geblendet. Zum Jahresbeginn hatten wir einige strahlend helle Tage. Einen Neujahrsbesuch habe ich vor dem Haus verabschiedet. Vor der Abfahrt haben wir uns noch im Freien unterhalten, und da fiel meinem Gast die Sonne so sehr ins Gesicht, dass sie die Augen zukneifen musste. Da ich recht groß bin, habe ich mich so positioniert, dass mein Schatten auf das Gesicht der Frau fiel. Sie konnte ihre Gesichtsmuskeln wieder lösen und wir haben uns weiter unterhalten können.

In dem Moment musste ich an Psalm 121 denken: „Der HERR ist dein Hüter, der HERR gibt dir Schatten zu deiner Rechten. Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden, noch der Mond in der Nacht. Der HERR behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben. Der HERR behütet dein Gehen und dein Kommen von nun an bis in Ewigkeit“ (Ps 121,5–8).

Derjenige, der das geschrieben hat, war ganz sicher von dem tiefen Vertrauen geprägt: Was ich schreibe, ist wahr. Gott ist ein beschützendes Gott. Wenn du dich an ihn hältst, kann nichts Schlimmes passieren. Und doch greift der Psalm aus meiner Sicht weniger konkrete Erfahrung auf, sondern vielmehr die Sehnsucht der Menschen.

Ich denke an die Eltern, die ihr Kind zur Taufe bringen. Meistens überlegen sie sich die Fürbitten für den Taufgottesdienst. Ein Motiv kommt häufig zum Vorschein:

Die Bitte, Gott möge das Kind

behüten und beschützen. Nichts Böses soll ihm zustoßen, keine Krankheit und Gefahr ihm schaden. Ich teile dieses Anliegen und bete aus ganzem Herzen mit.

Die Erfahrung des Lebens lehrt allerdings etwas anderes: Kein Mensch bleibt in seinem Leben vor Gefahren und dem Bösen verschont. Menschliches Leben ohne Unglück, Krankheit und Verlust erscheint zwar wünschens- und erstrebenswert, existiert aber in Wirklichkeit nicht. Zur Schöpfung gehört das Gute wie das Böse.

Trotz dieser Erfahrung schreibt der Psalmist anders. Vielleicht, weil er ahnte, dass die ganze Welt, auch mit all ihren Gefahren, Teil von Gottes großartiger Schöpfung ist. Und dass Gott die gesamte Schöpfung in seinen Händen hält.

Wenn wir an ihn glauben, uns in seinen Schatten stellen und darauf hoffen, dass er letztlich alles zum Guten führen wird, dann brauchen wir nicht mehr mit verkniffenem, ängstlichem Gesicht herumlaufen, mit Angst, die uns lähmt, einsam und traurig macht. Im Schatten Gottes können wir die Augen aufmachen und unsere ängstliche Verkrampfung lösen. Mit offenen Augen werden wir die Welt sehen, und in dieser Freiheit die Schönheit der gesamten Schöpfung erkennen. Und selbst zu Menschen werden, die anderen Schatten spenden.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ANTON MARIA FRÄNZNICK

„Wann gab es eine Geburt ohne Schmerz und Leid?“

An Weihnachten 1943 erlaubte man Fränznick, in der „Hauskapelle“ des KZ-Priesterblocks die Weihnachtsansprache zu halten.

Seine Worte klingen wie ein Vermächtnis: „Wieder ist die heilige Nacht, der heilige Abend, und wir sind noch beisammen, um wieder zu feiern. In dieser Stunde ist unsere Seele eine vielstimmige Harfe, die mit zarten, weichen und doch vollen Tönen und Akkorden erklingt. Für nichts sind die Seele und das Gemüt so aufgeschlossen wie für die Weihnacht und ihr geheimnisvolles Wunder. Gehen wir nicht auch zur Krippe? Und bringen unsere Gabe? Und welche Gabe? Unser verlebtes Jahr im KZ – wäre das nicht das Beste? Ja, mit dieser unserer Gabe geht's zur Krippe.“

Wer hätte bei der letzten Weihnacht nicht gedacht, dass er heuer zu Haus feiert? Trotz aller Hoffnung blieben wir beisammen ohne jede Entlassung, keine einzige Entlassung kam. Wenn unsere Seele Flügel hätte, flöge sie heute nicht nur nach Bethlehem, sie flöge auch in

die Heimat, zu den Lieben all, die heute uns noch mehr suchen als sonst, zum Fest der Liebe und frohen Gemeinschaft. Erlebt haben wir eine dreifache Weihnacht, der wir in der stillen Feierstunde heute gedenken: die Weihnacht in Mutters Stübchen, die Weihnacht in der Pfarrstube und die Weihnacht im KZ.

Und wenn andere glauben, klagen zu dürfen, dass sie zu viel Unrecht haben leiden müssen von unserem Volk, den Deutschen, obwohl sie uns gar kein Unrecht zufügten, so sei auch ihnen gesagt, dass sie leiden nach Gottes Zulassung und dass diese Leiden ihnen selbst im Aufbau des reifenden Lebens zugute kommt, ihrem eigenen Volk und der gesamten Menschheit, dem Reich Gottes. Statt Klage und Anklage nehmen wir doch dieses Leid und Unrecht entgegen und machen wir daraus die Bausteine für das Neue und Kommende. Wann

Glaubenszeuge der Woche

Anton Maria Fränznick

geboren: 9. August 1889 Rohrbach bei Eppingen
gestorben: 27. Januar 1944 im KZ Dachau
Gedenktag 27. Januar

Nach seiner Priesterweihe war Fränznick zunächst an verschiedenen Orten in Baden Vikar, bis er Pfarrer in Mörsch (Rheinstetten) wurde. Er schloss sich der Schönstattbewegung an und wirkte im süddeutschen Raum als Wanderprediger. Aufgrund seiner Aktivitäten, darunter eine Art Verschwörung mehrerer Schönstattpriester zur Förderung des religiösen Lebens, wurde die Gestapo auf ihn aufmerksam. Zu seinem Schutz und weil er gelegentlich über das Ziel hinausschoss, verboten ihm die Ordinariate von Rottenburg und Freiburg seine missionarische Tätigkeit. Er wurde in das kleine und abgelegene Dorf Bollschweil bei Freiburg versetzt. Als er gegen die Erschießung eines polnischen Zwangsarbeiters protestierte, der ein Verhältnis zu einer Bollschweilerin gehabt hatte, wurde er ins KZ Dachau verbracht, wo ihm eine Arbeit zugeteilt wurde, die schließlich zu seinem Tod führte. *red*



gab es eine Geburt ohne Schmerz und Leid? Wir Deutsche selbst sind diesen Opfern nicht entgangen. Wir leiden als Volkszugehörige ja das Gleiche und noch mehr. Im christlichen Geist und im Licht der Ewigkeit sind ja die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Jedem ist es möglich, trotz Nationalität sich daheim zu fühlen in der einen heiligen katholischen Kirche, der wir alle zugehören, für die wir alle leben und opfern. Gedenken wir der vielen im Lager, die heute noch so zu leben gezwungen sind wie vor einem Jahr, gedenken wir der dahinsterbenden jungen Menschen im Revier am heiligen Abend. Uns und ihnen strahle die Gnade, die Liebe des Gotteskindes entgegen in der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit.“ *Abt em. Emmeram Kränkl;*

Fotos: Deutsches Martyrologium

Anton Maria Fränznick finde ich gut ...

Herausgegeben von Helmut Müll
im Auftrag der
Deutschen Bischofskonferenz

ZEUGEN FÜR CHRISTUS

Das deutsche Martyrologium
des 20. Jahrhunderts



„Fränznick war unbestreitbar ein in vielerlei Hinsicht vorbildlicher Mensch und Christ, der sich nicht von seinem geraden Weg abbringen ließ, auch wenn dieser ihn ins KZ führte und ihn letztlich zum Blutzeugen machte. Zugleich aber war er ein Mensch, mit dem viele seiner Zeitgenossen große Schwierigkeiten hatten und den gerecht zu beurteilen auch heute nicht einfach ist. Er verlangte sehr viel von sich und bisweilen vielleicht zu viel von anderen, die weniger stark und von der Richtigkeit des durch ihn gewiesenen Weges überzeugt waren als er.“

Christoph Schmider in „Zeugen für Christus“, 1999

Zitat

von Anton Maria Fränznick

In einem Brief aus dem KZ Dachau schreibt Fränznick:

„Meine Lieben! Die zweite Woche der großen Exerzitien. Es sind wirklich einzig schöne Exerzitien, die mir Gott geschenkt hat. Dass man so leben darf ohne Sorgen und unbeschwert von aller Welt draußen, ist ein großes Geschenk der göttlichen Gnade für mich Priester. Wohl fehlen das heilige Opfer und die heilige Kommunion; dafür aber gewinnt das Lebensopfer an Bedeutung. Ich habe angefangen, die einzelnen Tage als Opfertage für die Priesterjahre zu gestalten. So habe ich Gelegenheit, jedes einzelne Jahr nochmals im Geiste zu leben und zu tragen. Ist es nicht etwas Süßes, das tun zu dürfen und so die Arbeit von damals unter den Segen des Opfers und der Gnade zu stellen aus dem jetzigen Geiste heraus, der erst gewonnen sein sollte? So könnte es von mir aus weitergehen. Ich stehe um halb 6 Uhr auf, halte im Geiste meine heilige Messe mit Gebeten, soweit ich es auswendig fertigbringe, und dazu die Texte, die ich ergänze nach dem Messbuch. Ich lese meine heilige Schrift. Untertags mache ich dann meine 500 bis 600 Tüten und Hüllen, bete meine Rosenkränze und lese.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Pfarrer Josef Losch: Blutzeuge für Christus

Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus, sechs Diözesanpriester und vier Laien, aus. Unter ihnen ist Pfarrer Losch ein besonders bemerkenswertes Opfer der NS-Kriegsjustiz. **Seite IV und V**

Gute Partner für Inklusion

Die Lernwerkstatt in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg unterstützt junge Menschen mit Lernschwierigkeiten, in schwierigen Lebensverhältnissen oder junge Menschen mit einer Behinderung auf ihrem Weg in das Arbeitsleben. **Seite VI**

Schätzen und schützen lernen

Für das Geschäftsjahr 2020 hat der Diözesansteueraussschuss im Bistum Regensburg einen Fonds ins Leben gerufen, der Workshops an Schulen finanziell unterstützt, die Kinder und Jugendliche durch die Pubertät begleiten. Vier verschiedene Workshops werden angeboten. **Seite VIII**

175 JAHRE GÄUBODENMUSEUM IN STRAUBING

Mit Gott durch das ganze Jahr

„Sakrale Kunst“ und „Volksfrömmigkeit“ in der sehenswerten Dauerausstellung

STRAUBING (sm) – Das Gäubodenmuseum in Straubing kann in diesem Jahr auf 175 Jahre Sammlungsgeschichte zurückblicken. Bekannt ist das Museum vor allem durch seinen spektakulären Römerschatz, der als einer der bedeutendsten römischen Funde in Deutschland gilt. Zur sehenswerten Dauerausstellung gehört vor allem aber auch die Abteilung „Sakrale Kunst und Volksfrömmigkeit“.

Die Anfänge des Gäubodenmuseums liegen im Jahr 1845, als die „historisch gewordenen“, also veralteten Bestände des städtischen Zeughauses von den „zeitgemäßen, dienstbrauchbaren Waffen und Ausrüstungsgegenständen“ getrennt wurden. Nach kurzer Unterbringung der Sammlung im Pulverturm und im östlichen Anbau des Stadtturms verlegte man die erheblich angewachsenen Bestände 1908 in das ehemalige Patrizierhaus Fraunhoferstraße 23. Der Ankauf

von zwei anschließenden Bürgerhäusern erlaubt seit 1982 die großzügige Neuaufstellung der Sammlung.

In der Präsentation folgt das Gäubodenmuseum einer linearen Zeitschiene. Dieser Zeitschiene – Vor- und Frühgeschichte, Römerzeit, Bajuwaren, Stadtgeschichte mit Sakraler Kunst und Volksfrömmigkeit – entspricht zugleich die Führungslinie. Der durch die weiten Lössflächen bedingte Reichtum des Gäubodens, des Donaubeckens zwischen Wörth an der Donau und Künzing, sorgte dafür, dass die Menschen aus allen Epochen reiches kulturgeschichtliches Material hinterlassen haben. So kann das Gäubodenmuseum mit seinen Sammlungen aus Straubing und Umgebung 7000 Jahre Menschheitsgeschichte lückenlos in hoher Qualität präsentieren.

1983 wurde die Abteilung „Sakrale Kunst“ eröffnet. In zeitlicher Abfolge vermittelt die Abteilung einen Querschnitt des reichen Kunst-

schaftens im Straubinger Raum von der Romanik bis zum Rokoko im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Als ältestes Exponat verweist ein romanischer Christus aus der Zeit um 1200 auf die Straubinger Altstadt um die romanische Basilika St. Peter. Die gotischen Bildwerke stehen in Zusammenhang mit dem „neuen“ Straubing. Diese „Neustadt“, das heutige historische Zentrum, wurde 1218 von Herzog Ludwig dem Kelheimer westlich der Altstadt gegründet. Sie entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Verwaltungsstadt der bayerischen Herzöge. Ihren Höhepunkt erlebte sie in der Zeit des selbstständigen Herzogtums Straubing-Holland (1353-1425) durch den heute noch sichtbaren Ausbau zur Residenzstadt an der Donau.

Beispiele für die Straubinger Tonplastik des 15. Jahrhunderts, Zeugnisse von Reformation und Gegenreformation und Arbeiten meist lokaler und regionaler Künst-

ler des 17. und 18. Jahrhunderts bezeugen bürgerliches Selbstbewusstsein, Repräsentation und hoch stehendes Kunsthandwerk und Kunstschaffen.

Seit 1993 wird diese Abteilung durch die Ausstellungseinheit „Volksfrömmigkeit“ ergänzt. Sie behandelt thematisch Aspekte historischer, teils bis heute ausgeübter Frömmigkeitspraktiken. Die Verbindung der Religion mit dem Leben der einfachen Leute verdeutlichen Zeichen und Bilder der Volksfrömmigkeit in und um Straubing. Vorgestellt werden sie am Beispiel des christlichen Lebenslaufs, der häuslichen Andacht sowie anhand von Formen der Heiligenverehrung und des regionalen Wallfahrts- und Votivwesens.

Hinweis:

Nähere Informationen insbesondere zu Öffnungszeiten und Eintrittspreisen unter Telefon 094 21/94 46 32 22 oder gaeubodenmuseum@straubing.de.



▲ Zu den Zeugnissen reicher Volksfrömmigkeit gehören auch Votivbilder aus verschiedenen Wallfahrtsorten Niederbayerns (links), ein Palmeselchristus aus der Nebenkirche See der Pfarrei Altenbuch im Landkreis Dingolfing-Landau (Mitte) sowie Hausaltäre und andere Gegenstände der häuslichen Andacht (rechts). **Fotos: Mohr**

„Die Herzen der Krippenfreunde erreicht“

Bischof Voderholzer unterstreicht auf Weltkrippenkongress die Bedeutung von „Admirabile signum“

AACHEN/REGENSBURG (pdr/sm) – In den vergangenen Tagen hat der 21. Weltkrippenkongress 2020 in Aachen stattgefunden. Zum Abschluss feierte Helmut Dieser, der Bischof von Aachen, im Hohen Dom dort ein Pontifikamt. Auch Bischof Rudolf Voderholzer besuchte den internationalen Kongress, an dem mehr als 500 Besucher teilnahmen. Bischof Rudolf sprach am Freitagabend, 17. Januar, im Rahmen der Generalversammlung des Weltkrippenverbandes (UN-FOE-PRAE).

UN-FOE-PRAE steht für „Universalis Foederatio Praesepistica“. Dem Zusammenschluss gehören 21 nationale Verbände an. Nach Aachen gekommen waren Vertreter aus Brasilien, Argentinien, aus den USA, aus Kanada, aus den Niederlanden, aus Belgien, Frankreich, Spanien, Österreich, aus der Schweiz, aus Liechtenstein, Slowenien, Tschechien, Bayern, Schleswig-Holstein, aus Niedersachsen sowie aus Südtirol.

Während der Generalversammlung nannte Bischof Voderholzer das Apostolische Schreiben „Admirabile signum“ ein „ganz wunderbares Schreiben“. Er stellte fest, dass sich die Bischöfe schon immer positiv zur Krippe gestellt hätten. „Ein solches päpstliches Schreiben zur Krippe hat es aber noch nie gegeben.“ Angesichts der internationalen Zuhörerschaft sprach der Bischof auch auf Englisch und Französisch. Das wurde von der Versammlung sehr positiv aufgenommen. Viele Teilnehmer zeigten sich erfreut, dass der Regensburger



◀ Bischof Voderholzer dankt dem scheidenden Weltkrippenpräsidenten Johann Dendorfer (links) für sein weltweites Engagement für die Krippe und überreicht ihm und dann allen Teilnehmern der öffentlichen Generalversammlung sein Werk „Vom Staunen und Bewundern“.

Foto: pdr

ger Bischof eigens den Weg nach Aachen genommen hatte.

Bischof Rudolf hatte den kürzlich in Regensburg erschienenen Band „Vom Staunen und Bewundern“ nach Aachen mitgebracht. Die Publikation enthält das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus sowie eine maßgebliche Rede zum Thema Krippen, die der Bischof von Regensburg im vergangenen Jahr in Landshut gehalten hat. Insbesondere Johann Dendorfer, dem Präsidenten des Weltkrippenverbandes, überreichte der Bischof dieses Buch im Rahmen der Generalversammlung.

Außerdem machte Bischof Voderholzer Teilnehmer ganz individuell immer wieder auf www.jahreskrippen.de aufmerksam. Das ist die Krippen-Homepage des Bistums Regensburg mit überdiözesanem Fokus

auf die Krippe. Bischof Voderholzer dankte Präsident Dendorfer, der aus Furth im Wald stammt, für das internationale Wirken sowie auch für sein heimisches Engagement. Der Präsident des internationalen Verbandes zeigte sich hochofreut über alle Zuwendung und Unterstützung von Bischof Voderholzer.

Im Anschluss an die Betonung der Bedeutung des Apostolischen Schreibens durch Bischof Voderholzer beschloss der Weltkrippenverband, Papst Franziskus eigens die Ehrenmedaille des Verbandes zuzusprechen. Nachdem dieser Antrag in ganz verschiedenen Sprachen wie Maltesisch, Tschechisch, Slowenisch und Portugiesisch sowie weiteren Sprachen vorgetragen worden war, herrschte Einigkeit darüber, dass, wie es Präsident Dendorfer sagte, „Papst Franziskus die Herzen der Krippen-

freunde in aller Welt erreicht hat“. Der internationale Rat des Weltkrippenverbandes will die persönliche Begegnung mit dem Heiligen Vater suchen.

Es erfolgten die Bekanntgabe des neuen Kongressortes und die Übergabe der Fahne des Weltkrippenverbandes. Auf Einladung des spanischen Verbandes wird der Kongress November 2023 in Sevilla stattfinden. Hintergrund ist das 800-jährige Jubiläum der lebendigen weihnachtlichen Darstellung im Jahr 1223 durch den heiligen Franziskus. Außerdem erfolgte die Verabschiedung des amtierenden Präsidiums des Weltverbandes. Die Amtszeit von Präsident Dendorfer mit Vorstand läuft noch bis Ende dieses Jahres.

Bischof Voderholzer machte vergangenen Samstagvormittag mit Wolfgang Goebele, dem Präsidenten des Weltkrippenkongresses 2020, einen Rundgang bei den Armen Schwestern Jesu. Zu einer Begegnung mit den Krippenbauern aus der Diözese Aachen kam es, da diese ihren Jahrtag abhielten. Weitere Höhepunkte des Kongresses waren die Exkursionen zu Krippenausstellungen nach Belgien, in die Niederlande und in die Eifel.

Bei der Feier der heiligen Messe am Sonntag im Hohen Dom zu Aachen stand dem Bischof von Aachen Jean-Pierre Delville, der Bischof von Lüttich, zur Seite. Es konzelebrierten auch Pfarrer Martin J. Martreiter aus Dingolfing, der Vorsitzende des Verbandes Bayerischer Krippenfreunde, und Pfarrer Edmund Prechtel, der Pfarrer von Pressath.

In der Ruine des alten Palastes

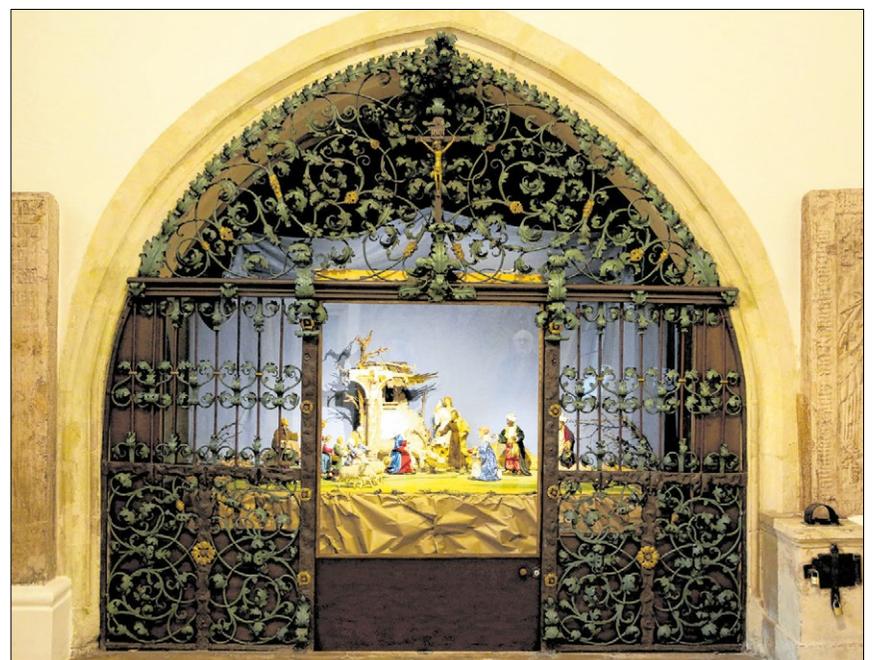
Die neue Krippe in der Alten Kapelle in Regensburg im Licht des Apostolischen Schreibens „Admirabile signum“

REGENSBURG (pdr/sm) – Zum Weihnachtsfest 2019 hat die Alte Kapelle in Regensburg erstmals eine Krippe erhalten. Sie zeigt keinen Stall, sondern die Ruine eines alten Palastes.

Papst Franziskus deutet in seinem Apostolischen Schreiben „Admirabile signum“ auch diese Art der Darstellung. Sie geht demnach auf eine Legende aus dem 13. Jahrhundert zurück, wonach der Friedenstein in Rom einstürzen würde, wenn eine Jungfrau ein Kind zur Welt brächte. Franziskus schreibt: „Diese Szenerie besagt also, dass Jesus die Neuheit

inmitten einer alten Welt ist und dass er gekommen ist, um zu heilen und wiederaufzubauen, um unser Leben und die Welt wieder in ihren ursprünglichen Glanz zu versetzen.“

Die Krippe hat das Kollegiatstift in Oberammergau anfertigen lassen. Die Kosten dafür haben die Mitglieder des Stiftskapitels privat übernommen. Mesner Markus Lemm und Kirchenmaler Herbert Untergrabner hatten die weihnachtliche Szene in der Taufkapelle beim Haupteingang zur Basilika errichtet. Damit die weihnachtliche Szene gut vor Augen steht, wurde ein Teil des schmiedeeisernen Gitters davor entfernt.



▲ Die Krippe in der Alten Kapelle in Regensburg.

Foto: pdr

Zwei neue Kinderbücher

Esel, Taubendamen und eine Reise durch die Welt

REGENSBURG (pdr/sm) – Die Kunstsammlungen des Bistums Regensburg haben in der Reihe „Geschichten aus dem Domschatz“ zwei weitere Kinderbücher veröffentlicht. In den Erzählungen lüften die Autoren Geheimnisse, die sich (vielleicht) hinter dem einen oder anderen Objekt der Sammlung verbergen.

Hintergrund ist eine erfolgreiche Aktion: Im museumspädagogischen Projekt „Wir erzählen euch eine Geschichte ...“ erschließen Autoren regelmäßig in Erzählstunden Kindern den Zugang zu Kunstobjekten. Weil dieses Programm so beliebt ist, wurden die Geschichten auch in kleinen Büchlein herausgegeben. Die Regensburger Grafikerin Barbara Stefan hat sie quirlig und kindgerecht illustriert. Zu den bisher veröffentlichten Kinderbüchern sind jetzt noch zwei weitere dazugekommen. Die Geschichten können im Domschatz, im Informationszentrum am „Domplatz 5“ und bei Bücher Pustet für je 2 Euro erworben werden. Ein kleiner Einblick:

Der blaue Esel

Die erste Geschichte aus dem Domschatz schrieb Julia Kathrin Knoll. Sie handelt von einem Esel, der anders ist als andere Esel. Er ist nämlich blau, und darum lachen ihn die anderen aus. Am Ende gibt es aber eine große Überraschung für den blauen Esel. Er hat einen berühmten Doppelpänger, der in einem der Domfenster abgebildet ist. In „Der blaue Esel“ werden Kinder angeregt, auf kleine Details zu achten: Was kann man nicht alles in den Domfenstern entdecken!

Gurrletta und der Schmetterling

Gurrletta ist eine schrille Taubendame. Eines Tages stiehlt sie sich auf Empfehlung einer anderen Taube in den Regensburger Domschatz. Dort

entdeckt sie etwas ganz Besonderes: einen über siebenhundert Jahre alten Schmetterling. Auf seinen Flügeln ist die Kreuzigung Christi dargestellt. Doch was hat das mit einem Schmetterling zu tun?

„Gurrletta und der Schmetterling“ von Rolf Stemmler ist das zweite Büchlein der Reihe. 1991 wurde ein Reliquiar in Form eines Schmetterlings in einem romanischen Kreuz entdeckt. Rolf Stemmler bringt das Unikat in der kurzen Geschichte kleinen Kindern nahe.

Das Geheimnis der Maria

Marie-Anne Ernst verfasste die Erzählung „Das Geheimnis der Maria“. Der vierzehnjährige Peter soll in Regensburg zum Steinmetz ausgebildet werden. Auf der Reise in die Stadt erlebt er so einiges. Er wird nicht nur als Dieb beschuldigt, sondern findet auch eine Freundin fürs Leben. Peter besitzt ein Kieselsteinamulett. Damit hat er einen verrückten Plan ... Die Kriminalgeschichte erklärt spannend den Fund eines Kieselsteinamuletts in der Rückseite einer Muttergottes-Statue am Hauptportal des Regensburger Doms. Das Amulett stammt von 1487 und wurde erst 2007 entdeckt.

Die drei goldenen Kugeln

„Die drei goldenen Kugeln“ des Märchenerzählers Oliver Machander versetzt in die Zeit der Gebrüder Grimm. Hans ist ein armer, aber frommer Junge aus Regensburg. Er zieht hinaus in die weite Welt, um sein Glück zu finden. Dort trifft er auf drei finstere Gestalten. Durch viele Abenteuer hindurch glaubt Hans trotzdem an das Gute in ihnen. Am Schluss zahlt sich sein Vertrauen aus.

Das Märchen erklärt ein Detail des Schaumbergaltars, der in der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Obermünsterkirche stand: Delfinpaare, die auf zusammengeflossenen Schwanzflossen goldene Kugeln tragen.



◀ *Titelbilder der bisher in der Reihe „Geschichten aus dem Domschatz“ erschienenen Kinderbücher der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg.*

© Barbara Stefan



▲ Mit einer Figur des heiligen Laurentius und Blumen ist das Mesnerehepaar Maria und Johann Betz (vorne, Mitte) verabschiedet worden. Foto: privat

32 Jahre als Mesner gewirkt

Maria und Johann Betz für ihr großes Engagement gedankt

HOHENTHANN (mh/md) – Im Rahmen eines Sonntagsgottesdienstes hat Pfarrer Michael Birner dem langjährigen Mesner Johann Betz die herzlichsten Glückwünsche zum 80. Geburtstag überbracht. In diese guten Wünsche schloss er auch das Seelsorgeteam, die kirchlichen Vereine sowie die Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung mit ein. Zugleich dankte er Johann Betz und seiner Frau Maria für ihr 32-jähriges Wirken als Mesner in der Pfarrkirche St. Laurentius.

32 Jahre Mesnerdienst, so führte der Geistliche aus, das seien über 1664 Sonntage. Dazu die kirchlichen Hochfeste, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen. Dabei sei Betz immer der ruhende Pol in der Sakristei gewesen und habe stets zuverlässig dafür gesorgt, dass in der Liturgie „alles rund läuft“. Unterstützt wurde er dabei stets von seiner Frau

Maria, die auch die Kirchenwäsche, die Priesterkleidung und die Ministrantenalben pflegte und sich um die Pflege der Blumen sorgte.

„Gib der Welt das Beste, was du hast – es wird nicht genug sein. Trotzdem – gib weiter dein Bestes.“ Mit diesem Spruch von Mutter Teresa umschrieb der Geistliche den jahrzehntelangen Dienst von Maria und Johann Betz und dankte für das große Engagement in den vergangenen 32 Jahren. Als kleine Anerkennung überreichte er zusammen mit Pfarrgemeinderatssprecherin Heidi Schrott und Brigitte Huber eine Figur des heiligen Laurentius und Blumen.

Für die Ministranten ergriff Oberministrant Dominik Zehnter das Wort und dankte Johann und Maria Betz für ihre Fürsorge für die Ministranten. Als äußeres Zeichen für diesen Dank überreichte er im Namen aller Ministranten zusammen mit Gemeindefereferent Michael Hirsch einen Präsentkorb.

Sonntag, 26. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Diesebach-St. Johannes:

9.30 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26.1.2013).

16.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

Montag, 27. Januar, bis Dienstag, 28. Januar

Würzburg: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates.

Donnerstag, 30. Januar, bis Samstag, 1. Februar

Frankfurt: Teilnahme an der 1. Synodal-Versammlung.

Sonntag, 2. Februar

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt zum Fest „Darstellung des Herrn“.

15 Uhr: Regensburg – Niedermünster: Pontifikalvesper zum „Tag des gottgeweihten Lebens“ mit anschließender Begegnung.



Dem Bischof begegnen

ZUM GEDÄCHTNISTAG AN DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

„Gott möge uns vor den Nazis bewahren!“

Diözesanpriester Pfarrer Josef Losch wurde in der NS-Zeit vor 75 Jahren Blutzeuge für Christus

Als am 29. Januar 1945 gegen 12 Uhr ein Gefangenenaufseher seine Zelle im Zuchthaus Brandenburg-Görden aufschließt und ihm eröffnet, dass er um 13.30 Uhr hingerichtet werde, zeigt sich Pfarrer Josef Losch gefasst und getragen von unerschütterlichem Glauben. Auf einen Fetzen Papier kritzelt der Todgeweihte seine letzten Worte: „Meine Lieben, Alle, Alle! Meine allerletzten Grüße auf dieser armen, armen Erde. Euch Allen, Allen. Ich gehe zu Gott und den Heiligen. Vergesst mich im Gebete nicht!“ Pünktlich um 13.30 Uhr stirbt Losch durch das Fallbeil. Schergen verbrennen seinen Leichnam. Nichts soll noch an den mutigen Bekenner seines Glaubens erinnern.

Doch auch 75 Jahre nach seinem Tod ist Pfarrer Josef Losch ebenso unvergessen wie viele andere, an die seit 1996 bundesweit und seit 2005 weltweit am 27. Januar, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus beziehungsweise des Holocaust, erinnert wird. Auch im Bistum Regensburg hat die NS-Gewaltherrschaft eine Reihe von Opfern gefordert. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts weist für die Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) im Bistum Regensburg zehn Blutzeugen für Christus, sechs



▲ Pfarrer Josef Losch erwies sich schon früh als mutiger Kämpfer gegen den Nationalsozialismus und starb vor 75 Jahren als Blutzeuge für Christus. Repro: Mohr

Diözesanpriester und vier Laien, aus. Unter ihnen ist Pfarrer Losch ein besonders bemerkenswertes Opfer der NS-Kriegsjustiz. Aufgrund seiner katholischen Weltanschauung hat er mit den Jahren eine immer stärker werdende, ablehnende

Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Herrschaftssystem eingenommen. Wiederholte kritische Äußerungen, die sich aus dieser Haltung ergaben, führten dazu, dass er bereits Ende der 1930er-Jahre verstärkt ins Visier der polizeilichen Überwachungsorgane des NS-Staates geriet.

Fromm und begabt

Geboren wurde Josef Losch am 21. Januar 1900 in Rottendorf bei Nabburg in der Oberpfalz als jüngstes von sieben Kindern einer Kleinbauernfamilie. Als der Vater 1910 verstarb, bewirtschaftete die Mutter mit den ältesten Kindern das kleine Anwesen. Nach der Volksschule in Rottendorf fand der fromme und begabte Josef Aufnahme im Bischöflichen Knabenseminar Obermünster in Regensburg und besuchte mit gutem Erfolg das Alte Gymnasium. „Die sittliche Führung, die religiöse Wärme, der edle Sinn für Kirchlichkeit lassen sein Berufsstreben als recht und zuverlässig erscheinen“, urteilte sein Seminardirektor, und so

fand Losch Aufnahme im Regensburger Priesterseminar und wurde, nach Vollendung seines philosophisch-theologischen Studiums, am 29. Juni 1925 von Bischof Antonius von Henle zum Priester geweiht.

Nach Stationen in Gleißenberg, Kelheim und Dingolfing wurde Losch ab August 1930 mit der im Aufbau begriffenen Seelsorgsstelle Neusorg bei Wunsiedel als exponierter Kooperator betraut. In seinen Predigten verkündete er nicht nur freimütig das Wort Gottes, sondern wies auch auf die Gefahren der Zeit eindeutig hin. Noch zu Beginn des Jahres 1933, bevor das NS-Regime die Macht in Deutschland übernahm, sagte er auf der Kanzel: „Die Roten, damit meine ich die Sozi, sind mir lieber als die Braunen. Gott möge uns vor den Nazis bewahren! Wenn die an die Macht kommen, werden wir dasselbe erleben, als kämen die Kommunisten ans Ruder. – Nazismus ist Kommunismus in Reinkultur, nur mit einem braunen Mantel umgeben.“

Rache des NS-Regimes

Mitglieder der NSDAP in Neusorg und Umgebung sann auf Rache, verleumdete Losch beim Bischöflichen Ordinariat wegen eines „zweifelhaften Lebenswandels“. Auf Druck des Kultusministeriums und



▲ Gedenktafeln für Pfarrer Josef Losch an der Kirche von Rottendorf (links) sowie in den Kirchen von Etzgersrieth (Mitte) und Miesbrunn (rechts).

Fotos: Mohr

auch im Interesse des Priesters versetzte das Ordinariat Losch im November 1933 nach Etzgersrieth, doch auch hier war er ständigen Verfolgungen des NS-Regimes ausgesetzt. Wiederholt erfolgten Verwarnungen und Geldstrafen. Doch Losch ließ sich in seinem Kampf für die katholische Sache nicht einschüchtern.

So ging ihm auch der Ruf als Gegner des Regimes voraus, als er im April 1938 als Pfarrer nach Miesbrunn bei Pleystein versetzt wurde. 1939 wurde er wegen „Beleidigung des Führers“ angezeigt, doch stellte das Sondergericht in Nürnberg das Verfahren gegen ihn im April 1940 ein. Die Gestapo in Regensburg aber setzte ihn auf die schwarze Liste.

Keine zehn Wochen später wurde er wegen angeblicher Beleidigung von drei Soldaten zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. In Wirklichkeit hatten die drei Soldaten betrunken vor dem Pfarrhaus randaliert und Losch den Lärm der Trunkenbolde als „viehisch“ bezeichnet. Im September 1941 wurde Losch Unterrichtsverbot erteilt.

Verhängnisvolle Briefe

Im Zuge der von den Nationalsozialisten in der letzten Kriegsphase eingeleiteten verstärkten Repressions- und Terrormaßnahmen gegen noch verbliebene Regimekritiker wurde am Morgen des 16. Januar 1944 in Loschs Pfarrhaus in Miesbrunn eine polizeiliche Hausdurchsuchung durchgeführt. Als Anlass diente die Denunziation eines Ortsbewohners, für dessen gefallenen Sohn der Pfarrer nicht, wie üblich, die Sterbeglocke läuten lassen. Dass die Vergesslichkeit des Mesners Grund für dieses Versäumnis war, half nichts. Endlich hatte die Gestapo den ersehnten Vorwand, Loschs Haus zu durchsuchen. Dabei wurden Briefe gefunden, in denen sich Losch in ablehnender Weise über Adolph Hitler, seine Regierung und den Krieg äußerte, den er als ein „Werk“ des Diktators bezeichnete und von dem er prophezeite, dass er „bald zu Ende“ sein werde. Auch erklärte er, dass ein derartig „religionsfeindliches System“ „nie wieder“ an die Regierung kommen dürfe.

Stefan Mohr



▲ In Neusorg wurde 1996 der Kirchplatz in Pfarrer-Losch-Platz umbenannt. Foto: Mohr

Unter wüsten Beschimpfungen wurde Losch sofort verhaftet und rasch weggebracht, da die Gestapo den Zorn der Dorfbewohner fürchtete. Alle Versuche des Ordinariats, ihn vor dem Volksgerichtshof in Berlin zu bewahren, waren vergeblich. Im September 1944 wurde Losch in einem Viehwagen nach Berlin in das Gefängnis Moabit gebracht. Am 24. November 1944 fand beim Volksgerichtshof die Hauptverhandlung wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“ statt. Die Verhandlung dauerte von 9 bis 13 Uhr und endete mit dem Todesurteil. Losch wurde in das Zuchthaus Brandenburg-Görden überstellt, ein eingereichtes Gnadengesuch blieb unberücksichtigt.

Bleibende Mahnung

Nach Hinrichtung durch das Fallbeil am 29. Januar 1945 und der Verbrennung des Leichnams wurde die Asche verwahrt. Die Urne mit Loschs sterblichen Überresten befindet sich heute am Marienberg in Brandenburg im Ehrenhain. Wachgehalten wird die Erinnerung an den mutigen Priester nicht nur in seinem Heimatort Rottendorf, sondern auch in Neusorg, Etzgersrieth und Miesbrunn. In Rottendorf wurde 1985 außen an der Pfarrkirche eine Gedenktafel angebracht. Ebenso ehren ihn seine Wirkungsorte Etzgersrieth und Miesbrunn mit Gedenktafeln in der Kirche. Im Gotteshaus Patrona Bavariae in Neusorg erinnert ein gerahmtes Foto mit Text an den Martyrer der NS-Zeit. Außerdem wurde 1996 der Kirchplatz in Pfarrer-Losch-Platz umbenannt. Sein Name findet sich auch, wie alle NS-Martyrer-Priester des Bistums Regensburg, auf einer Gedenktafel im Regensburger Dom.

Stefan Mohr

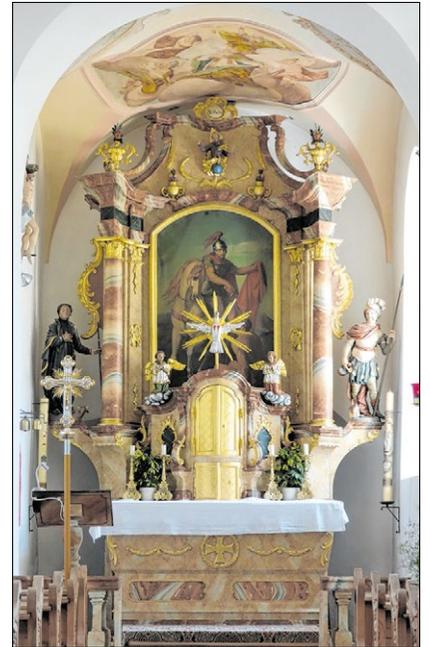
Im Bistum unterwegs

Der Stolz des Ortes

Die Kirche St. Martin in Gösselsdorf

In Gösselsdorf erhebt sich die Kirche St. Martin. Das Gotteshaus gilt den Bewohnern als Schmuckstück ihres Ortes. Es wurde im 15. Jahrhundert im gotischen Stil erbaut. Im 18. Jahrhundert erfolgte eine Umgestaltung der Kirche in den formen- und bewegungsreichen Stil des Barock. Dominierend im Innenraum ist der Hochaltar. Es handelt sich dabei um einen Aufbau mit zwei Säulen und seitlichem Schweifwerk. Der Altar ist eine Rokokoarbeit, die auf die Zeit um 1770 datiert wird. Das Altarblatt zeigt den Kirchenpatron St. Martin. Gemäß der Legende sitzt er auf dem Pferd und teilt seinen Mantel, um die Hälfte dem frierenden Bettler zu geben. Der Tabernakel stammt aus den Jahren um 1800. Er wurde von dem Nabburger Schreiner Christoph Luybl und dem Amberger Bildhauer Friedrich Wagner gefertigt. Nach wie vor überliefert ist der Preis des Kunstwerks: Für den Tabernakel wurden 132 Gulden in Rechnung gestellt.

Bemerkenswert in der Gösselsdorfer Kirche sind des Weiteren die Holzstatuetten der 14 Nothelfer. Die weißen Figuren mit Goldfassung befinden sich auf dem Seitenaltar. Im Vorraum von St. Martin steht ein wuchtiger ehemaliger Taufstein aus Granit. Sein Durchmesser beziffert sich auf 0,78 Meter. Das leicht eiförmige Becken dient heute als Weihwasserbecken. Vier Glocken sind wiederum der Stolz des Turmes an der Ostseite des Kirchenschiffes. Die größte und zugleich älteste von ihnen ist mit der Jahreszahl 1440 versehen. Eine kleinere Glocke wurde 1747 der Muttergottes geweiht.



▲ Der Hochaltar in der Kirche St. Martin in Gösselsdorf. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Die Kirche St. Martin erfuhr zwischen 1954 und 1973 eine Renovierung. Die Bevölkerung von Gösselsdorf half bei den Arbeiten an ihrem Schmuckstück tatkräftig mit. S. W.



▲ Die Kirche St. Martin in Gösselsdorf mit ihrem mächtigen Kirchturm. Foto: Mohr

REGENSBURG (ca/md) – Ziel ist der Erste Arbeitsmarkt – auch dann, wenn das für manche junge Menschen gar nicht so leicht zu schaffen ist. Das sind junge Menschen mit Lernschwierigkeiten, in schwierigen Lebensverhältnissen oder junge Menschen mit einer Behinderung. Sie alle brauchen Förderung und Unterstützung auf ihrem Weg in das Arbeitsleben. Damit die Inklusion im Arbeitsleben klappt, unterstützen sie die Agentur für Arbeit, das Jobcenter und Einrichtungen wie die Lernwerkstatt in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg.

„Es geht uns um jeden einzelnen jungen Menschen, und wir sind Ihnen für die gute Partnerschaft sehr dankbar“, stellte Johann Beck, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit, bei einem Besuch in der Lernwerkstatt heraus. Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge, setzt wie er auf regionale Netzwerke, die die Inklusion im Arbeitsleben mit vorantreiben: Einrichtungen, Ausbildungsbetriebe, Beratungsstellen, Agentur für Arbeit, Jobcenter und Vertreter aus der Politik und freien Wirtschaft. Sie alle werden gebraucht, um auch diejenigen Jugendlichen zu erreichen, die auf der Strecke zu bleiben drohen.

„Manche junge Menschen erreichen wir nicht oder viel zu spät“, sagt Michael Eibl. Deshalb sei es so wichtig, Familien früh zu sensibi-

Gute Partner für Inklusion

KJF-Lernwerkstatt, Agentur für Arbeit und Jobcenter arbeiten zusammen



▲ In der Lernwerkstatt der KJF werden jährlich rund 120 junge Menschen in 28 verschiedenen Berufen ausgebildet. Foto: Zitzelsperger

lisieren, Hilfen schon in der Schule anzubieten, Streetworker einzusetzen und gerade dann da zu sein, wenn Eltern ihren Erziehungsaufgaben nicht gewachsen sind. Eibl wünscht sich noch mehr Unterstützung aus der Politik für diese drängenden Aufgaben. Professionelle Hilfen für die zunehmende Zahl an psychisch auffälligen jungen Menschen müssten schnell und unbürokratisch erfolgen.

Für jeden das Richtige finden, das ist in der Lernwerkstatt der KJF Programm. Die Gäste aus der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter

besuchten die Ausbildungsbereiche der Einrichtung, die spezialisierte Maßnahmen für Jugendliche mit Förderbedarf in der beruflichen Rehabilitation und der Jugendsozialarbeit anbietet.

In der Lernwerkstatt werden jährlich rund 120 junge Menschen in 28 verschiedenen Berufen in den Bereichen Holz, Metall, Recycling, Elektro, Farbe, Friseur, Hauswirtschaft, IT/Büro, Verkauf, Servicefahrer, Lagerwirtschaft oder Gartenbau ausgebildet. Eine Ausbildung zum Fachpraktiker (mit mehr Praxis und

weniger Theorie) ist ebenso möglich.

„Manchmal braucht es schon einen langen Atem“, meint Einrichtungsleiter Hubert Schmalhofer, „aber dann starten die Jugendlichen durch.“ Schmalhofers Erfahrungen reichen zurück bis ins Jahr 1996, als die Einrichtung in Kooperation mit der Agentur für Arbeit an den Start ging. Heute bietet die Lernwerkstatt neben Ausbildung und Berufsvorbereitung weitere sieben Maßnahmen an.

Die sogenannte Vorschaltmaßnahme beispielsweise richtet sich an unter 25-Jährige ohne berufliche Erstausbildung, die sich noch schwertun, einen vollen Tag stabil an einer Berufsbildenden Bildungsmaßnahme (BvB) teilzunehmen. Speziell für die Zielgruppe psychisch Erkrankte gibt es die Rehabilitationsmaßnahme „anna“ (Annäherung an Arbeit). Die Teilnehmer haben verschiedenste Schulabschlüsse, auch Hochschulabschlüsse.

Im „Projekt Beruf“ dreht sich alles darum, möglichst gut vorbereitet eine Ausbildung zu beginnen oder einen Arbeitsplatz zu finden. Die Maßnahme „Modul A“ dient ebenfalls der beruflichen Orientierung und Qualifizierung. Im „Modul A+“ schließlich können sich junge Flüchtlinge und EU-Migranten auf eine Ausbildung vorbereiten. Der Spracherwerb spielt dabei eine wichtige Rolle.



Ehrungen bei der KAB Vohburg

VOHBURG (bav/md) – Mehrere Mitglieder konnte die Erste Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Vohburg, Marianne Jäger, nach dem Gottesdienst in St. Anton zur Jahreshauptversammlung der KAB im Pfarrheim Vohburg begrüßen, darunter auch Präses Thomas Zinecker. Im Mittelpunkt standen der Rechenschaftsbericht von Kassierer Michael Hofmann und Schriftführerin Rita Felser. Gleich sechs Mitglieder konnte Marianne Jäger bei der Versammlung für langjährige Mitgliedschaft auszeichnen. Das Bild zeigt die Vorstandschaft und die geehrten langjährigen Mitglieder (hinten, von links) Günter Katzenmüller (25 Jahre), Michael Hofmann (Kassierer), Rita Felser (Schriftführerin) sowie (vordere Reihe, von links) Georg Jäger (40 Jahre), Marianne Jäger (Vorstand + 40 Jahre), Karin und Johann Nest (beide 25 Jahre) und Johanna Stumpner (25 Jahre). Foto: Bauer



Für die Pfarrei und Gott gearbeitet

WETZELSBERG (hs/md) – Zwei langjährige ehrenamtliche Helfer hat Pfarrer Werner Gallmeier (rechts) beim Dankabend der Pfarrei Wetzelsberg besonders geehrt. Andrea Aich (Mitte) erhielt für 15 Jahre Lektorendienst ein Buchpräsent, ebenso Thomas Schmidbauer (links), der vor 35 Jahren als Lektor angefangen hat, danach einige Jahre Pfarrgemeinderatsvorsitzender war und zudem noch als Kommunionhelfer tätig ist. „Ihr zeigt mit eurer Anwesenheit die Verbundenheit zu eurer Pfarrei. Ihr arbeitet nicht für mich, sondern für die Pfarrei und für Gott“, lobte Gallmeier alle Ehrenamtlichen der Pfarreiengemeinschaft Stallwang/Wetzelsberg/Loitzendorf. Besonderer Dank galt dem aus Wetzelsberg stammenden Pfarrer Schmidbauer, der in über 500 Stunden das Archiv der Pfarrei Wetzelsberg geordnet hat, und Pater Savari für seine Unterstützung. Foto: Schlecht

RAINERTSHAUSEN (mh/md)
– Die Pfarrei Rainertshausen hat sich am vergangenen Sonntag beim Pastoralbesuch von Bischof Rudolf Voderholzer anlässlich der Feier des Erhardifestes und des Abschlusses der Kirchenrenovierung von ihrer besten Seite gezeigt.

In der nach siebenmonatiger Renovierungsdauer nun komplett erneuerten und mit Gläubigen förmlich überfüllten Pfarrkirche St. Erhard wurde der Patroziniumsgottesdienst gefeiert, den Pfarrer Günter Müller und Pfarrvikar Paul Gebendorfer konzelebrierten.

Bischof Rudolf sprach angesichts der vielen mitfeiernden Gläubigen der Pfarrei Rainertshausen, die zur Pfarreiengemeinschaft Pfeffenhausen/Niederhornbach/Pfaffendorf/Rainertshausen gehört, zu Beginn des Festgottesdienstes und in seiner Predigt sowie beim Festakt im Gasthaus Hagn ein großes Lob „für das vielfältige kirchliche Engagement, den hervorragenden Besuch der sonntäglichen Gottesdienste“ und „für die Renovierung dieser so herrlich reich ausgestatteten Pfarrkirche St. Erhard“ aus.

Pfarrer Günter Müller dankte dem Diözesanbischof für seinen Besuch, bei dem er die „ganze Freude des Glaubens“ für alle Beteiligten und Mitfeiernden spürbar mache. In Grußworten lobten der Pfeffenhausener Bürgermeister Karl Scharf, der stellvertretende Landrat Alfons Satzl vom Landkreis Landshut und Pfarrgemeinderatssprecher Reinhold Resch die „gelungene Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Erhard“.

Kirchenpfleger Alois Mandl erläuterte die unter der Leitung von Architekt Franz Zettl mit einem Kostenaufwand von 642 000 Euro durchgeführten Renovierungsmaßnahmen, zu denen die Diözese Regensburg mit 307 000 Euro, der Markt Pfeffenhausen mit 64 000 Euro und die Pfarrkirchenstiftung

Spürbare Glaubensfreude

Bischofsbesuch zum Erhardifest und Abschluss der Kirchenrenovierung

Rainertshausen mit 255 000 Euro beträchtliche Beiträge leisteten.

Gleich nach der Ankunft am Rainertshausener Pfarrheim wurde Bischof Rudolf von den Vereinen mit ihren Fahnen sowie von Lena und Vinzenz Högl mit einem Begrüßungsgedicht empfangen und bekam Blumen überreicht. Pfarrer Günter Müller sagte in seiner Begrüßung, dass dieser Besuch Bischof Rudolfs zur Feier des in Rainertshausen so hoch gehaltenen Erhardifestes und zum Abschluss der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Erhard ein Freudentag für alle Beteiligten und Pfarrangehörigen sei. Er dankte allen, die zu dieser Feier gekommen waren und an der Renovierung der Pfarrkirche mit helfenden Händen und auch als Spender mitgewirkt hatten.

In seiner Predigt zeigte sich der Bischof zunächst erfreut darüber, „dass noch die beiden schönen Christbäume und auch die Weihnachtskrippe diese Kirche zieren“. Ausgehend von den Heiligen Drei Königen der Krippendarstellung spannte er den Bogen zum Kanzeldeckel der barocken Kanzel, bei der auch in den dort angeordneten Engelsfiguren die Vertreter der damaligen Völkerwelt



▲ Bischof Rudolf Voderholzer mit Pfarrer Günter Müller (links), Pfarrvikar Paul Gebendorfer (rechts) sowie Ehrengästen und Gottesdienstbesuchern. Foto: Haltmayer

aus Afrika, Asien und Europa so eindrucksvoll in Szene gesetzt seien.

Er sei auch nach Rainertshausen gekommen, um Pfarrer Günter Müller und Kaplan Kanikyam Arva für die Glaubensverkündigung und ihr seelsorgliches Wirken in so einer großen Pfarreiengemeinschaft zu danken. Sein Dank gelte aber auch den kirchlichen Gremien, allen voran Kirchenpfleger Alois Mandl

mit seinen Kirchenverwaltungsmitgliedern Anton Kellerer, Michael Schmalhofer und Thomas Rami, dem Pfarrgemeinderatssprecher Reinhold Resch sowie den vielfältigen kirchlichen Diensten von der in diesen Monaten so geforderten Mesnerin Elfriede Pflügler bis hin zur Kirchenmusik für ihre Unterstützung: „Sie alle leisten einen Beitrag zu einem lebendigen Glaubensleben und sorgen dafür, dass die Leute gerne in die Kirche kommen.“

Musikalisch wurde der Gottesdienst sehr eindrucksvoll von dem mit Pfeffenhausener Chormitgliedern verstärkten Rainertshausener Kirchenchor unter der Leitung von Marianne Högl gestaltet.

Nach dem Gottesdienst nahmen die Festgäste gerne die Rainertshausener Spezialität der „Erhardizeln“ mit nach Hause. Nach Feierstunde und Mittagessen nahmen viele auch die Gelegenheit wahr, mit Bischof Rudolf ins Gespräch zu kommen.



▶ Mit Blumen und Gedicht begrüßten Lena und Vinzenz Bischof Rudolf.

Foto: Haltmayer

**ARCHITEKTURBÜRO
FRANZ ZETTL**
(Dipl.-Ing. FH)

Erhardiweg 4 · 84076 Rainertshausen
Tel 08754/969491 · Fax 08754/969496
E-Mail: f.zettl@gmx.de

**Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!**

Kontakt 0821 50242-22



Voruntersuchung/Restaurierungskonzept, Raumschale/Kunstaussstattung:
BAU- UND BODENDENKMALPFLEGE, KIRCHENMALERIN IN REGENSBURG

Stephanie Zuber

Mögest Du Dir die Zeit nehmen, die stillen Wunder zu feiern,
die in der lauten Welt keine Bewunderer haben. *Irischer Segenswunsch*

Wir gratulieren
zur Innenrenovierung

*Stephan
Unterholzner*

Sandstraße 4 · 93107 Obersandling
Tel: 0 94 53 99 66 03
Mobil: 0175 5512959
E-Mail: nina.stephan.
unterholzner@t-online.de

Restaurierungs- und
Kirchenmalerarbeiten

Schätzen und schützen lernen

Diözese Regensburg unterstützt Sexualkundeunterricht an Schulen

REGENSBURG (pdr/sm) – Für das Geschäftsjahr 2020 hat der Diözesansteuerausschuss im Bistum Regensburg einen Fonds ins Leben gerufen, der Workshops an Schulen finanziell unterstützt, die Kinder und Jugendliche durch die Pubertät begleiten. 50 Prozent der Honorarkosten für Referentinnen und Referenten werden somit durch den Zuschuss der Diözese Regensburg abgedeckt, die damit die Familien entlasten möchte.

Vier verschiedene Workshops werden an Regel- und Förderschulen angeboten. Sie gehen auf die Initiative des Vereins MFM – „My Fertility Matters“ (zu Deutsch: „Meine Fruchtbarkeit ist wertvoll“) zurück und wollen die Kinder und Jugendlichen in ihrer sexuellen Entwicklung sensibilisieren und stark machen. Es ist das bundesweit größte sexualpädagogische Programm mit rund 350 freiberuflichen Referentinnen und Referenten, die in ihren Workshops bisher rund eine Million Schülerinnen und Schüler erreicht haben.

Einer der größten Unterstützer des MFM-Programms ist die Katholische Kirche. Allein in allen sieben bayerischen Diözesen und darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die die Workshops koordinieren und die MFM-Standards überwachen. Im Bistum Regensburg gibt es unter anderem in Regensburg, Straubing, Landshut, Schwandorf, Roding, Tirschenreuth und Mainburg ins-



▲ Mädchen erlernen spielerisch Basiswissen, um sie auf das groß- und einzigartige Wunder in ihrem Körper vorzubereiten. Foto: Beatrice Vohler, MFM Deutschland

gesamt 25 diözesane Referenten. 2019 konnten an den staatlichen und katholischen Schulen auf Bistumsebene 431 Workshops und 65 Eltern-Info-Vorträge angeboten werden. Das große Interesse an dem Bildungsangebot zeigt auch, dass bereits zum Jahresbeginn der Fonds und die Kapazitäten der Referenten für 2020 ausgeschöpft sind.

Vier Workshops

Spermien, die als Agenten das Überleben der Menschheit sichern, die Gebärmutter als Luxus suite für einen ganz besonderen Gast und Eierstöcke als wertvolles Schatzkästchen: In vier verschiedenen

Workshops werden die Kinder und Jugendlichen mit Basiswissen ausgestattet, um sie auf das groß- und einzigartige Wunder in ihrem Körper vorzubereiten. Die Angebote unter dem Leitgedanken „Nur was ich schätze, kann ich schützen“ sind:

„KörperWunderWerkstatt“: Ergänzend zum Sexualerziehungsunterricht in der 4. Klasse Grundschule erfahren die Mädchen und Jungen kindgerecht und geschlechtsgetrennt in einem interaktiven Mitmachtheater, was sich in der Pubertät verändert. Anschaulich lernen die Schüler die weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane kennen und erfahren behutsam, wie ein neues Leben entsteht.

Die „Zyklusshow“ ist eine einzigartige, anschauliche und liebevolle Darstellung des weiblichen Zyklusgeschehens. Dabei erleben zehn- bis zwölfjährige Mädchen (5. bis 6. Klasse) mit Hilfe der Bühne des Lebens die Vorgänge in ihrem eigenen Körper.

Im Workshop „Agenten auf dem Weg“ erleben zehn- bis zwölfjährige Jungen (5. bis 6. Klasse), was in ihrem Körper geschieht, wenn sie sich vom Jungen zum Mann entwickeln. Dabei schlüpfen die Jungen als Spezialagenten in die Rolle der Spermien.

„WaageMut“ ist ein sexualpädagogischer Workshop für Jugendliche ab der 8. Klasse und junge Erwachsene mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten: 1. Basiswissen zur Fruchtbarkeit, 2. Wirkweise verschiedener Verhütungsmethoden, 3. Aspekte und Impulse für eine gelingende Beziehung.

Elternvorträge

Die Eltern sind Ansprechpartner Nummer 1 für die Kinder. Auch wenn es um Themen rund um Sexualität und Fruchtbarkeit geht. In Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) geht aus diesem Grund den Programmangeboten in der Regel ein Informationsvortrag für Eltern und Interessierte voraus, der Transparenz und eine Grundlage für eine Kommunikation zwischen Eltern und Kindern bietet.

Ansprechpartnerin für die MFM-Angebote im Bistum Regensburg ist Doris Bräuherr von der Fachstelle Ehe und Familie, Telefon: 09 41/5 97-22 17, E-Mail: mfm@bistum-regensburg.de. Weitere Informationen unter: www.mfm-deutschland.de.

Teil aktiver Bürgergesellschaft

Erster Neujahrsempfang der Pfarrgemeinde Teublitz-Herz Jesu

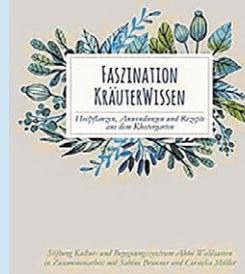
TEUBLITZ (mh/md) – Als großer Erfolg hat sich der erste Neujahrsempfang der Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz erwiesen. „Wir wollen uns als Christen in der Öffentlichkeit zeigen und Teil einer aktiven Bürgergesellschaft sein“, beschrieb Pfarrgemeinderatssprecher Georg Niederalt die Idee, die hinter dem Empfang steht.

Zum Neujahrsempfang waren deshalb nicht nur aktive Christen aus der Pfarrgemeinde, sondern auch alle Vereine und öffentlichen Einrichtungen eingeladen. Nahezu 20 Vereine und Gruppierungen schickten Abordnungen. Hinzu kamen noch viele Interessierte, sodass der Pfarrsaal die Menschen kaum fassen konnte.

Einen Rückblick der besonderen Art auf das Jahr 2019 bot Pfarrgemeinderatssprecher Georg Niederalt. Von den zwei Veranstaltungen, die durchschnittlich im Raum der Pfarrgemeinde täglich stattfinden, konnte Niederalt nur einige exemplarisch darstellen. Immer wieder betonte der Pfarrgemeinderatssprecher, dass es der Pfarrgemeinde wichtig sei, Herzen zu bilden und ein neue tiefere Gesellschaft durch den Glauben zu formen.

Den Abschluss des offiziellen Teils des Neujahrsempfangs bildeten der Segen des Pfarrers und ein Friedenslied des Gemeindechores. Noch lange blieben die Gäste zusammen, unterhielten sich und genossen das große Buffet, das Mitglieder des Pfarrgemeinderates hergerichtet hatten.

Buchtipp



Faszination Kräuterwissen

HEILPFLANZEN, ANWENDUNGEN UND REZEPTE AUS DEM KLOSTERGARTEN
Stiftung Kultur- und Begegnungszentrum Abtei Waldsassen in Zusammenarbeit mit Sabine Brunner und Cornelia Müller
ISBN: 978-3-95587-067-6; 19,90 Euro

Anleitungen für selbst gemachte Salben und Heilmittel, Rezepte für feine Kräutergerichte, Wissenswertes rund um die Kraft von Bäumen, Pflanzenordnung und -bestimmung, Tipps zum Anlegen einer eigenen „grünen Hausapotheke“ – all dies (und vieles mehr) findet der Leser in diesem Büchlein. 14 Autoren haben an diesem Potpourri mitgewirkt und geben wertvolle Ratschläge, wie man das ganze Jahr über die Kraft der Natur

für seine Gesundheit nutzen kann. Auch findet man Wissenswertes zum Thema Naturpädagogik sowie zur Heilkunde nach Hildegard von Bingen und Sebastian Kneipp. Dieses Handbuch hält für Kenner noch so manch Neues und Überraschendes bereit, ist aber auch für Einsteiger ideal, die sich mit dem Thema vertraut machen wollen und in die Faszination Kräuterwissen eintauchen möchten. sv

Richtig Erben & Vererben



Wer seinen Nachlass regeln will, tut gut daran, nicht allein auf das Gesetz zu vertrauen. Ohne ein korrektes Testament ist Streit unter Erben oft vorprogrammiert. Wer richtig vererben will, sollte dabei den Rat des Fachmanns in Anspruch nehmen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Streitigkeiten ausschließen

WEIDEN (sv) – Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsförderung ergibt sich für die nächsten 15 Jahre ein errechnetes Volumen von 1,31 Billionen Euro – oder 87 Milliarden Euro pro Jahr. Nach einer Studie der Postbank gibt es bei 17 Prozent der Erbfälle in Deutschland Gerichtsverfahren, weil sich eben zum Beispiel die Erben als Miteigentümer eines Hauses nicht darüber einig werden, wie damit verfahren werden soll.

Das sind nicht nur beeindruckende Zahlen, sondern macht auch deutlich, wie wichtig es ist, den Nachlass testamentarisch zu regeln, und zwar auch bei kleineren Vermögen, vor allem dann, wenn nach dem Gesetz zwei oder mehr Personen Erben wären (zum Beispiel überlebender Ehepartner und ein Kind).

Gesetzliche Erben

Gesetzliche Erben sind diejenigen, die beim Tod einer Person per Gesetz an dessen Stelle treten, wenn es kein Testament gibt. Besteht zum Beispiel eine Familie aus einem Kind mit Eltern und verstirbt der Elternteil, dem das Haus gehört hat, in dem die Familie wohnt, folgt aus dem Gesetz zwingend, dass dann dieses Haus dem überlebenden Elternteil und dem Kind zusammen (!) gehört. Damit können Änderungen an dem Haus beziehungsweise ein Verkauf nur von den Erben gemeinschaftlich entschieden werden. Der überlebende Elternteil ist also nicht mehr „Herr im eigenen Haus“. Kommt es dabei zum Streit, kann sogar einer der Erben eine sogenannte Teilungsversteigerung beantragen.

Besteht dagegen zum Beispiel die Familie aus den Eltern und zwei Kindern, dann sieht das Gesetz beim Versterben eines Elternteils vor, dass der überlebende Elternteil zur Hälfte Erbe wird, jedes der zwei Kinder zu einem Viertel. Hinter-

lässt der verstorbene Elternteil wieder ein Haus, sind auf einmal drei Personen Miteigentümer dieses Hauses.

Streit vermeiden

Gehört eine Immobilie mehreren Personen, kommt es also nicht selten zu Streitigkeiten. Das gilt übrigens auch in Bezug auf alle sonstigen Sachen, die zum Nachlass eines verstorbenen Elternteils gehören und nicht in Natura geteilt werden können (zum Beispiel der Schmuck der Mutter). Auch dort gibt es nicht selten gerichtliche Auseinandersetzungen, wenn sich nicht alle berechtigten Erben darüber einig werden, wie solcher Schmuck aufgeteilt werden soll. Das kostet in der Regel viel Geld und Nerven. Um solchen Streit möglichst auszuschließen, besteht der beste Weg darin, in einem Testament festzulegen, wer was erben soll.

Beispiel: Gehört das Familienheim einem Elternteil und besitzt dieser Elternteil auch entsprechendes sonstiges Vermögen, kann zum Beispiel in dessen

Testament verfügt werden, dass das Familienheim beim Tod allein vom überlebenden Elternteil geerbt wird und die Kinder nur einen Teil des sonstigen Vermögens erhalten. Dann kann kein Streit über das Eigenheim entstehen, da dies – per Testament – nur einem Erben zugewandt wurde und damit allein diesem Erben gehört.

Entsprechend kann natürlich auch mit anderen Vermögensbestandteilen verfahren werden, wie zum Beispiel bei dem zuvor angesprochenen Schmuck. Hier kann zum Beispiel im Testament verfügt werden, welches Schmuckstück beziehungsweise welche Schmuckstücke wer als Erbe zu Alleineigentum erhalten soll. Dann gehören die Schmuckstücke den jeweils berufenen Erben und diese haben gar keine Veranlassung, darüber zu streiten, wer denn nun welchen Schmuck bekommt.

Fazit

Streitige Auseinandersetzungen im Rahmen einer Erbschaft führen nicht selten und sehr schnell zumindest zu Spannungen in der Familie, wenn nicht sogar dazu, dass eine Familie darüber sogar zerbricht.

Das alles kann mit großer Sicherheit ausgeschlossen werden, wenn Eltern sich beizeiten Gedanken über ein Testament machen und auch darüber, wie nach dem eigenen Tod das eigene Vermögen wem zugewandt werden soll, um eine Erbengemeinschaft zu vermeiden.

Um insofern nicht falsch zu handeln beziehungsweise sich einmal zu informieren, welche Alternativen zur Verfügung stehen, ist in der Regel eine rechtliche Beratung unumgänglich, zum Beispiel durch die Rechtsanwaltskanzlei Lutz Freiherr von Hirschberg, Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden, Tel.: 0961/381-3811. Diese ist unter anderem auf Erbrecht spezialisiert.



▲ Ohne ein korrektes Testament ist Streit unter Erben oft vorprogrammiert. Foto: rico kühnell/pixelio.de

– Kompetenz durch Spezialisierung –

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Steuerrecht

Diana Brandl
Rechtsanwältin

Fachanwältin für Miet- und Wohnungseigentumsrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt

Theoretische Ausbildung zum Fachanwalt für Insolvenzrecht erfolgreich absolviert

**Theoretische Ausbildung zur
Fachanwältin für Erbrecht
erfolgreich absolviert**

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

Gitarren-Klassiker nachspielen können

WALDMÜNCHEN (sn/md) – Gitarre spielen ist eigentlich ganz einfach – wenn man über die wichtigsten Akkorde hinaus die nötigen Tricks kennt. Beim „QuerBeet-Gitarren-Workshop“ der Jugendbildungsstätte Waldmünchen vom 28. bis zum 29. Februar lernen die Teilnehmer von Liedermacher Harald Dobler, wie beispielsweise der Klassiker „Father and Son“ von Cat Stevens oder modernere Stücke wie „Applaus, Applaus“ von den Sportfreunden Stiller perfekt nachgespielt werden.

Wichtigstes Handwerkszeug ist dabei das von der Jugendbildungsstätte herausgegebene Liederbuch „QuerBeet“, wovon drei Bände auf dem Markt erhältlich sind. Dieses Liederbuch wird im ganzen deutschsprachigen Raum von unzähligen Jugendgruppen, Chören und Schulen eingesetzt und darf an keinem Lagerfeuer fehlen.

Der Teilnahmebeitrag für Unterkunft, Verpflegung und Seminarprogramm beläuft sich auf 115 Euro (ermäßigt 110 Euro). Der Workshop ist geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren und Erwachsene, die zumindest das flüssige Wechseln erster Akkorde und einfache Zupf- und Schlagtechniken beherrschen.

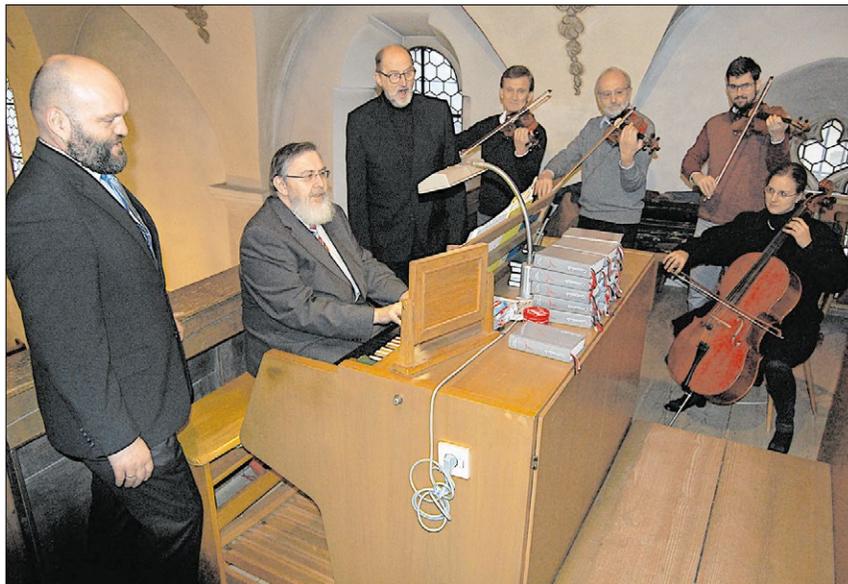
Informationen und Anmeldung

bitte bis 7. Februar bei der Jugendbildungsstätte Waldmünchen, Telefon: 0 99 72/94 14-11, E-Mail: anmeldung@jugendbildungsstaette.org.

Lions-Club-Spende für Don-Bosco-Zentrum

REGENSBURG (ck/md) – Mit einer Spende in Höhe von 5000 Euro unterstützt der Lions Club Regensburg das Engagement des Don-Bosco-Zentrums Regensburg. Das Geld ist für das Projekt „Kreativwerkstatt“ vorgesehen. Die Kreativwerkstatt ist ein wöchentlich stattfindendes Angebot für junge Menschen, das nicht nur den Bewohnern des Don-Bosco-Zentrums, sondern auch externen Besuchern offensteht. Immer mittwochs von 17 bis 20 Uhr können sich Interessierte gemeinsam und doch individuell kreativ betätigen. Dabei entstehen kleine Kunstwerke aus Beton, Papier, Stein, Leder und vielen anderen Materialien.

Das Don-Bosco-Zentrum Regensburg ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, Jugend- und Jugendsozialarbeit der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos. Weitere Informationen unter: www.donbosco-regensburg.info.



Telemann-Konzert beendet Festzeit

SALTENDORF (mh/md) – Mit dem 154. Telemann-Konzert in der Saltendorfer Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung ist am Fest Taufe des Herrn die weihnachtliche Festzeit abgeschlossen worden. Musik von Georg Philipp Telemann und einiger seiner Zeitgenossen standen auf dem Programm dieser weihnachtlichen Feierstunde. Die musikalischen Formen reichten dabei vom Lied bis hin zur Kantate und zum „Geistlichen Konzert“ und von Ciacona, Partita, Pastorale bis hin zum Concerto. Musikalisch ausgeformt wurde das Konzert von Kirchenmusiker Norbert Hintermeier (Orgel), Robert Traurig (Violine), Michael Weigert und Michael Keseberg (Gesang), Johann Wiendl (Violine), Kathrin Thomann (Violoncello) sowie Michael Rauscher (Violine). Pfarrer Michael Hirmer, der die einzelnen Konzertteile mit Meditationen gliederte, sprach den „Engel des Herrn“. Sänger, Musiker und Besucher stimmten in das gemeinsam gesungene Weihnachtslied „Nun freut euch, ihr Christen“ als Schlusslied ein.

Foto: privat



Erinnerung an die Märtyrer heute

BERATZHAUSEN (mb/md) – Mit dem 250-jährigen Jubiläum der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Beratzhausen, das von 2012 bis 2014 gefeiert wurde, ist auch die Prozession zur Friedhofskirche St. Sebastian anlässlich des Patroziniums wiederbelebt worden. So zog auch heuer einen Tag vor dem Gedenktag des Märtyrers in der gut zehnmütigen Prozession eine Anzahl an Gläubigen betend von der Pfarrkirche zur Sebastianskirche (unser Bild). In seiner Predigt wies Pfarrer Georg Dunst auf das Schicksal der pakistanischen Katholikin Asia Bibi hin, die 2010 wegen ihres Glaubens zum Tod verurteilt und erst nach internationalen Protesten im November 2018 aus dem Gefängnis entlassen wurde und in Kanada Aufnahme fand. Ebenso erinnerte der Seelsorger an die über 50 Länder weltweit, in denen Christen verfolgt werden. „Die Zahl der Opfer im früheren Römischen Reich waren einige Tausend. Heute ist die Zahl um ein Vielfaches höher“, fasste Pfarrer Dunst zusammen und bat die Gottesdienstbesucher um ihr Gebet und erhöhte Aufmerksamkeit.

Foto: M. Bauer

KLJB zeigt Herz für Kindergartenkinder

LEUCHTENBERG (sl/md) – Aus der „Minibrotaktion“ von 2018 und 2019 haben die Vorsitzenden der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Leuchtenberg, Theresa Bäuml und Florian Federl, an den Kindergarten St. Johannes eine Spende von 250 Euro überreicht. Seit vielen Jahren machen sich die KLJBler die Arbeit und verkaufen immer am Erntedanksonntag nach dem Gottesdienst in der St.-Margareta-Kirche die kleinen Brote. „Das Geld wird im Kindergarten für Projekte mit der Zielsetzung verwendet, die sprachliche Entwicklung zu fördern und das durch Reime, Rätsel und Geschichten spielerisch zu vermitteln“, so Kindergartenleiter Patrick Schu.

Josefsmedaille für Rosenkranzbeter

REGENSBURG-REINHAUSEN (je/md) – Eine Ehrung der besonderen Art hat beim Neujahrsempfang Stadtpfarrer Josef Eichinger für die Pfarrei Reinhausen vorgenommen. Er zeichnete Ritta Lauerer und Hedwig Eisenhut mit der silbernen Josefsmedaille aus. Hedwig Eisenhut betet seit 30 Jahren jeden Tag den Rosenkranz in der Pfarrkirche vor. Ritta Lauerer gehört seit rund 50 Jahren – soweit es die Gesundheit zulässt – zu den täglichen Rosenkranzbetern.

Stadtpfarrer Eichinger ehrte die beiden treuen Beterinnen mit den Worten: „Mit Ihrem Gebet leisten Sie einen stillen, aber segensreichen Dienst in unserer Pfarrgemeinde. Viele Anliegen, Sorgen und Bitten der Menschen nehmen Sie mit in Ihr tägliches Gebet hinein, das für viele Trost und neue Hoffnung bringt. Dafür sind wir Ihnen dankbar.“ Pfarrer Eichinger ist es wichtig, dass in der Pfarreiengemeinschaft das tägliche Rosenkranzgebet nicht verstummt.



▲ Nach der Ehrung (von links): Hedwig Eisenhut, Stadtpfarrer Josef Eichinger, Ritta Lauerer und Pfarrgemeinderatssprecher Klaus Kessler. Foto: Grundler



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es war am Abend in der Kapelle des Krankenhauses. Ich war allein dort, um noch einiges für die Gottesdienste vorzubereiten. Da öffnete sich zaghaft und leise die Tür und ebenso zaghaft trat ein Patient auf die Türschwelle. Er trat nicht ein, sondern blieb unter der halb geöffneten Tür stehen. Ich begrüßte ihn und lud ihn freundlich ein, einzutreten und ein wenig im Gebet zu verweilen. Dafür sei die Kapelle schließlich da. Der Gast zögerte einen Augenblick und sagte dann kurz und bündig: „Nein, ich bin ein Sünder.“ Er ging, schloss die Tür und war verschwunden, bevor ich reagieren konnte. Das kommt nicht alle Tage vor, dachte ich bei mir, dass jemand sagt, er sei ein Sünder. Von vielen Menschen höre ich eher das Gegenteil: „Was habe ich schon Böses getan?“ Natürlich beschäftigten mich die Worte des Mannes: Was war in seinem Leben wohl vorgefallen, dass er so etwas sagen musste?

Der Mensch braucht Gott

Und doch hat mir die Aussage auch gefallen. Ein Mensch, der eigene Schuld erkennt und eingesteht, ist mir sympathisch. Gerade in unseren Zeiten des sogenannten Unschuldswahns, wo eigene Schuld immer schön geredet und verdrängt oder auf andere abgewälzt wird, waren das gute Worte. Der Patient hat wohl irgendwie gespürt, dass er Trost und Vergebung braucht, ja, dass er Gott braucht. Diese Befindlichkeit macht den Menschen liebenswert. Ein Mensch, der erkennt, dass er Gott für seine Lasten an Schuld und Leid braucht, ist glücklich zu preisen. Er schafft die Voraussetzung für eine Begegnung mit ihm, der unsere Lasten getragen hat und sie wegnehmen kann. Ich habe jenen Patienten nicht wiedergesehen. Ich hätte mir ein Glaubensgespräch mit ihm gut vorstellen können. So habe ich ihn nach seinem Weggang Gott anempfohlen und für ihn um Befreiung und Kraft gebetet. Gott wird das tun, was ich nicht vermag. Er wird die Gebete annehmen und denen, die sie brauchen, zugutekommen lassen.

Beten auch wir für die Menschen, denen wir nicht unmittelbar helfen können. Ein Gebet ist immer ein gutes Geschenk.

Ihre Gisela Maierhofer

Neue Führung bei Mesnern

Rudolf Gehr löst Dietmar Meier als Vorsitzenden ab

RAIGERING (sche/md) – Der bisherige Stellvertreter Rudolf Gehr aus Hausen übernimmt die Führung der Mesnervereinigung Amberg-Sulzbach-Schwandorf. Dietmar Meier aus Sulzbach-Rosenberg stellte sich nach neun Jahren als Vorsitzender der Gemeinschaft nicht mehr zur Wahl.

Vor der Versammlung im Gasthof Erras hatten sich die Mitglieder in der Pfarrkirche St. Josef in Raigering eingefunden, um mit ihrem Präses, Ruhestandspfarrer Konrad Kummer, und Pfarrer Eduard Kroher in einem Gottesdienst der Verstorbenen zu gedenken.

Schweren Herzens habe er diese Entscheidung getroffen, es sei aber doch Zeit, die Aufgabe an andere weiterzugeben, so der scheidende Vorsitzende Dietmar Meier, der bereits auf eine 25-jährige Tätigkeit als Mesner in Rosenberg zurückblicken kann. In seinem Jahresbericht zog er Resümee über die zahlreichen Aktivitäten des Vereins und bedankte sich bei seinem „Vizemesner“ Landrat Richard Reisinger, der trotz seines Amtes die Zeit finde, alljährlich

bei der Christmette zu „mesnern“. Erfreulich war für Meier, dass er als letzte Amtshandlung als Vorsitzender Franz Lindner (Allersburg), Emmeran Luber (Pfarrei Dreifaltigkeit in Amberg) und Theres Junkes (Hohenburg) per Handschlag als Neumitglieder aufnehmen konnte.

Wahlleiter Richard Reisinger, selbst Mitglied des Verbandes, brachte die gut vorbereitete Wahl zügig über die Bühne. Nach der einstimmigen Entlastung des Kassiers und der Vorstandschaft wurde Rudi Gehr als Erster Vorsitzender gewählt. Sein Stellvertreter wurde der bisherige Schriftführer Christian Pechtl (Hausen). Das Amt einer Schriftführerin führt künftig Simone Wonneberger (Rosenberg) aus. Kassierer Josef Beer (Ebermannsdorf) wurde in seinem Amt bestätigt. Ergänzt wird die Vorstandschaft durch zwei Beisitzer: Dietmar Meier aus Sulzbach und Wilhelm Birner aus Raigering.

Präses Pfarrer Konrad Kummer erhielt abschließend ein kleines Präsent für seine 30-jährige Tätigkeit als Geistlicher Beirat der Mesnervereinigung.



▲ Nach der Wahl (von links): Ruhestandspfarrer Konrad Kummer, Landrat Richard Reisinger, Dietmar Meier, Rudi Gehr, Simone Wonneberger, Wilhelm Birner, Christian Pechtl und Josef Beer. Foto: Schorner

Jetzt 79 Frauen im Verband

Zwei Neumitglieder stärken Frauenbund in Leuchtenberg

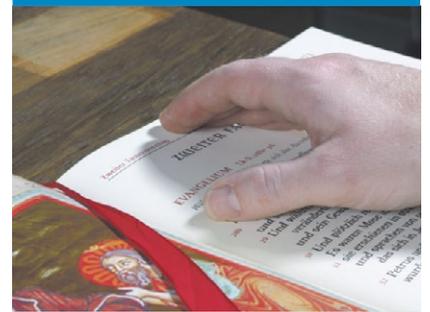
LEUCHTENBERG (sl/md) – Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) Leuchtenberg konnte bei der Jahreshauptversammlung zwei neue Mitglieder in den Verband aufnehmen.

Christa Brünsch und ihre Tochter Manuela Weißenburger aus Döllnitz bekamen als Begrüßungsgeschenk eine Rose mit der Verbandsnadel und dem KDFB-Gebet vom Vorstandstrio Claudia Rupprecht, Maria Winter und Renate Kraus überreicht. Der Geistliche Beirat des KDFB, Pfarrer

Adam Nieciecki, freute sich über den Nachwuchs, denn somit hat der Verband 79 Mitglieder.

Er dankte allen für ihre Arbeit, die immer wieder der Pfarrkirche St. Margareta auch finanziell zugutekommt. So regte er an, bei den Messfeiern des KDFB am Ende der Gottesdienste doch das KDFB-Gebet miteinzubinden. Neu soll eine regelmäßige Zusammenkunft, einmal im Monat, in der Pfarrkirche sein, und hier wollen die Mitglieder alle Eltern und Großeltern zum Beten für ihre Kinder einladen.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 26. Januar bis zum 1. Februar 2020

26.1., 3. So. im Jk. / Bibelsonntag:

Ps 86

27.1., Montag:	1 Kor 3,1-8
28.1., Dienstag:	1 Kor 3,9-17
29.1., Mittwoch:	1 Kor 3,18-23
30.1., Donnerstag:	1 Kor 4,1-5
31.1., Freitag:	1 Kor 4,6-13
1.2., Samstag:	1 Kor 4,14-21

1000-Euro-Spende für Herzenswünsche

REGENSBURG (sn/md) – Damit letzte Wünsche in Erfüllung gehen können, genau deshalb hat Andreas Manneck, Kameramann und Gewaltpräventionstrainer aus München, für den „Malteser Herzenswunsch-Krankenwagen“ in Regensburg 1000 Euro gespendet. Dieser erfüllt Herzenswünsche von sterbenskranken Menschen und fährt sie zu ihrem Wunschort. Der Dienst ist für die Betroffenen kostenlos.

„Bernadette Dechant und ich kennen uns schon seit vielen Jahren, und als sie mir von dem Herzenswunsch-Krankenwagen berichtete, war mir klar, dass ich das unterstütze“, erzählt Andreas Manneck. „Einen Herzenswunsch-Krankenwagen für Ostbayern, das ist mein Ziel, damit wir so vielen Menschen wie möglich letzte Wünsche erfüllen können“, so Stadträtin Bernadette Dechant, die sich seit über einem Jahr für dieses Projekt engagiert.

Seit Juni 2018 erfüllen die Malteser Herzenswünsche, bisher mit Bestandsfahrzeugen. Ziel der Malteser ist die Neuanschaffung eines Fahrzeuges, das speziell für diese Wunschfahrten ausgestattet ist. „Wir sind allen so dankbar, die sich so für die gute Sache einsetzen. Jetzt sind wir kurz davor, das Fahrzeug bestellen zu können. Und es ist schon etwas Besonderes, dass ein Münchner für ein Regensburger Projekt spendet“, freut sich Alexandra Bengler, die bei den Maltesern für die Spenden verantwortlich ist.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einkehrtag des Pfarrgemeinderats Gleißenberg, Sa., 7.3., 9.30-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/2000-0.

Cham,
Besinnungsnachmittag des Dekanats Cham, Di., 10.3., 14-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Den Besinnungsnachmittag leitet Pater Ludwig Götz. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/2000-0.

Cham,
Einkehrtage der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Mi., 11.3./Do., 12.3., jeweils 9-16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der jeweilige Einkehrtag wird jeweils von der Diözesanstelle der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche in Regensburg geleitet. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/2000-0.

Kösching,
Einkehrtag der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Do., 27.2., 9-16 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Der Einkehrtag mit Direktor Gerhard Pöpperl aus Regensburg widmet sich dem Thema „Habt keine Angst!“. Näheres und Anmeldung (bis Do., 20.2.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de.

Glaube

Haidling,
Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 1.2., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haidling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrvikar Paul Gebendorfer aus Sallach beginnt um 8 Uhr mit Beichtgelegenheit und stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Einzelsegnung und Segnung der Andachtsgegenstände an. Anschließend gibt es einen Pilgerimbiss im Pfarrsaal. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 29.1., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schön-

stattzentrums Nittenau. Näheres unter Tel.: 09436/902189.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 26.1., 10 Uhr. Es singt ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger die „Missa simplicissima“ von Carl Thiel. Außerdem erklingt Gregorianischer Choral. Orgelnachspiel: Choral a-Moll von César Franck. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Pontifikalvesper im Dom St. Peter anlässlich des siebten Jahrestages der Bischofsweihe von Bischof Rudolf Voderholzer, So., 26.1., 15 Uhr. Es singt ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Max Rädlinger. Näheres unter Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,
Gottesdienst in der Niedermünsterkirche (Niedermünstergasse), Do., 30.1., 18.30 Uhr. Es singt ein Chor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Waldsassen,
Konzert mit Meisterwerken für Klavier zu vier Händen von Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert, Claude Debussy und Maurice Ravel, Sa., 15.2., 19 Uhr, im Harmoniesaal des ehemaligen Abteischlosses Waldsassen. Das Konzert gestalten Professor Markus Bellheim und Professor Edgar Krapp. Der Konzertsaal ist nicht barrierefrei zugänglich. Die Karten kosten im Vorverkauf 15 Euro, an der Abendkasse 17 Euro. Nähere Informationen und Karten online unter www.wkw-waldsassen.de sowie bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88-160, oder beim Haus St. Joseph des Klosters Waldsassen, Tel.: 09632/923880.

Für junge Leute

Kösching,
Mutter-Kind-Treffen für Mütter mit Kindern vom 3. bis zum 12. Lebensjahr, Sa., 22.2., 14-17 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Thema des Nachmittags lautet: „Glück kann man nicht programmieren,

aber man kann sich dafür entscheiden, gut zu sein.“ Näheres und Anmeldung (bis spätestens Sa., 15.2.) bei Schwester Aenn, Tel.: 08404/922-111, E-Mail: sr.m.aenn@schoenstatt.at.

Mallersdorf,
Für Mädchen und junge Frauen: Kloster auf Zeit mit dem Thema „Im Alltag franziskanisch leben“, So., 15.3., 16 Uhr (Anreise ab 15 Uhr), bis Fr., 20.3., 13 Uhr, im Nardinienhaus des Klosters Mallersdorf. Die von Schwester Natale Stuiber begleiteten Tage laden Mädchen und junge Frauen ein, Kraft und Energie zu sammeln sowie Orientierung zu finden, um gestärkt auf dem je eigenen Lebensweg zu gehen. Näheres und Anmeldung bei Schwester Natale Stuiber unter Tel.: 08772/69-859 oder 08772/69-00 (Vermittlung), E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Vorträge

Regensburg,
„Alt-Katholisch“, Di., 28.1., 19.30 Uhr, in der Pfarrkirche Herz Jesu (Kreuzgasse 24) in Regensburg. Pfarrer Daniel Saam spricht über die Entstehung der Altkatholischen Kirche, ihre religiösen und geistlichen Besonderheiten und über die Situation der altkatholischen Gemeinde in Regensburg. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
„Biblische Landes- und Altertumskunde des Heiligen Lands“, Di., 4.2., 19 Uhr, im Bildungshaus St. Emmeram (Emmeramsplatz 3) in Regensburg. Für August 2020 organisiert Dr. Erik Eynikel eine Studienreise nach Israel/Palästina. Zur Sensibilisierung für die einzigartige religiöse und politische Situation Israels und Palästinas werden die Teilnehmer dieser Reise Begegnungen und Gespräche mit wichtigen Personen genießen können. Mehr Informationen zu dieser Reise unter: www.israel-studienreise.jimdo.com. Beim Vortrag am 4. Februar bietet Dr. Erik Eynikel eine Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde: Geografie und Geologie Palästinas; Bedeutung der „biblischen“ Archäologie für die biblische Zeitgeschichte verdeutlicht an einigen Beispielen und Überlegungen zur biblischen Chronologie. Der Eintritt zum Vortragsabend beträgt 6 Euro, ermäßigt 5 Euro. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
„Ota Filip: Literarisch – satirisch – tragisch?“, Fr., 7.2., 15 Uhr, im Café Pernsteiner (Von-der-Tann-Straße 40) in Regensburg. Leonhard Fuchs bringt beim Vortragsnachmittag den 1930 in Schlesi-sch Ostrau geborenen Schriftsteller Ota Filip näher. Seit seiner Ausbürgerung aus der Tschechoslowakei 1974 lebte Filip bis zu seinem Tod 2018 als freier Schriftsteller in Oberbayern und widmete sich insbesondere der deutsch-tschechischen Verständigung. Er gilt als bedeutende Persönlichkeit der tschechischen Exilliteratur. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Wunsiedel,
„Sterben und Lieben“, Mo., 27.1., 19 Uhr, im Katholischen Pfarrheim St. Wolfgang (Senestreyplatz 3) in Wunsiedel. Im Vortrag widmet sich Professor em. Dietmar Mieth (Professor für Moraltheologie und Theologische Ethik/Sozialethik) der Frage nach der Selbstbestimmung bis zuletzt mit sehr persönlichen Erfahrungen. Der Eintritt beträgt 5 Euro; aktive Hospiz-Mitarbeiter sind kostenfrei. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Kurse / Seminare

Cham,
Kirchenführerausbildung, Fr., 13.3., 14.30 Uhr, bis Sa., 14.3., 16.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Kirchenführerausbildung leiten Anna Poetter und Dr. Peter Scheuchpflug. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal,
Fotokurs: „Fotografieren ist wie schreiben mit Licht: Vom Umgang mit Licht in der Fotografie“, Fr., 6.3., 18 Uhr, bis So., 8.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im Seminar mit Georg Schraml geht es um aufmerksames Wahrnehmen und Aufnehmen unterschiedlicher Lichtsituationen als Gestaltungsmittel der Fotografie. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,
Seminar: „Mehr präsent – leichter sein: Selbstcoaching mit Logosynthese“, Sa., 14.3., 14.30 Uhr, bis So., 15.3., 15 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Bei dem intensiven Seminar mit Cornelia Zuk lernen die Teilnehmer mit der Logosyn-



these® ein kraftvolles Instrument kennen, mit dem sie durch Kraft der Worte selbst Blockaden lösen können und in Zukunft ihre ganze Energie zur Verfügung haben – souveräner, lockerer, authentischer, freier. Das Seminar hilft, Gott und sich selbst in die Mitte zu rücken. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,

Trommelworkshop für Einsteiger und leicht Fortgeschrittene: „Kraftvoll trommeln – sanft entspannen“, Sa., 14.3., 10 Uhr, bis So., 15.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Workshop mit Carola Burger prägen Trommel-, Sprech- und Körperhythmen, Improvisation, Atem- und Entspannungsübungen sowie Natur und Stille. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Regensburg,

Seminar mit Vortrag: „Ein Abend für uns – Rund um den Valentinstag“, Sa., 15.2., 18 Uhr, im Spitalgarten (St.-Katharinen-Platz 1) in Regensburg. Der Seminarabend mit Heidi Braun, Corinna Ferstl und Andreas Dandorfer lädt ein, sich wieder einmal eine Zeit der Zweisamkeit zu schenken, in entspannter Atmosphäre gutes Essen zu genießen und besondere Momente zu erleben. Begleitet wird der Abend von Impulsen, Texten und Liedern, die vom Miteinander von Mann und Frau erzählen. Die Teilnahmegebühr beträgt 25 Euro pro Person (für ein Drei-Gänge-Menü, Aperitif und ein Getränk nach Wahl). Näheres und Anmeldung (bis spätestens Fr., 7.2.) bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de.

Spindlhof,

Resilienztraining für Erwachsene: „Das Immunsystem der Seele stärken“, Sa., 14.3., 9.30-18 Uhr/So., 15.3., 9-12 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Resilienz ist die psychische Widerstandskraft oder auch emotionale Stärke, die es ermöglicht, schwierige Situationen durch den Rückgriff auf eigene Ressourcen zu meistern. Mit Hilfe des Resilienztrainings mit Michaela Blattinig (Diplom-Sozialpädagogin, Resilienztrainerin und Trainerin in der Erwachsenenbildung) werden Faktoren wie Lösungsorientierung, Optimismus und Eigenverantwortung geschult und trainiert. Die Teilnehmer werden einen Einblick in dieses Training erhalten und eine Vielzahl an Übungen und Tipps für den Alltag

mitnehmen, um das Immunsystem ihrer Seele zu stärken. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 28.2.) beim Schloss Spindlhof, Tel.: 09402/9354-0, Internet: www.schloss-spindlhof.de.

Weltenburg,

Seminar zur benediktinischen Spiritualität mit Abtprimas em. Notker Wolf, Fr., 13.3., 18 Uhr, bis So., 15.3., 13.30 Uhr, im Gästehaus St. Georg der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Das von Abtprimas em. Notker Wolf geleitete Seminar widmet sich dem Thema „Das rechte Maß – ‚die Mutter aller Tugenden‘ (Benediktusregel 64,19)“. Benedikt von Nursia hat in seiner Regel dem Abt ins Stammbuch geschrieben: „Bei geistlichen wie bei weltlichen Aufträgen unterscheidet er genau und halte Maß ... Die maßvolle Unterscheidung, die Mutter aller Tugenden, beherzige er.“ Auf dieses rechte Maß gilt es sich wieder zu besinnen für ein menschliches Miteinander und die Bewahrung der Natur, wie Abtprimas em. Notker Wolf beim Seminar aufzeigen wird. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09441/6757-500.

Werdenfels,

Kurs-Wochenende für Paare unter dem Leitgedanken „Der Liebe einen Rahmen geben“, Fr., 13.3., 18 Uhr, bis So., 15.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Dagmar und Karlheinz Binner, Martina Kohl, Kathrin Karban-Völkl und Alexander Ginter. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Vermischtes

Amberg,

Filmgespräch und Diskussion zum Film „Awake2Paradise“, Di., 11.2., 19.30-21.30 Uhr, im Cineplex Amberg (Regensburger Straße 1). Den Abend moderiert Stefan Weidenhammer. Eintritt: 7 Euro. Näheres bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Arzberg,

Dokumentarfilm, Lesung und Gespräch zum Thema „Helmbrechts – ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg“, So., 26.1., 16 Uhr, im Bergbräu-Pferdestall (Humboldtstraße 4) in Arzberg. Die Veranstaltung moderiert Nanne Wienands vom Hofer Bündnis und der Gedenkstätte Langer Gang in Schwarzenbach an der Saale. Näheres bei der KEB Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Cham,

Filmoasentag zum Thema „Familie“, Sa., 7.3., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Für manche ist die Familie Hort der Seligkeit, für andere Grund allen Übels. Wie auch immer: Das Thema „Familie“ geht alle an. Nicht selten steht es im Mittelpunkt von Filmen. Filmbilder sind Wege. Sie können uns die Sicht versperren oder neue Perspektiven eröffnen – auch im Hinblick auf unsere (Herkunfts-)Familie. Filme halten Erinnerungen wach, rühren an Erfahrungen, an Sehnsüchte und Wünsche, an Gottes Spuren im je eigenen Leben. Dem gehen die Teilnehmer des vom Berliner Pastoraltheologen Dr. Thomas Kroll geleiteten Oasentags gemeinsam nach mit Hilfe des Films „Der Junge muss an die frische Luft“. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Di., 11.2., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Tanztee für Ehepaare, So., 16.2., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Thematisches Literaturgespräch in der Reihe ‚Études Catholiques‘ zum Brief von Papst Franziskus an das „pilgernde Volk Gottes in Deutschland“, Mo., 3.2., 17 Uhr, im Café Goldenes Kreuz (Haidplatz 7) in Regensburg. Referent Monsignore Georg Schwager lädt ein, eine Stunde lang Abschnitte aus Papst Franziskus' Brief, den er an die Gläubigen in Deutschland gerichtet hat und der Bezug auf den Synodalen Weg der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken nimmt, zu hören, zu studieren und zu diskutieren. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,

Interdisziplinäre Tagung: „Naturverständnisse – Nachdenken über die Natur im Anschluss an 200 Jahre Brasilienexpedition von C. F. P. von Martius und J. B. Ritter von Spix“, Fr., 14.2., 15 Uhr, bis Sa., 15.2., 16 Uhr, im Mehrzwecksaal des Künstlerhauses Andreasstadel (Andreasstraße 28) in Regensburg. Vor 200 Jahren beendete der später „bayerischer Humboldt“ genannte Naturforscher und Expeditionsleiter Carl Friedrich Philipp

von Martius eine dreijährige Expedition quer durch Brasilien. Dadurch sind nicht zuletzt die zeitgenössischen Debatten über das richtige Naturverständnis neu belebt worden. Aus diesem Anlass wird sich eine zweitägige Tagung zunächst mit dem bedeutenden Botaniker Martius befassen, um dann das Naturverständnis seiner und unserer Zeit grundsätzlich zu thematisieren. Schwerpunkte liegen bei Goethe, Heidegger, Spaemann, dem gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Naturbegriff und auf der christlichen Schöpfungslehre. Der Eintritt beträgt 10 Euro für die gesamte Tagung, 7 Euro Tagesgebühr. Näheres und Anmeldung beim Akademischen Forum Albertus Magnus, Tel.: 0941/597-1612, Internet: www.albertus-magnus-forum.de.

Spindlhof,

Vorträge und Workshops zum Thema „Gesund und aktiv bleiben! Grundlagen für ein gesundes Leben in der Heimatgemeinde“, Fr., 7.2., 14-21 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Das Angebot lädt Verantwortliche und Leiter von Gruppen (kommunal wie kirchlich) ein, sich mit dem Thema Gesundheit im Umfeld ihrer Heimatgemeinde zu beschäftigen. Dabei werden persönliche und örtliche Rahmenbedingungen für ein gesundes und aktives Leben (auch im Alter) erläutert sowie mögliche Maßnahmen und eventuelle Forderungen an die politische Gemeinde besprochen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 30.1.) bei der KEB im Bistum Regensburg, Tel.: 09402/9477-18 (Christiane Mais) oder Tel.: 09402/9477-23 (Renate Bogner).

Werdenfels,

Film-Gottesdienst zum Thema „Familie“: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ (Mk 3,33), Mi., 29.1., 19.30 Uhr, in der Bruder-Klaus-Kirche des Exerzitienhauses Werdenfels bei Nittendorf. Das Thema „Familie“ geht alle an. Daher stehen ein Abschnitt aus der Bibel und ein Filmausschnitt zu dieser Thematik im Mittelpunkt des Film-Gottesdienstes mit Direktor Günter Lesinski und Dr. Thomas Kroll. Das Wort Gottes sowie bewegte und bewegende Bilder können neue Perspektiven eröffnen – auf die eigene (Herkunfts-)Familie, auf das eigene Leben. Filme halten Erinnerungen wach und rühren ebenso wie das Evangelium an Erfahrungen, an Sehnsüchte und Wünsche. Beide können helfen, Gottes Spuren im Alltag zu entdecken. Näheres beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Freude zurückbekommen

Die Faschingsgesellschaft Lusticania besucht Bischof Rudolf

REGENSBURG (pdr/sm) – Bischof Rudolf ist nun stolzer Träger des diesjährigen Faschingsordens mit dem Motto „Dschungelfieber“. Kürzlich besuchte ihn die Faschingsgesellschaft Lusticania.

Die Lusticania gehört zum Kolpingwerk-Bezirksverband Regensburg. Sitzungspräsident Fritz Niebler erklärte, dass alle Tänzerinnen und Tänzer sehr aufgeregt seien – dies aber eine gesunde und freudige Aufregung sei.

Den Bischof begeisterten besonders die Walzer-Darbietungen der beiden Prinzenpaare. Die bunten Tänze genossen auch der Bezirksvorsitzende des Kolpingwerks Regensburg, Herbert Lorenz, und Bezirkspräsident Pfarrer Michael Alkofer. Das Kinderprinzenpaar bilden heuer Sonja Endter und Ben Roscher. Ihren „Traumprinzen“ hatte sich Sonja Endter selbst ausgesucht. Als „großes“ Prinzenpaar überzeugten Stefanie Kumpfmüller, die sich schon seit zehn Jahren bei der Faschingsgesellschaft Lusticania engagiert, und Hans Wittek.

Rund 50 Auftritte bis Aschermittwoch stehen für die Lusticania nun auf dem Programm. Die be-



▲ Eine Abordnung der Regensburger Faschingsgesellschaft Lusticania war zu Besuch bei Bischof Rudolf Voderholzer. Foto: pdr

geisterten Tänzer stellen sich gerne dieser Herausforderung. Dabei handelt es sich um Auftritte beim Kinderfasching, in Altenheimen oder bei privaten Veranstaltungen. Eines ist gewiss: „Freude und Scherz erfüllt jedes Herz!“ – Der Wahlspruch der Lusticania kommt an bei Groß und Klein. Bischof Rudolf lobte die Lusticania für ihr soziales Engagement: „Beim Freude-Schenken bekommt man Freude zurück“ – mit

diesen Worten und dem bischöflichen Segen bedankte er sich für die tänzerische Darbietung.

Bei der Lusticania gibt es fünf Tanzgruppen, die sich in verschiedene Altersgruppen unterteilen: Bambini bis 8 Jahre, Kindergarde bis etwa 16 Jahre, Prinzengarde ab 16 Jahre sowie eine Show-Tanzgruppe für Mädchen und Jungen. Weitere Informationen findet man auf der Webseite <http://www.lusticania.de/>.

Veranstaltungen zum Holocaust-Gedenktag

REGENSBURG (epd/md) – Zum internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar erinnert die Stadt Regensburg an die Opfer von Terror und Gewaltherrschaft. Im Historischen Reichssaal befasst sich an diesem Tag ein Vortrag mit der Geschichte des Vernichtungslagers Auschwitz. Referentin ist die Historikerin Susanne Willems. Ein Grußwort spricht unter anderem Ilse Danziger, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Regensburg. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr.

Dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet ist am selben Tag auch ein musikalischer Vortrag von Jonas Höltig und Tassilo Rinecke. Sie spielen Lieder von NS-Verfolgten, von Juden, Sinti, Roma und Zeugen Jehovas, sowie in Konzentrationslagern entstandene Lieder. Durch das Singen der Lieder von Verfolgten und das Erzählen ihrer Geschichte wollen die Künstler ein Zeichen für eine positive Erinnerungskultur setzen. Das Konzert beginnt um 19 Uhr im Degginger.

Bereits am 26. Januar lädt die Stadt Regensburg zu einer Vorführung des Films „Überall war Tod – Vom Leiden und Sterben im KZ Flossenbürg“ ein. Die Filmvorführung im Ostentor-Kino beginnt um 14 Uhr.



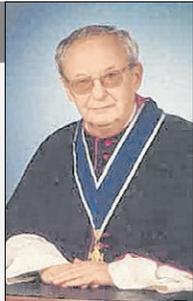
Erfolgreiches „Jahr der Jugend“

REGENSBURG-REINHAUSEN (je/md) – Rund 170 Gäste, so viele wie noch nie, konnte Pfarrgemeinderatssprecher Klaus Kessler zum Neujahrsempfang der Pfarreiengemeinschaft Reinhausen-Sallern begrüßen. Stadtpfarrer Josef Eichinger blickte auf das Jahr 2019 zurück und legte dabei seinen Schwerpunkt auf das „Jahr der Jugend“, das die Pfarreiengemeinschaft ausgerufen hatte. Eichinger dankte an erster Stelle den Jugendlichen für ihren Einsatz, stellvertretend für alle den Gruppenleiterinnen und -leitern, den Oberministranten und der Pfarrleitung der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG). Danach folgte der Dank an die drei Kindertagesstätten und die Eltern-Kind-Gruppe sowie an die übrigen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die ebenfalls mitgeholfen hatten, das „Jahr der Jugend“ erfolgreich durchzuführen. Als Zeichen des Dankes überreichten Pfarrer Eichinger (rechts) und Pfarrgemeinderatssprecher Kessler (Zweiter von links) ein „süßes Dankeschön“ an die Hauptakteure. Foto: privat



Seit Jahrzehnten im Kirchenchor

MEHLMIESEL (gis/md) – Nach einem festlichen Gottesdienst, mitgestaltet vom Kirchenchor und Roland Markhof an der Orgel, hat sich Pfarrer Ferdinand Weinberger bei den Sängerinnen und Sängern bedankt, die das ganze Jahr über mit ihrem Gesang die Gottesdienste und kirchlichen Feste bereichern, und wünschte ihnen weiterhin viel Freude beim Singen in der Chorgemeinschaft. Besonders würdigte er diejenigen Chormitglieder, die schon seit Jahrzehnten viele Menschen mit ihrer Musik bewegen und erfreuen. Das sind Bernhard Gleißner (nicht anwesend) seit 30 Jahren, Gisela und Martin Wiche (Chorleiter) seit 40 Jahren sowie Paula Glaser seit 65 und Anni Pscherer (nicht anwesend), Hauptstraße, seit 70 Jahren. Auch Anni Pscherer, Kirchsteig, war 70 Jahre lang Mitglied im Kirchenchor. Sie ist vor kurzem verstorben. Das Bild zeigt (von links) Kommunionhelfer Manfred Prechtel, Paula Glaser, Martin und Gisela Wiche sowie Pfarrer Ferdinand Weinberger. Foto: Kubbandner



Nachruf

Bischöflich Geistlicher Rat Kanonikus em. Josef Meier

„Müht euch alle, dass ihr dort hinkommt, wo auch ich hin will!“

„Das Abendrot des Lebens steigt auf“, resümierte Pfarrer Josef Meier im Jahr 1999, als er sich im 70. Lebensjahr von den Pfarreien Rieden und Vilshofen in den Ruhestand verabschiedete.

Als 1929 in Weihergut in der Pfarrei Duggendorf die Sonne seines Lebensmorgens aufging, da wusste nur sein Schöpfer, wohin der Weg gehen würde. Doch diese Pläne eroberten auch sein Herz nach und nach. Nach seinem Abitur in Regensburg studierte Josef Meier hier Theologie und wurde nach seiner Priesterweihe 1957 Kaplan in Runding, später auch in Furth im Wald und Windischeschenbach. Nach sechs Jahren in der Expositur Kirchendemenreuth kam er schließlich 1968 als Pfarrer nach Kareth in seinen Heimatlandkreis zurück. 1980 wechselte er nach Rieden und übernahm 1997 für die letzten zwei Jahre auch die Nachbarpfarre Vilshofen dazu.

„Das Abendrot des Lebens steigt auf“ – dieses Leuchten strahlte Geistlicher Rat Josef Meier im Ruhestand noch besonders aus, daher wurde er 1999 Kanoniker am Kollegiatstift zu den Heiligen Johann Baptist und Jo-

hann Evangelist zu Regensburg und half auch gerne aus, wo er angefragt wurde. Seinen bayerisch-katholischen Humor und seine Lebensfreude ließ er sich auch nicht nehmen, als gesundheitliche Schwierigkeiten seine Möglichkeiten einschränkten und er 2018 nach dem plötzlichen Tod seiner langjährigen Haushälterin Lena Witt um Entpflichtung von den Aufgaben des Kanonikers bat.

Nun ist zwei Tage nach dem Fest der Erscheinung des Herrn Kanonikus Meier von uns gegangen. Unter Beteiligung vieler Gläubiger wurde am 17. Januar das Requiem für ihn gefeiert und sein Leichnam in der Gruft von St. Johann beigesetzt.

Wir können auf dieses Priesterleben mit großer Dankbarkeit und Freude zurückblicken. Zeitlebens prägte ihn die Hoffnung, dass nach der Nacht des Todes eine neue, viel größere Sonne aufgeht. Diese österliche Hoffnung und das Gebet verbindet uns weiter mit ihm – und sein Wunsch, den er bei seiner Verabschiedung in Rieden äußerte: „Müht euch alle, dass ihr dort hinkommt, wo auch ich hin will!“

Michael Fuchs



Letztjährige Täuflinge gesegnet

WERNBERG (ph/md) – In der Pfarreiengemeinschaft Oberköblitz-Wernberg mit den Exposituren Glaubendorf und Neunaigen sind im letzten Jahr 44 Kinder getauft worden. Dies nahm Pfarrer Markus Ertl nun bereits im zweiten Jahr in Folge zum Anlass, die Täuflinge mit ihren Eltern und Großeltern zu einem Dank-Gottesdienst in die St.-Anna-Kirche in Wernberg einzuladen. Der Einladung folgten zahlreiche Eltern mit ihren Täuflingen. Die Taufkerzen wurden an der Osterkerze entzündet. Mitglieder des Pfarrgemeinderats übergaben jedem Täufling als Geschenk ein Gebetsbüchlein zur Erinnerung. Mit der Einzelsegnung der Taufkinder durch Pfarrer Ertl schloss der Gottesdienst. Im Anschluss lud der Pfarrgemeinderat St. Anna ins Pfarrheim zu einem Brunch und gemütlichen Beisammensein ein. Pfarrgemeinderatsprecherin Petra Hartinger freute sich über die vielen Gäste. *Foto: privat*



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Wilma Arndt (Burglengenfeld) am 25.1. zum 76., **Günter Barth** (Herrnwahlthann) am 27.1. zum 77., **Maria Bergmann** (Moosbach/Opf.) am 30.1. zum 91., **Christa Ecker** (Mühlhausen) am 31.1. zum 73., **Anna Greisinger** (Pittersberg) am 27.1. zum 78., **Johann Klee** (Pittersberg) am 27.1. zum 73., **Anna Leiter** (Firkenhof) am 26.1. zum 91., **Anna Niedermeier** (Pfeffenhausen) am 26.1. zum 86., **Rita Stocker** (Großmuß) am 31.1. zum 88., **Frieda Tischberg** (Zant) am 28.1. zum 71., **Maria Waldmannstetter** (Schneidhart) am 29.1. zum 86., **Georg Zimmermann** (Reinbrunn) am 29.1. zum 86., **Ludwig Zwerger** (Großmuß) am 29.1. zum 89.

85.

Walter Lenk (Thonhausen) am 27.1., **Josef Lindl** (Vilseck) am 30.1., **Hildegard Wirth** (Altenricht) am 29.1.

80.

Magda Eisenrieder (Oberpindhart) am 29.1., **Mathilde Hierold** (Moosbach/Opf.) am 27.1.

75.

Sigrid Radke (Pfeffenhausen) am 27.1.

70.

Annemarie Kerschensteiner (Grub) am 30.1., **Michael Schleinkofer** (Kallmünz) am 28.1., **Willibald Sosau** (Thonhausen) am 30.1.

65.

Ludwig Höllriegel (Thonhausen) am 30.1., **Manfred Wendl** (Garsdorf) am 31.1.

60.

Anna Kleber (Lohhof) am 28.1., **Josef Landgraf** (Moosbach/Opf.) am 26.1.

Hochzeitsjubiläum

50.

Angelika und Ernst Ring (Etzgersrieth) am 30.1.

60.

Maria und Erich Däxl (Lobsing) am 30.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Neualbenreuth trägt jetzt den Titel Bad

BAD NEUALBENREUTH (tv/sm) – Neualbenreuth im Oberpfälzer Wald ist vom Erholungsort zum Heilbad avanciert und darf sich künftig Bad Neualbenreuth nennen. Seit 1996 lockt das Neualbenreuther Sibyllenbad mit zwei Heilquellen Gesundheits- und Wellnessurlauber in die ländliche Gemeinde im Norden der Oberpfalz. Die Sibyllenquelle enthält natürliche Kohlensäure, die den Blutdruck auf natürliche Weise reguliert, physischer und psychischer Belastung entgegenwirkt und den Stoffwechsel fördert. Von der radonhaltigen Katharinenquelle profitieren Gäste mit rheumatischen Erkrankungen.

Erholungssuchende erwartet eine Wellnesslandschaft im Stil eines orientalischen Badetempels mit türkischem Hamam, einer Dampfkuppel und traditionellen Reinigungszeremonien.

Kaufgesuche

ACHTUNG Herr Gerste kauft: Pelze und Orientteppiche, Trachtenbekleidung und Geweihe, Antikes aller Art, Tel. 0157/84187273 (gewerblich).

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



SODASTREAM Wassersprudler Easy

Einfach sprudeln statt schwer schleppen! Kohlensäure kann individuell dosiert werden (leicht, medium oder stark), Flasche mit Leitungswasser füllen, inkl. SodaStream 1-Liter PET-Sprudlerflasche und 60 l-Zylinder für max. 60 Liter gesprudelt Wasser.



RITUALS Geschenkset The Ritual of Ayurveda Rebalancing Ceremony

Inhalt: Mini Fragrance Sticks 50 ml, Foaming Shower Gel 200 ml, Body Cream 200 ml, Hand Wash 300 ml, Body Scrub 450 g, Dry Oil VATA 100 ml



Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Sodastream Wassersprudler 9156092 Media Markt Gutschein 6418805 The Ritual of Ayurveda 9156676

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 27,30.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 109,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SZR



Taufgedenken für kleine Christen

OBERVIECHTACH (jn/md) – In der Kirche St. Johannes der Täufer haben sich am Festtag Taufe des Herrn neun Familien zum Taufgedächtnisgottesdienst getroffen. Zuvor fanden sie sich zu einem Familienfrühstück im Saal des Pfarrheims ein, das die Seelsorgeeinheit Oberviechtach/Pullenried/Wildeppenried angeboten hatte. Bereits seit dem Jahr 2003 gibt es in Oberviechtach diese familienfreundliche Einrichtung aus Anlass der Taufe eines Kindes im vorausgegangenen Jahr. Pfarrer Alfons Kaufmann freute sich, dass die Eltern dieser Einladung gefolgt waren. Der Geistliche gesellte sich zu den einzelnen Familien, während diese es genossen, sich einmal nur an den gedeckten Frühstückstisch setzen zu können. Die mit anwesenden weiteren Kinder vergnügten sich in einer eigens eingerichteten Spielecke, bevor schließlich alle den Weg zur Kirche nahmen. Beim Familiengottesdienst traten die Eltern vor das geweihte Taufwasser, wo der Geistliche jeden Täufling damit segnete. Jedes Kind erhielt zur Erinnerung auch ein Taufwasserfläschchen mit nach Hause.

Foto: Niederalt



Doppeljubiläum in Herz Jesu gefeiert

TEUBLITZ (mh/md) – Gleich ein doppeltes Jubiläum ist am Fest Taufe des Herrn in der Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz gefeiert worden. Zum 25. Mal wurden die Familien, welche ein Kind im vergangenen Jahr taufen ließen, zu Frühstück und anschließendem Gottesdienst eingeladen. Vor 25 Jahren hatte auch die Gruppe DoReMi beim Taufgedenkgottesdienst ihren ersten Auftritt. Pfarrer Georg Hartl hatte damals die Idee für das Tauftreffen und gab den Impuls für die Gründung von DoReMi. Die Gruppe wird aktuell von Tine Wiendl geleitet. Zwölf Tauffamilien trafen sich im Kinderhaus zum Frühstück. Die Kindergärtnerinnen Helga Schmid und Andrea Ziehaus sind nach 25 Jahren schon ein eingespieltes Team. Nach dem gemeinsamen Frühstück zogen die Familien in die Pfarrkirche. Dort gestalteten die Kindergartenkinder den Gottesdienst mit und spielten das Evangelium von der Taufe Jesu im Jordan nach. Nach einer kurzen Predigt segnete Pfarrer Michael Hirmer die im Jahr 2019 getauften Kinder und wünschte den Eltern Gottes Segen für ihren Lebensweg.

Foto: privat

KINDERBUCH-HELD FEIERTE 20. GEBURTSTAG

Keine Angst vor großen Monstern

Das „Junge Museum“ Speyer widmet dem „Grüffelo“ eine Schau zum Mitmachen

SPEYER – „Hallo kleine Maus, wohin geht die Reise? Bei mir im Bau gibt's Götterspeise.“ So fängt eines der bekanntesten Kinderbücher der vergangenen 20 Jahre an: „Der Grüffelo“. 1999 erschienen, ist es mittlerweile ein moderner Klassiker. Das „Junge Museum“ in Speyer widmet dem Monster jetzt eine bunte Ausstellung.

Als für die ganze Familie gedachte Einrichtung wurde das „Junge Museum“ als Teil des Historische Museums der Pfalz in Speyer vor 20 Jahren eröffnet – und ist damit genau so alt wie der Grüffelo. Der ist nun schon zum zweiten Mal zu Gast in Speyer: 2018 war er Teil der Ausstellung „Das Sams und die Helden der Kinderbücher“.

Im Grüffelo-Buch trifft eine kleine, gewitzte und mutige Maus nacheinander auf ihre Feinde Fuchs, Eule und Schlange. Um nicht gefressen zu werden, erfindet sie sich einen imaginären Freund, den Grüffelo. Dieser ist wirklich schauerlich anzusehen. Er hat lange, schreckliche Zähne, Hauer und Klauen, knotige Knie, giftige Warzen, feurige Augen, Stacheln am Rücken – ein wahres Ungetüm also.

Und er liebt Fuchspieß, Eule in Zuckerguß und Schlangenspiree. Ihre Fressfeinde schlägt diese Beschreibung in die Flucht. Die Maus begegnet aber daraufhin tatsächlich der Gestalt ihrer Fantasie und muss

diese ebenfalls davon abhalten, sie zu fressen.

Das Buch der Londoner Autorin Julia Donaldson mit Bildern des Hamburger Illustrators Axel Scheffler wurde bereits in 85 Sprachen übersetzt und 25 Millionen mal verkauft. 2004 ist die Fortsetzung erschienen, in der sich ein mutiges Grüffelo-Kind auf die Suche nach einer schrecklichen Maus macht.

Die Schau beginnt mit Präparaten der Mäusefeinde Fuchs, Eule und Schlange. Dazu gibt es eine Mitmachstation mit Bildern und Erklärungen verschiedener Tiere des Waldes, die man frei an einer Kulisse in ihren Lebensräumen platzieren kann. Ein Quiz bietet Informationen zu Flora und Fauna des Waldes. Ein Erlebnis-Parcours bezieht alle Sinne mit ein und fördert Bewegungen wie Balancieren und Hüpfen.

Spannende Abenteuer

In kuscheligen Lesecken kann man Grüffelo-Bilderbücher betrachten. Kreativer wird es in der Spiel-Küche, in der Kinder fantasievolle Rezepte ausprobieren können. Die Konzentrationsfähigkeit fördert ein großes Memory. Man kann sich mit Umhängen verkleiden und in einer Höhle spannende Abenteuer erleben.

Ein großer Anteil der nicht-interaktiven Ausstellungsstücke richtet sich dagegen eher an die erwachse-



▲ Lange Zähne, feurige Augen: So zeigt sich der – eigentlich gar nicht so furchterregende – Grüffelo auch in der Speyerer Ausstellung. Foto: Eiselstein

nen Besucher. Zu sehen sind unter anderem Originalzeichnungen des Grüffelo-Illustrators Scheffler.

Die Ausstellung besticht besonders durch ihre Liebe zum Detail.

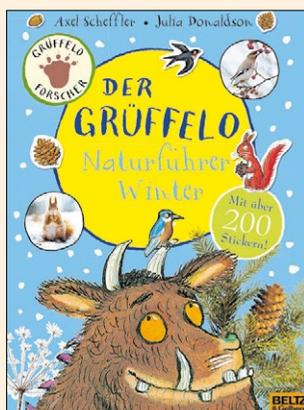
Sämtliche Stationen sind sehr kindgerecht und auf die verschiedensten Bedürfnisse abgestimmt. Es wird einiges an Hintergrundwissen vermittelt, sowohl in der Ausstellung selbst als auch durch eine umfangreiche Handreichung für Lehrer, die man auf der Internetseite des Museums kostenfrei herunterladen kann.

Das Mitmachen kommt an, wie man an den emsig spielenden und knobelnden Kindern sehen kann, die Station für Station mehr über den Grüffelo, aber auch über den Lebensraum Wald erfahren. Gerade für Familien ein Konzept, das aufgeht und Spaß macht. Lucia Eiselstein

Verlosung

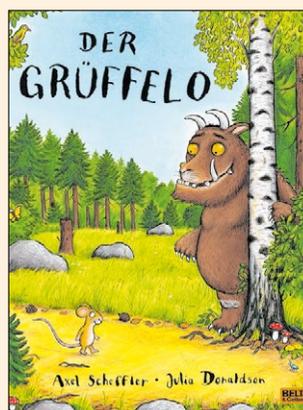
Lesespaß mit dem Grüffelo

Die Verlagsgruppe Beltz, Kooperationspartner der Ausstellung, bietet für kleine und große Grüffelo-Freunde verschiedene Ausgaben des Kinderbuch-Klassikers an. Neben dem Original gibt es den Grüffelo etwa auf Schwäbisch, Plattdeutsch, Kölsch und in anderen Dialekten. Dazu kann man in bunten Naturführern mit dem Grüffelo Rätsel zu den vier Jahreszeiten lösen und der Kreativität mit verschiedenen Bastel-, Spiel- und Malbüchern freien Lauf lassen. „Der Grüffelo“ (ISBN 978-3-407-79230-3; 13,95 Euro)



erzählt die Geschichte von Maus und Grüffelo in der bekannten Reimform. Mit vielen bunten Bildern und großer Schrift eignet sich diese Ausgabe

auch für kleine Erstleser. Der „Grüffelo Naturführer Winter“ (ISBN 978-3-407-75452-3; 5,95 Euro) bietet Rate-, Mal- und Bastelspaß rund um die kalte Jahreszeit für drinnen und draußen mit über 200 tierischen Stickern.



Wir verlosen dreimal das Originalbuch „Der Grüffelo“ sowie fünfmal „Der Grüffelo Naturführer Winter“! Schreiben Sie bis zum 5. Februar eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Grüffelo“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Viel Glück! vf

Information

Die Grüffelo-Ausstellung ist bis zum 14. Juni im „Jungen Museum“ des Historischen Museums der Pfalz, Domplatz 4 in Speyer zu sehen. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. An Feiertagen und in den rheinland-pfälzischen, baden-württembergischen sowie hessischen Winter-, Faschings-, Oster- und Pfingstferien ist das Museum auch montags geöffnet. Weitere Informationen im Internet unter museum.speyer.de/aktuell/grueffelo.

21 Außer zwei Schweinen und einem Dutzend Hühner hatte man vom Vorgänger drei Kühe übernommen und diese Anfang Juni als Pensionsvieh einem Senner mit auf die Alm gegeben. Die Bäuerin musste sich schon arg abrackern ohne fließendes Wasser und Elektrizität. Von dem bisher gepachteten Hof war sie einen solchen „Komfort“ gewöhnt gewesen, aber sie schickte sich ohne Murren in die primitiven Verhältnisse.

Auch, was den Weg ins Dorf anging, mussten sie sich ganz schön umstellen. Statt einer befestigten Straße führte nur ein sechs Kilometer langer Schotterweg hinunter. Im Sommer sah der Weg noch manierlich aus, im Herbst aber wuschen starke Regenfälle tiefe Rinnen hinein. Im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, verwandelte sich der Weg geradezu in einen Bach. Zweimal im Jahr wurden diese Rinnen von den Bergbauern in Gemeinschaftsarbeit wieder aufgeschottert.

Im Winter gab es Probleme anderer Art: Es existierte kein öffentlicher Räumdienst. Damit die Bauern ins Dorf gelangen und die Kinder die Schule besuchen konnten, musste jeder Bauer das Stück des Weges von seinem Hof bis zum unterhalb liegenden einigermaßen frei halten. Natürlich machte man den Weg nicht in der gesamten Breite frei, das wäre viel zu mühsam gewesen. Man begnügte sich damit, einen schmalen Pfad zu schaufeln, auf dem ein Fußgänger bequem gehen konnte. Es gab Zeiten, da musste jeden Tag geschaufelt werden, an manchen Tagen sogar zweimal. Dennoch war es nicht einfach, ins Dorf zu gelangen.

Das Hinaufkommen gestaltete sich noch ungleich schwieriger, wenn man mit Einkäufen schwer beladen war. Auch die Schultaschen der Töchter drückten beim Hinaufgehen wesentlich stärker als beim Abstieg. Der einzige Vorteil für die Familie bestand darin, dass sie in ihrer Abgeschiedenheit nichts vom Krieg mitbekam. Hans blieb, als Vater von fünf kleinen Kindern und einziger Mann auf dem Hof, vorerst vom Kriegsdienst verschont. Doch als der Krieg schier kein Ende nehmen wollte, griff man auf die letzten Reserven zurück. So wurde der Ärmste noch im März 1945 eingezogen, als eh schon alles drunter und drüber ging.

Für Zenta bedeutete das eine harte Zeit. Mit ihren ältesten Töchtern, Sanna war mittlerweile 13 und Kathi zehn, musste sie sich durchbeißen. Zum Glück stand noch keine Feldarbeit an, was die Sache für Mutter und Töchter erleichterte. Zur Freude aller stand Hans, bevor die Heuernte losging, wieder daheim auf der Türschwelle. Er war gar nicht mehr zum Kriegseinsatz

Der Fluch der Altbäuerin



Der gepachtete Hof wird für die wachsende Familie allmählich zu klein. Außerdem träumen Zenta und Hans davon, einen eigenen Hof zu bewirtschaften. Nach längerer Suche finden sie mit dem Bärenhof ein neues Zuhause mit viel Platz. Glücklich zieht die Familie auf den Hof, der sich inmitten saftiger Wiesen wie ein Schwalbennest an den Berg schmiegt.

gekommen. Während er noch die Grundausbildung durchlaufen hatte, fand der Krieg ein Ende.

Überrascht schloss Zenta den Heimkehrer in die Arme. Sie hatte nicht nur ihren geliebten Mann unverseht zurück, dem Hof stand auch dessen volle Arbeitskraft wieder zur Verfügung. So nahm das Leben seinen gewohnten Gang. Zu ihrem Leidwesen wollte sich bei der Bäuerin keine neue Schwangerschaft einstellen. So gaben die beiden die Hoffnung allmählich auf, doch noch einen Hoferben zu bekommen.

Da die Familie so abgeschieden wohnte, legte Hans großen Wert darauf, jede Woche zu seinem Stammtisch zu gehen. Erstens war es wichtig, mit den Dorfbewohnern Kontakt zu pflegen, zweitens liebte er dort die Geselligkeit und drittens erfuhr er, was es Neues im Dorf und in der Welt gab. Man hatte ja weder Radio noch Zeitung. Eines Abends, im April 1947, kam er ganz aufgekratzt nach Hause und berichtete, noch völlig außer Atem: „Du, Zenta, ich hab den Hof verkauft.“

Vor Schreck ließ sie sich erst einmal auf einen Stuhl fallen. Dann fauchte sie ihn an: „Ja, bist du narisch wor'n? Du kannst doch nicht einfach den Hof verkaufen!“ „Ich dachte, du freust dich über diese Nachricht! Dir hat es hier oben doch nie besonders gefallen. Das Leben war für dich doch immer so beschwerlich.“ „An die Beschwerlichkeiten hab ich mich längst gewöhnt. Und irgendwann werden wir flie-

ßendes Wasser ins Haus legen lassen und elektrischen Strom. Dann lässt sich's hier ganz gut leben.“

„Wieso sollen wir auf dem Hof bleiben und sogar noch investieren, wenn bei uns gar keine Aussicht mehr auf einen Hoferben besteht?“

„Ja, du bist gut! Wir sitzen hier doch nicht nur, um auf einen Hoferben zu warten. Wir anderen müssen doch auch irgendwo wohnen. Und wovon sollen wir dann leben?“, rief sie aufgebracht. „Schließlich ernährt uns der Hof!“

„Wir können ja wieder einen anderen pachten.“ „Pachten?!“ Dieses Wort muss sie ihm geradezu verächtlich entgegengeschleudert haben. „Ich versteh dich nicht. Erst hast du alles darangesetzt, Herr auf eigenem Grund zu sein, und jetzt willst du dich wieder in Abhängigkeit begeben!“ „Ich meine ja nur vorübergehend, bis wir in einer Tal-lage einen geeigneten Hof kaufen können.“ „Wenn du vorhast, einen anderen Hof zu erwerben, können wir ja so lange hierbleiben, bis du den richtigen gefunden hast. Sonst müssten wir ja zweimal umziehen. So lustig finde ich das auch nicht. Sobald du einen neuen Hof gekauft hast, ist's noch früh genug, den Bärenhof herzugeben.“

„Mein Interessent möchte aber schon im Mai einziehen.“ „Ja, spinnst du?! Das seh ich überhaupt nicht ein! Wir können doch nicht so hoppla-hopp unsere Zelte hier abbrechen!“ „Aber schau mal, Zenta“, versuchte er, ihr diese Veränderung

schmackhaft zu machen. „Wenn wir noch im Mai umziehen, ersparen wir uns in diesem Sommer sogar das Heumachen.“

„Red' doch keinen Schmarrn! Egal wo wir landen, dort müssten wir auch heuen. Oder willst du etwa irgendwo als Tagelöhner arbeiten?“ „Auf keinen Fall. Natürlich will ich Bauer bleiben, aber vorübergehend auf einem gepachteten Hof.“ „Auf einem Pachthof müssten wir auch Heu machen.“ „Ja, schon. Aber wenn wir einen Hof im Tal pachten, ist das doch viel einfacher. Außerdem würde das Leben für dich dort in jeder Hinsicht leichter“, versuchte er es erneut.

„Bilde dir bloß nicht ein, dass du von heute auf morgen einen Pachthof findest“, hielt sie ihm vor. „Wir sollten es zumindest versuchen.“ „Selbst wenn du in so kurzer Zeit einen auftreiben solltest, kein Bauer wird dir den für nur ein paar Monate überlassen. Pachtverträge laufen immer über mehrere Jahre. Für uns würde das bedeuten, dass wir ewig dort festsitzen. Nachdem ich einige Jahre Bäuerin gewesen bin, hab ich keine Lust, wieder Pächterin zu sein.“

„Ah, geh“, versuchte der Bauer, sie zu besänftigen. „Es wär ja wirklich nicht für lange, dann bist wieder Bäuerin. Schau, mein Interessent hat mir einen so sensationellen Preis geboten, dass wir schnell zugreifen sollten.“ „Wenn er wirklich so sehr an unserem Anwesen interessiert ist, wird er auch warten können, bis wir einen neuen Besitz gefunden haben.“ „So lange wird mein Interessent nicht warten.“

„Interessant? – Ich höre immer nur Interessent! Was ist das überhaupt für einer?“ „Ein Städter. Am Stammtisch hat er nachgefragt, ob nicht einer seinen Hof hergeben möchte. Er will auf Landwirtschaft umsatteln. Der Preis, den er bietet, ist wirklich sensationell und übersteigt den Wert unseres Hofes erheblich.“ „

Und warum hat er so viel geboten?“, fragte seine Frau mit lauern-dem Blick. „Da ist doch was faul dran!“ „Was soll daran faul sein? Er würde halt gern in dieser Gegend wohnen.“ „Nein, nein, mir gefällt das Ganze nicht. An der Sache muss ein Haken sein. Man gibt doch nicht einen Haufen Geld aus für ein Anwesen, das man noch nicht mal gesehen hat.“

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Kleine Experten für fairen Handel

Wie Kinder in der Kita lernen, respektvoll und gerecht miteinander umzugehen

Immer mehr Kindertagesstätten werden als „Faire Kita“ ausgezeichnet: Bereits die Kleinsten erfahren hier, wie Kinder in anderen Ländern leben und woher tägliche Lebensmittel wie Bananen, Zucker, Tee und Kakao kommen. So werden sie gut auf das Leben in einer globalen Welt vorbereitet.

Für Irmgard Welling gehört es zum Profil einer katholischen Kindertagesstätte unbedingt dazu: fair zu sein, fair zu leben und fair zu handeln. Schon lange achten die Leiterin und das Team des St.-Jakobus-Familienzentrums im emsländischen Sögel darauf, dieses Thema auch in den Alltag der Kleinsten zu integrieren: So kennen ihre Kinder Zeichen des fairen Handels und deren Produkte. Sie wissen, dass zum Beispiel Kaffee, Tee, Schokolade, handgenähte Tiere und Weihnachtsschmuck für das Familienzentrum aus fairem Handel bezogen werden und warum das wichtig ist. Sie schärfen ihren Gerechtigkeitsinn und lernen, die Welt als Eine Welt zu verstehen.

Irmgard Welling ist überzeugt, dass ihre Botschaft wichtig ist: „Die Kinder lernen bei uns, mit Vielfalt respektvoll umzugehen. Und sie werden auf ein Leben in der globalisierten Welt vorbereitet.“ Für ihren Einsatz wurde die gesamte Einrichtung jetzt als „Faire Kita“ ausgezeichnet.

Mit Ideenreichtum

Bundesweit werden immer mehr Kindertagesstätten zur „Fairen Kita“ – sie sind fair im Umgang miteinander und fair im Einkauf von Lebensmitteln, Spielsachen und anderen Produkten. Mit einem unglaublichen Ideenreichtum vermitteln die Einrichtungen den Kleinsten, wie wichtig Produkte aus fairem Handel sind und was Gerechtigkeit bedeutet. Dabei geht es nie um den erhobenen Zeigefinger, sondern darum, Erfahrungen aus dem Alltag aufzugreifen und Zusammenhänge zu erklären.

„Das Interesse von Kindern an den Dingen, die sie umgeben, ist unglaublich groß“, erzählt Projektreferentin Johanna Zschorniak. Unterstützung bekommen die Kitas vom Netzwerk Faire Metropole Ruhr, das im Rahmen des Projekts „Faire Kita“ kostenloses Material, Informationen und Fortbildungen anbietet, die Kitas vernetzen und den



▲ *Wo kommt die Banane her? Produkte aus fairem Handel sind auf Festen im Sögeler Familienzentrum St. Jakobus immer dabei. Leiterin Irmgard Welling (links) möchte damit schon bei den Jüngsten das Bewusstsein für Fairness und Gerechtigkeit schärfen.*
Foto: Familienzentrum St. Jakobus

Austausch untereinander fördern. „Es ist wichtig, die Themen schon bei den Kleinsten zu verankern. Und der Forschergeist ist absolut da“, berichtet Zschorniak. Sie erlebe große Neugierde bei ihren Besuchen vor Ort.

Ein paar Beispiele für gelungene Projekte: Ganz praktisch vermittelt die städtische Kita Lünen ihren Kindern das Thema Stromsparen: mit einem festen stromfreien Tag im Monat. Die Erzieherinnen nehmen das sehr ernst, auch im Winter. Dann wird das Essen auf einem offenen Feuer gegrillt und Licht durch Kerzen erzeugt. Brot backen sie darüber hinaus regelmäßig im selbst gebauten Backhaus. Und die Kinder achten immer sehr darauf, dass selbst die Leitung an diesem Tag nicht an den Computer geht.

Eine einfache und gute Idee in mittlerweile vielen Einrichtungen sind Tauschregale. Hier sind die Tauschenden nicht auf einen festen Termin angewiesen. Getauscht wer-

den kann alles, was sich in einem guten Zustand befindet, also sauber, funktionsfähig und vollständig ist. Neben Kindern können auch Erwachsene das Regal zum Tauschen nutzen. Die Regeln für den Tauschvorgang sollten nicht zu strikt sein: „Wer etwas herausnimmt und aktuell nichts hat, um wieder etwas hineinzulegen, kann dies einige Tage später nachholen“, schreibt Projektleiterin Jasmin Geisler in einem Buch zur „Fairen Kita“.

Papier selbst recyceln

Ein größeres Projekt startete das Montessori-Kinderhaus in Emsdetten. Unter dem Motto „Überall Papier“ haben sie sich das Alltagsmaterial Papier näher angeschaut: Was genau ist Papier, wo kommt es her? Wieviel Papier verwenden wir täglich? Um den Ursprung des Papiers zu erforschen, reisten die Kinder spielerisch in den Regenwald. Hier erfuhren sie einiges über

die Abholzung der Bäume für die Papierproduktion. Sie erarbeiteten Ideen für einen nachhaltigeren Umgang mit Papier und recycelten selbst altes Zeitungspapier zu neuem Malpapier. Dafür bekamen sie das Umweltzeichen „Der blaue Engel“ überreicht.

Brücken-Angebot

Einen fairen und wertschätzenden Umgang mit anderen Menschen erlebten die Kinder der katholischen Kita St. Maria Magdalena in Bochum, als in der Nähe eine Einrichtung für Menschen mit Fluchterfahrung eingerichtet wurde. Als „Brücken-Angebot“ kamen fünf Flüchtlingskinder zweimal die Woche zum Spielen in die Kita. Zur Eingewöhnung standen Mütter zur Seite, die sich mit viel Zeit und Engagement einbrachten.

Eine junge Frau, die mit ihrer Familie aus Syrien geflüchtet war, konnte im gleichen Jahr zunächst als Praktikantin, dann als Ehrenamtliche eingestellt werden. Sie half bei Sprachschwierigkeiten, erzählte von ihrem Leben in Syrien und der Flucht und zeigte den Kindern, wie sie in Deutschland ein neues Leben beginnt. Die Kinder beschäftigten sich viel mit dem Thema Flucht, mit anderen Ländern und Sitten sowie der anderen Sprache.

„Weltentdecker-Club“

Viele Einrichtungen binden auch die Vorschulkinder oder Kinder mit größerem Interesse verstärkt in das Thema ein und gründen Gruppen wie die „Fair-Experten“ oder den „Weltentdecker-Club“. Im Rahmen dieser Gruppen gibt es regelmäßig zusätzliche Angebote und Aktionen.

So besuchen die Vorschulkinder des Sögeler Familienzentrums den Eine-Weltladen vor Ort, schauen sich die Produkte an und informieren sich über den fairen Handel. Andere erforschen die Herstellung eines T-Shirts oder die Reise einer Banane. Die Ergebnisse kommen dann der gesamten Einrichtung zugute.

Elternabende oder Aktionsnachmittage können genutzt werden, um auch den Familien über das Engagement zu berichten und den Fairen Handel zu thematisieren. Manche Einrichtungen bieten regelmäßig ein gerechtes Frühstück oder spielzeugfreie Tage an.

Astrid Fleute

Felsenfest wie ein Gebirge

Film „Ein verborgenes Leben“ zeigt den einsamen Widerstand des Franz Jägerstätter



▲ Er hält auch im Gefängnis an seiner Gewissensentscheidung fest: Franz Jägerstätter (August Diehl). Fotos: Pandora Film

Wer war Franz Jägerstätter? Auch in katholischen Kreisen ist der Name dieses Bauern aus dem österreichischen Innviertel hierzu-land weithin unbekannt. Jägerstätter verweigerte 1943, im Alter von 35 Jahren, den Wehrdienst und wurde so zu einem Märtyrer des Dritten Reichs. Ein aktueller Film beeindruckt als bildgewaltige Studie über die einsame Entscheidung eines Mannes, der auf unbeeinträchtigte und beinahe verstörende Weise allein seinem Gewissen folgt.

Regisseur Terrence Malick, in Deutschland bisher wohl nur einem kleineren Publikum bekannt, orientiert sich in „Ein verborgenes Leben“ lediglich an einigen Daten aus dem Leben dieses oberösterreichischen Glaubenszeugen. Jägerstätter wurde am 6. Juli 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“ durch das Reichskriegsgericht in Berlin-Charlottenburg zum Tod verurteilt und wenige Wochen später, am 9. August, in Berlin-Plötzensee durch das Fallbeil hingerichtet. Am 26. Oktober 2007 wurde er in Linz seliggesprochen. Wer sich von dem Film, der dieses Zeugnis zum Thema hat, nun eine

Schilderung der Lebensgeschichte dieses Helden eines stillen Widerstands erhofft, wird enttäuscht.

In wenigen Bildern deutet Malick den Landwirt und Familienvater Jägerstätter nur an, wie auch den Mesner in der Kirche seines Heimatdorfs St. Radegund. Dieses verlegt der Film aus dem Voralpenland des Innviertels in eine hochalpine Bergwelt: Gedreht wurde in den Südtiroler Dolomiten. So bilden die schroffen Zinnen und hohen Gipfel dieser Berge über weite Strecken die monumentale Kulisse und sind gleichzeitig so etwas wie ein Spiegelbild dieser psychologischen Momentaufnahme.

Die Wandlung des Bauern

Recht grob, nämlich nur in Aussagen der Leute im Dorf, skizziert der Film auch die angebliche Wandlung dieses Sohns eines Bauern von einem Draufgänger und „wildem Hund“, der er nach Meinung des Bürgermeisters war, zu einem bescheidenen und im besten Sinne braven Ehemann. Der ist scheinbar in seinem Gottvertrauen durch gar nichts zu erschüttern. Durch seine Heirat mit Franziska sei er so ein ganz anderer geworden, wissen die Leute.

Was diesen wortkargen, vielleicht zum Grüblerischen neigenden Franz, mit großer Gemütsruhe bis zu einer stoischen Duldsamkeit gespielt von August Diehl, vor allen anderen auszeichnet, interessiert Malick in seinem dreistündigen Historien- und Naturdrama nur am Rande. Indem er die Herkunft des Protagonisten, seine Handlungsmotive, seine Beziehungen zu Menschen und zur Heimat betont unscharf zeichnet, gerinnen seine Bilder fast zum Porträt einer Seele.

Denn Malick will nichts erzählen. Er will das Unerklärliche nicht erklären. Er zeigt nur etwas, aber das in epischer Breite. Er zeigt minutiös und in allen Schattierungen zwischen Zweifel und Hoffnung, zwischen der Liebe eines frommen Ehepaars und dem Hass der Nazis, zwischen der Schönheit der Natur in den Bergen und der bedrückenden Tristesse der Haftanstalt eine einzige Entscheidung. Es ist die Entscheidung, aus der alles, was man in diesem Film kaum Handlung nennen mag, in großer, unvermeidlicher Konsequenz folgt.

Franz, der zum Kriegsdienst eingezogen wird, weigert sich, den Treueid auf Hitler zu schwören.

Er ist aber auch bereit, alle ihm und seiner Familie daraus entstehenden Folgen zu tragen. Denn es ist ihm ein Gräueltat, diesen einen Satz, die Eidesformel der Wehrmachtssoldaten aufzusagen, die in seinen Augen eine glatte Lüge wäre: „Ich schwöre bei Gott (...), dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, (...) unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“ Franz nennt es sein „Gefühl“, das ihm sagt: „Ich kann nicht tun, was ich für falsch halte.“

Sonnenschein in der Zelle

Mit dieser schlichten Überzeugung konfrontiert er seine Frau und die Dorfgemeinschaft, während die dunklen Wolken über den Bergen und das Donnerrollen über dem Dorf vom Ringen in seinem Herzen zu sprechen scheinen. Und so kommt, was kommen muss: Franz wird einberufen und hebt den Arm nicht zum Eid. In langen Monaten der Haft erfährt er unzählige Demütigungen und Schikanen. Seine Wärter prügeln auf ihn ein. Doch der Sonnenschein, der seine Zelle erleuchtet, kündigt von dem reinen Gewissen, das sich dieser unschuldige Häftling bewahrt hat.

So konfrontiert er mit seiner Überzeugung am Tag der Gerichtsverhandlung im Hinterzimmer des Saals auch seinen Richter, der ihm als altersweiser General (Bruno Ganz) sensibel gegenübertritt. Offenbar will dieser das Leben des jungen Angeklagten retten. Doch Franz fragt ebenso einfach wie entwaffnend: „Habe ich nicht das Recht, so zu handeln?“

Als Franziska, seine über alles geliebte Ehefrau (Valerie Pachner), die Benachrichtigung von der Verurteilung zum Tod erhält, entschließt sie sich, ihn noch einmal zu besuchen.

Verlosung

Wir verlosen 5 mal 2 Kinogutscheine für „Ein verborgenes Leben“. Schreiben Sie bis zum 31. Januar eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Jägerstätter“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder eine E-Mail an: anzeigen@suv.de. Viel Glück!



▲ Auch der Pfarrer (Tobias Moretti, rechts) kann Franz nicht umstimmen.



▲ Seine Frau Franziska (Valerie Pachner, rechts) betet bei der Arbeit auf dem Feld.

Lange war sie im Dorf von allen angefeindet worden. Denn als einzige hatte sie ihrem Franz stets den Rücken gestärkt, so sehr sie an manchen Tagen über seiner Entscheidung verzweifelte. In Begleitung des Dorfpfarrers (Tobias Moretti) fährt sie nach Berlin in die Haftanstalt, darf ihren Franz treffen. Als dann die Wärter gewaltsam und rücksichtslos die sehnsuchtsvolle Umarmung der beiden lösen, als Fani, so nennt er sie, ihm gegenüber an einem Tisch Platz nimmt, um ein letztes Mal seine Stimme zu hören, in sein Gesicht zu sehen: Spätestens jetzt, beim Abschied der beiden vor seinem unausweichlichen Tod, überkommen auch den Zuschauer Zweifel.

Viele haben geschworen

Hätte Franz nicht einfach den Eid schwören können? Wie viele haben das getan und haben sich doch ihre – so möchte man mutmaßen – aufrechte, vielleicht auch regimekritische Gesinnung bewahrt? Hätte das Glück des Ehepaars nicht nach dem Krieg noch lange währen können?

Auch der Pfarrer versucht ihn noch umzustimmen: „Für Gott zählt nicht, was du sagst, nur was du im Herzen hast.“ Denn auch noch nach dem Todesurteil bleibt Franz Gelegenheit genug, mit einer einfachen Unterschrift seine Verweigerung zu widerrufen. „Sie könnten als Sanitärer Dienst tun, ich bekomme das hin“, hatte ihm sein Verteidiger nach dem Urteil versprochen. Doch so felsenfest wie die Gebirgskulisse hinter dem Dorf St. Radegund steht der Entschluss dieses Mannes.

Und auch jetzt noch verschont der Film sein Publikum mit fast nichts. Die Kamera blickt dem Todeskandidaten auf seiner Bank im Hof vor der Hinrichtungskammer ins angsterfüllte Gesicht. Sie begleitet ihn hinein, vor das Fallbeil, auf die Fliesen, die in wenigen Momenten von seinem Blut überströmt sein werden.

Nachdem aber Franz hingerichtet ist, lässt Malick wieder die Natur sprechen: das Tosen des Wasserfalls, die Anmut des Getreidefelds vor dem Kirchturm von St. Radegund unter dem Abendhimmel. Als läge in der Schönheit der Natur die Antwort auf die Frage, warum Franz sterben musste. Als läge darin die Antwort auf das Leid, das Unrecht unter den Menschen. Als fände sich in ihr die Bestätigung dafür, dass Franz für das Recht und die Wahrheit gestorben ist.

Diese geistliche Atmosphäre, den Glauben an das Gute, verstärkt der Film „Ein verborgenes Leben“ noch, indem er mit ganz wenigen Dialogen auskommt. Dafür wird er in seinen Stimmungen immer von der Musik von James Newton Howard getragen. Die Schonungslosigkeit seiner Bilder findet immer wieder in zahllosen Zitaten aus überaus liebevollen Briefen der Eheleute ein Gegengewicht.

So möchte man den Film über den Widerstand dieses Seligen einen

gläubigen Film nennen. Jedenfalls aber einen Film voll des Respekts vor der scheinbar wahnsinnigen, damals von fast niemandem verstandenen Entscheidung eines Mannes, dem der Gehorsam seinem Gewissen gegenüber mehr bedeutete als das Leben. Dieser Film macht Hoffnung: Es gibt etwas Absolutes, wofür es sich zu leben und zu sterben lohnt. Es gibt ein Leben, das größer ist als alle Macht, alles Unrecht und alle Gewalt dieser Erde.

Ulrich Schwab

AUGUST DIEHL VALERIE PACHNER MATTHIAS SCHOENAERTS BRUNO GANZ MARIA SIMON

SÉLECTION OFFICIELLE FESTIVAL DE CANNES

EIN VERBORGENES LEBEN

EIN FILM VON TERRENCE MALICK

»Kino in seiner mächtigsten und heiligsten Form. Dieser Film ist eine Kathedrale für die Sinne.« VARIETY

WWW.EIN-VERBORGENES-LEBEN.DE

AB 30. JANUAR IM KINO

Logos: PANDORA, medienboard, Distributions FOCUS, FF+, mdm, and others.



▲ Die wenigen Überlebenden blicken ihren fassungslosen Befreiem entgegen.

Vor 75 Jahren

Das Ende des Grauens

Das KZ Auschwitz-Birkenau entsetzte die Rote Armee

Am 27. Januar 1945 gegen 9 Uhr morgens erreichten Rotarmisten einer Aufklärungseinheit der 322. sowjetischen Infanteriedivision von Generaloberst Pawel Alexejewitsch Kurotschkin bei eisiger Kälte und hohem Schnee das KZ-Lager Auschwitz III Monowitz. Die SS war längst geflohen. Die Sowjets stießen auf 600 bis 850 Häftlinge, mehr tot als lebendig, und auf Hunderte Leichen.

Obwohl sowjetische Armeezugänge nach der Befreiung des KZs Majdanek im Juli 1944 intensiv über die deutschen Verbrechen berichtet hatten, konnte nichts die Soldaten auf das Grauen von Auschwitz, dem größten Vernichtungslager, vorbereiten. Monowitz mit seinem IG-Farben-Zweigwerk war nur der Anfang gewesen. Am Nachmittag des 27. Januar erreichte die Rote Armee auch die anderen Hauptlager (es gab noch 47 Nebenlager), etwa die Baracken von Birkenau mit 4000 Frauen und Hunderten Kindern. Hier leistete die SS noch Gegenwehr. 231 Rotarmisten verloren ihr Leben.

Für Auschwitz lassen sich keine präzisen Opferzahlen ermitteln. Zwischen 1,1 und 1,5 Millionen Menschen starben in den Gaskammern, wurden erschossen, zu Tode gefoltert, wurden Opfer der „medizinischen“ Menschenversuche Josef Mengesles, von Unterernährung, Krankheiten oder Zwangsarbeit. Edith Stein und Maximilian Kolbe wurden in Auschwitz ermordet, Anne Frank war hier zeitweise inhaftiert. Was von den Toten blieb, waren Berge von gesammelten Schuhen, Kleidern, Brillen – und 7,7 Tonnen Menschenhaar.

Im Februar 1940 hatte SS-Reichsführer Heinrich Himmler die Errichtung eines KZs auf einem alten Kasernengelände nahe des südpolnischen Oświęcim angeordnet. Bis Herbst 1941 wurden hier mehrheitlich polnische Gefangene und politische Häftlinge inhaftiert. Als der NS-Staat den Völkermord an den europäischen Juden immer systematischer organisierte, wurden mindestens 960 000 von ihnen nach Auschwitz deportiert und ermordet. Darüber hinaus starben dort mindestens 21 000 Sinti und Roma, 75 000 Polen und 15 000 sowjetische Kriegsgefangene.

Die Rote Armee konnte rund 7600 Häftlinge befreien. Hunderte überlebten trotz ärztlicher Versorgung die folgenden Tage nicht. 67 000 Menschen hatte die SS zwischen dem 18. und dem 23. Januar auf Todesmärschen in Richtung Westen getrieben – ins 200 Kilometer entfernte KZ Groß-Rosen oder zu den 50 bis 60 Kilometer entfernten Bahnhöfen Gleiwitz und Loslau. Von dort wollte man die Menschen nach Buchenwald oder Mittelbau-Dora deportieren.

9000 bis 15 000 Leichen von Männern, Frauen und Kindern säumten die versteinerten Landstraßen. Wer zusammenbrach, wurde von der SS erschossen. Bei einer Vertuschungsaktion wurden im November 1944 drei der vier Krematorien von Auschwitz demontiert – sie sollten im KZ Mauthausen wieder aufgebaut werden. Das letzte Krematorium wurde einen Tag vor Eintreffen der Roten Armee gesprengt.

Der 27. Januar, in Deutschland bereits seit 1996 offizieller Gedenktag, wird seit einer UN-Resolution von 2005 auch international als Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust begangen.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

25. Januar

Pauli Bekehrung, Susanna, Wolfram

Die Front war für die meisten Deutschen weit weg. Doch bald nach Ausbruch zeigte der Erste Weltkrieg auch in der Heimat seine Fratze. Weil wegen der britischen Seeblockade kaum Lebensmittelimporte möglich waren und viele Bauern auf dem Schlacht- statt auf dem Getreidefeld dienten, wurde 1915 das Brot rationiert (Foto unten).

26. Januar

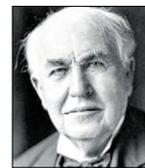
Timotheus und Titus, Paula

Bei der Routineinspektion einer Mine nahe der südafrikanischen Stadt Pretoria entdeckte Produktionsleiter Frederick Wells 1905 den weltweit bislang größten Rohdiamanten. Den 3106,75 Karat schweren Edelstein schenkte das Parlament der Kolonie dem britischen König Edward VII. Heute befinden sich Teile des sogenannten Cullinan-Diamanten im Tower von London.

27. Januar

Angela Merici, Paul Josef Nardini

Die Glühlampe erfunden hat der US-Amerikaner Thomas Alva Edison entgegen bisheriger Ansicht nicht, doch er entwickelte das Leuchtmittel entscheidend weiter: Vor 140 Jahren erhielt der Tüftler das Patent auf eine bessere Glühbirne, die an Haltbarkeit, Energieverbrauch und Lichtausbeute alle bisherigen Modelle übertraf.



28. Januar

Thomas von Aquin, Maura und Britta

Vor 200 Jahren erreichte Fabian Gottlieb von Bellingshausen bei

einer Polarexpedition die Schelfeiszone und sichtete den Rand eines „Eis-Kontinents“. Seither gilt der deutschbaltische Offizier als Entdecker der Antarktis.

29. Januar

Valerius von Trier, Radegund

„Nimmermehr“ – nichts anderes antwortet der Rabe in Edgar Allan Poes Ballade „The Raven“ (Der Rabe) dem Sprecher. 1845 wurde das düster-romantische Gedicht veröffentlicht. In 108 Versen schildert es den mysteriösen, mitternächtlichen Besuch eines Raben bei einem Verzweifelten, dessen Geliebte gestorben ist. „The Raven“ wurde ein Welterfolg und machte den US-amerikanischen Dichter bekannt.

30. Januar

Martina, Mary Ward

„Ihr Frauen sollt nicht Zuschauerinnen sein, sondern euer Leben selbst in die Hand nehmen.“ Diese Worte stammen aus der Feder von Mary Ward (*1585). Gegen alle Widrigkeiten einer männerdominierten Welt gründete sie den Orden „Congregatio Jesu“ und verhalf Mädchen zu Bildung. Vor 375 Jahren starb die englische Ordensfrau.



31. Januar

Don Bosco, Hemma, Eusebius

Ein „Geschenk für ihren Mann“ und bis heute für unzählige Frauen und Pflegenden ist das Müttergenesungswerk. 1950 gründete Elly Heuss-Knapp, die Frau des ersten Bundespräsidenten, die Stiftung, die Müttern in einer Kur Erholung und Regeneration verschafft.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Zeichen des Hungers: Wer eine solche Brotmarke aus dem Königreich Bayern besaß, konnte 40 Gramm Brot kaufen. So viel wiegt etwa eine Scheibe.

SAMSTAG 25.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Straß bei Neu-Ulm.
20.15 RTL2: **Vier Hochzeiten und ein Todesfall**. Komödie. GB 1993.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Johannes Paul II. – Mensch und Papst. Professor Christoph Ohly.
19.05 **Deutschlandfunk Kultur: Oper**. Adolph Bernhard Marx: „Mose“. Oratorium aus der Heiligen Schrift für Soli, Chor und Orchester.

SONNTAG 26.1.

▼ Fernsehen

- 8.00 MDR: **Neuer Rhythmus für das Leben**. Tanzen als Therapie.
9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Hoffnungskirche in Stuttgart. Predigt: Pastorin Katharina Sautter.

▼ Radio

- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen**. Kochende Wut und nackte Angst. Vom Umgang mit negativen Gefühlen.
9.05 BR2: **Katholische Welt**. Wüsten durchmessen. Der Extremsportler und Abenteurer Bruno Baumann. Von Sabine Barth.
10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Pfarrei „Heilige Familie“ in Berlin-Lichterfelde. Zelebrant: Pfarrvikar Konrad Heil.

MONTAG 27.1.

▼ Fernsehen

- 21.50 **BibelTV: Das Gespräch**. John McGurk erlebte als Kind nur Leid. Doch mit Gott kam sein Leben auf gerade Bahn.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht**. Martin Wolf, Mainz (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 1. Februar.
22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Kriminalhörspiel**. Groschens Grab. Nach dem Roman von Franzobel. NDR 2017.

DIENSTAG 28.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Das Tagebuch der Anne Frank**. Drama, D 2016.
21.30 Arte: **Seidenstraße 2.0 – Chinas Weg zur Weltspitze**. Die Neue Seidenstraße soll innerhalb der nächsten Jahre China mit Europa verbinden.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe**. Eltern sein – Hurra, wir sind schwanger! Christa Meves, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin.
19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature**. Aufklärer unter Verdacht. Was Whistleblowern und investigativen Journalistinnen droht. Von Charly Kowalczyk.

MITTWOCH 29.1.

▼ Fernsehen

- 10.30 **BibelTV: Alpha und Omega**. Antisemitismus in Deutschland: ein bleibendes Problem? Talksendung.
19.00 BR: **Stationen**. Es werde Licht – Wege aus der Depression.
20.15 ARD: **Nur eine Frau**. Drama um eine türkisch-kurdische Frau und ihren Kampf um ein selbstbestimmtes Leben. D 2019.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Das blaue Unterfutter des Himmels überwinden. Die Malerei des Kasimir Malewitsch.
21.30 **Deutschlandfunk Kultur: Alte Musik**. The Beggar's Opera. John Christopher Pepusch schreibt die erste Antiooper. Von Georg Beck.

DONNERSTAG 30.1.

▼ Fernsehen

- 22.35 MDR: **Der Trocken-Doc**. Endlich raus aus der Sucht. Knapp 1,8 Millionen Menschen in Deutschland leiden an einer Alkoholabhängigkeit.

▼ Radio

- 12.00 **Radio Horeb: Angelus mit Mittagsansprache**. Bischof Bosco Puthur, Melbourne.
19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Risiken und Nebenwirkungen. Klinische Studien für neue Medikamente. Von Duška Roth.

FREITAG 31.1.

▼ Fernsehen

- 18.30 Arte: **Patagonien**. Land der Extreme. Dokumentation, F/CH 2019.
20.15 ARD: **Die Inselärztin**. Die Medizinerin Filipa arbeitet auf Mauritius, als sie ihrem Ex-Freund begegnet. Drama, D 2020.

▼ Radio

- 20.30 **Radio Horeb: Credo**. Heilige Fakenews? Zur Entstehung der Evangelien. Pfarrer Armin Kögler.

📺 Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Eine Heirat schützt das Reich

Durch den Tod des reichen Herzogs von Burgund werden zwischen den europäischen Mächten im 15. Jahrhundert die Karten neu gemischt. Er hat keinen männlichen Erben. Sofort setzen sowohl der König von Frankreich als auch die mächtigen Bürgerstände in Gent Maria, die schöne und kluge Tochter des Herzogs (Christa Thérét, Mitte), unter Druck. Das dreiteilige Historiendrama „Maximilian - Das Spiel von Macht und Liebe“ (3sat, 26.1., 20.15 Uhr) erzählt von dem ursprünglich politischen Interessen geschuldeten Bund Marias mit dem Sohn des österreichischen Kaisers, Maximilian. Dieser sieht seine Bestimmung darin, Maria zu heiraten. *Foto: ZDF/Thomas W. Kiennast*



Die Hauptstadt vom Wasser aus

Die Berliner Polizei hat ein Pilotprojekt ins Leben gerufen: das Wasserkriminaldezernat der Wasserschutzpolizei. In der neuen Krimiserie „Wapo Berlin“ (ARD, ab 28.1., dienstags, 18.50 Uhr) ermittelt Kommissarin Jasmin Sayed (Sesede Terziyan) mit dem von ihr zusammengestellten Team. Dazu gehört als Kapitän der „Silbermöwe“ auch Wolf Malletzke (Christoph Grunert). Gleich während der Festrede zur Einweihung ihres Projekts werden sie zu einem Leichenfund am Wannsee gerufen. Hat der etwas mit dem Diebstahl eines bedeutenden Exponats aus dem Berliner Dom zu tun? *Foto: ARD/Daniela Incoronato*

Medien lokal

▼ **Radio Charivari Regensburg:** Sonntagssendung 7-9 Uhr. Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio RAMASURI Weiden:** Sonntagssendung 7-9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut:** Sonntagssendung 8-9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **Radio AWN Straubing:** Sonntagssendung 8-9 Uhr. Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **UNSER RADIO Deggendorf:** An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern** Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Erzählung **Der Dorfdoktor**

 Roden, ein kleiner Weiler mitten im Wald, war ein Ortsteil von Waldbuch. Es gab dort drei Bauernhöfe und ein Forsthaus. Hier lebte ich als Sechsjähriger kurz nach dem Krieg mit meinen Geschwistern und Eltern.

Waldbuch war vier Kilometer entfernt und von Roden aus nur durch einen schmalen Waldweg erreichbar. Es hatte gut 700 Einwohner. In Waldbuch gab es einen Metzger und einen Bäcker, dort waren die Schule, die Kirche und das Pfarrhaus. Und ganz wichtig: der Doktor!

Nachdem die Praxis seit 1943 nicht mehr besetzt gewesen war, seit der Arzt zum Militär eingezogen wurde und irgendwann als vermisst galt, freuten sich die Rodener, als sich in Waldbuch wieder ein Doktor niederließ. Er hieß Braun und war Mitte 30.

In dem Winter, als der Arzt nach Waldbuch kam, bin ich Doktor Braun zum ersten Mal begegnet. Tagelang hatte es heftig geschneit. Es war beißend kalt. Schon bald türmte sich der Schnee auf den Wegen. In Roden schaufelten die Männer jeden Tag die wichtigsten Wege frei, doch die Straße nach Waldbuch wurde für Fahrzeuge unpassierbar. Und es schneite und stürmte weiter.

Wir waren von der Umwelt so gut wie abgeschnitten, denn einen Telefonanschluss gab es noch nicht.

Uns Kindern machte es nicht viel aus. Dann aber bekam meine kleine Schwester hohes Fieber, das stieg und stieg. Kein Hausmittel half. Ihr Zustand wurde sehr bedenklich.

Es war Abend, bald würde es dunkel werden, als meine Mutter verzweifelt feststellte: „Wir brauchen den Doktor. Aber nach Waldbuch ist kein Durchkommen. Auch nicht mit dem Pferdeschlitten. Aber wir brauchen den Doktor! Oder wenigstens ein gutes Medikament.“

Mein Vater überlegte nicht lange: „Ich fahre mit den Skiern los. Vielleicht kann mir der Doktor ein Medikament für das Kind mitgeben. Kommen kann er ja nicht.“ Er zog sich warm an und fuhr in die Dunkelheit. Zum Glück hatte es inzwischen aufgehört zu schneien.

Die Zeit verging. Das Fieber meiner kleinen Schwester stieg weiter an. Wadenwickel halfen nur wenig. Mutter ging immer wieder ans Fenster und schaute verzweifelt in die Dunkelheit. Das Warten schien endlos.

Plötzlich wurde es laut vor unserem Forsthaus. Mutter eilte zum Fenster: „Ein Pferd!“, rief sie erstaunt. „Ein Mann steigt von einem Pferd! Dort hinten kommt auch schon euer Vater!“

Wenig später stand ein dick vermummter Mann mit einem großen Rucksack im Flur. „Ich bin Doktor Braun“, stellte er sich vor. „Wo ist das kranke Kind?“ „Drinne, in



der Kammer“, sagte meine Mutter. Doktor Braun stellte seinen Rucksack ab. „Ich wasche mir kurz die Hände. Haben Sie heißes Wasser?“

Warmes Wasser hatten wir immer auf dem Herd. Doktor Braun ging zu meiner Schwester und untersuchte sie gründlich. Dann gab er ihr ein Medikament aus seiner großen Tasche. Bis es wirkte, unterhielt er sich mit meinen Eltern. Bevor er ging, schaute er noch einmal nach meiner Schwester: „Das Fieber sinkt schon“, stellte er fest. „Aber wenn sich der Zustand Ihres Kindes verschlechtert, holen Sie mich. Sie sehen ja, ich habe ein tüchtiges Pferd.“

Meine Schwester wurde bald wieder ganz gesund. Aber der Doktor wurde noch oft in Roden gebraucht. Noch so manches Mal kam er auf

seinem Pferd, mit dem Pferdeschlitten oder mit der Kutsche.

Später hat er dann ein Auto gekauft, mit dem er seine vielen Patienten in den umliegenden Ortschaften betreuen konnte. Mich fuhr er einmal direkt ins Krankenhaus. Alle Kranken behandelte er, auch wenn sie nicht krankenversichert waren und wenig Geld hatten. Dann nahm er auch Eier, Speck oder frisch gebackenes Bauernbrot als Bezahlung.

Doktor Braun praktizierte noch viele Jahre in Waldbuch. Er leistete Geburtshilfe und war für die Alten da, wenn es zu Ende ging. Nun ist er auf dem Friedhof des Dorfs beerdigt. Viele seiner ehemaligen Patienten verweilen bis heute immer wieder für ein kurzes Gebet an seinem Grab.

Text: Paul Szábo; Foto: gem

Sudoku

	2	1	7	9	3	4		5
5		3				2	7	
	9	4		8				3
3	8	9			6	1	5	
2	7		3		1	9	4	8
	1		4	7			3	
4		7				8	9	
	3		8	4		5	2	6
8	5	2	6	1				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 3.

9				1	7			2
6	8	7				9		
				3	9		7	6
4	6		9	8			1	
			7			2	9	
7	3		4			6		
		5	1					8
	1	6		7			4	
		4			6			7





Fotos: imago images/epd; imago images/Sven Simon

Hingesehen

Tausende Menschen haben am Dienstag voriger Woche in Hamburg Abschied von Volksschauspieler Jan Fedder (*kl. Foto*) genommen. Allein an der Reeperbahn im Stadtteil St. Pauli, in dem Fedder wohnte, säumten Dutzende Hamburger den Weg des Leichenwagens. Die gesamte Stadt nahm Anteil an der Trauerfeier im Hamburger Michel. Freunde, Kollegen und Weggefährten füllten die große Kirche, auch auf dem Platz davor versammelte sich eine Menschenmenge. Die Schiffe auf Elbe und Alster flaggten Halbmast, alle Taxis fuhren mit Trauerflor. Fedder wäre am Tag seiner Beerdigung 65 Jahre alt geworden. Der beliebte „Großstadtrevier“-Schauspieler war am 30. Dezember nach längerer Krankheit in seiner Wohnung verstorben. *epd*

Wirklich wahr

Ein gutes halbes Jahrhundert haben die sechs Glocken der Kirche St. Josef in Essen-Kupferdreh ihren Dienst getan – nun will die Gemeinde das gesamte Geläut (*Symbolbild: gem*) verkaufen.



Vier Anfragen seien bereits bei ihm eingegangen, sagte Pfarrer Gereon Alter.

Die Kirche St. Josef war vor fünf Jahren profaniert, also im kirchlichen Sinne „außer Dienst gestellt“ und

abgerissen worden. Die Glocken wurden eingelagert. Der Materialwert liegt einem Gutachten zufolge bei 65 000 Euro.

Pfarrer Alter hofft auf einen fairen Preis, legt aber Wert auf eine würdevolle Weiternutzung der Glocken: „Dann schauen wir nicht in erster Linie aufs Geld.“ Den Vorschriften des Bistums Essen entsprechend fließe der Erlös in die Rücklagen der Gemeinde. *KNA*

Zahl der Woche

932

Menschen haben im vergangenen Jahr in Deutschland nach ihrem Tod Organe gespendet. Damit sei die Zahl der Spender ähnlich hoch gewesen wie 2018, als 955 Organspender gezählt wurden, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation in Frankfurt am Main mit. Deutschland sei mit einer durchschnittlichen Spenderrate von 11,2 Spendern pro eine Million Einwohner jedoch im internationalen Vergleich nach wie vor eines der Schlusslichter.

Jeder der 932 Spender habe im Durchschnitt mehr als drei schwerkranken Patienten eine neue Lebenschance geschenkt, erläuterte die Stiftung. Insgesamt wurden 1524 Nieren, 726 Lebern, 329 Lungen, 324 Herzen, 87 Bauchspeicheldrüsen sowie fünf Dünndärme transplantiert.

Die Entscheidung für oder gegen eine Organspende liege letztlich bei jedem Einzelnen, unterstrich die Stiftung. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-
mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 27,30
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welche Band begann auf St. Pauli ihre Karriere?

- A. Rolling Stones
- B. Flippers
- C. BAP
- D. Beatles

2. Die namensgebende Kirche gehört seit 1949 zu ...

- A. Hamburg-Blankenese
- B. Hamburg-Ohlsdorf
- C. Hamburg-Altona
- D. Hamburg-St. Georg

Buchtipps



Die unverschämte Provokation Gottes

GOTT IST UNBEQUEM
Eine Herausforderung
Ulrich L. Lehner
ISBN 978-3-451-03165-6, 16 Euro

Über kaum ein Thema wird derzeit so viel gesprochen wie über die Krise der Kirche. Die Rettung wird meist in der Reform von Ämtern und Strukturen gesehen. Ulrich Lehner, ein aus Bayern stammender Theologe, der seit vielen Jahren in den USA lehrt, setzt tiefer an. Die These seines neuesten Buches lautet: Christen von heute sollten zuallererst darüber nachdenken, wie es um ihr Verständnis von Gott bestellt ist.

„Gott ist unbequem“ – unter diesem Titel blickt Lehner kritisch auf Gottesbilder der Gegenwart, die alle eines gemeinsam haben: Sie reduzieren den Gott der Bibel auf menschliches Maß, machen aus dem Abenteuer des Glaubens ein verzwecktes, ja spießiges Unterfangen.

Manche verkünden einen „Kuschelgott“ und präsentieren das Christentum als Wellnessprodukt. Glaube wird zur bloßen Sache des Gefühls, das vernünftige Argument bleibt auf der Strecke. Andere benutzen die Religion als Fassade, hinter der kapitalistische Weltanschauung gepredigt wird. Vor allem in den USA findet dieses „Wohlstandsevangelium“ begeisterte Anhänger.

Aber auch der blutleere Gott der Aufklärer ist weiterhin in den Köpfen präsent. Seine Funktion beschränkt sich darauf, die Menschen zu gutem Handeln anzuhalten. Religion wird zur Moralpredigt.

Gegen dieses spießige und moralinsaure Spa-Christentum provoziert Lehner mit Aussagen wie „Gott ist nicht nett“ oder „Gott ist nicht lieb“ oder „Gott ist nicht zum Kuseln da“. „Der Gott“, schreibt Lehner, „den uns die seichten Propheten vorgaukeln, ist wie ein göttlicher Therapeut. Das Bild hat natürlich etwas für sich und ist biblisch (vgl. Lk 5,31), wenn man es richtig versteht: Christus ist der einzige Arzt, aber die heutige Umdeutung macht ihn zu einem teilnahmslosen Therapeuten, der einfach nur zuhört, aber keine Analyse abgibt und schon gar keine radikalen Maßnahmen vorschlägt. Gott wird zum Kummerkasten herabgewürdigt, an den wir uns wenden, wenn es uns schlecht geht, den wir aber links liegen lassen, sobald

Schmerz und Leid verfliegen sind. So ein Gott ist bequem, weil man für ihn das Leben nicht verändern muss. Man muss sich nicht von ihm fragen lassen, ob man alles Materielle höher schätzt als die Liebe zu Gott, ob man seine Nächsten wirklich liebt und Jesus nachfolgt. Warum sollte man das Leben für eine Kummerkastentante auch ändern? Gott ist so an den Rand gedrängt, dass er nur mehr zu speziellen Zeiten aus der Verpackung genommen wird, ähnlich wie der Christbaumschmuck.“

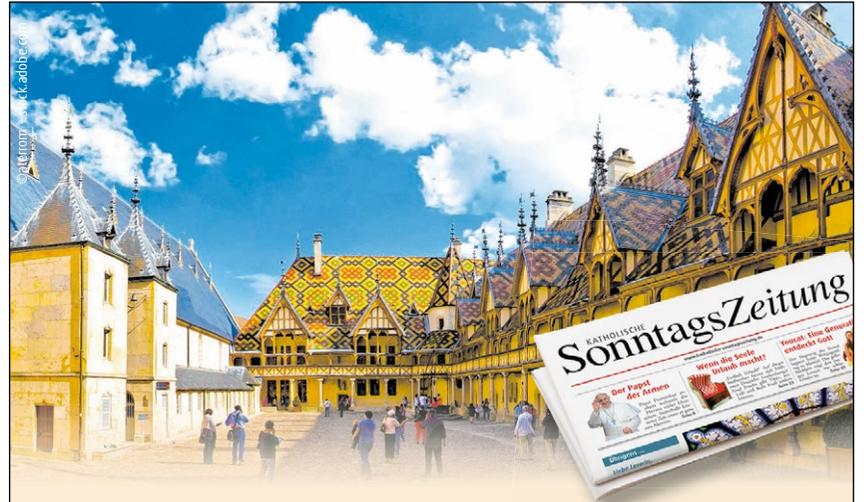
Gegen all diese Verzeichnungen lädt Lehner dazu ein, das wahre christliche Gottesbild wiederzuentdecken: den ungezähmten Gott, der zugleich fasziniert und schauern lässt; den vorbehaltlos liebenden Gott, der aber auch fordert und zur Umkehr ruft; den Gott im Fleisch, der die intime Liebe zwischen Menschen zum Sakrament erhebt und den die Märtyrer bezeugen mit ihrem Blut.

Johannes Hartl bringt es im Vorwort zum Buch auf den Punkt: Das Einzige, was die Kirche auch heute noch attraktiv macht, ist dieser Gott. „Wird dieser Gott jedoch auf die harmlose Passform des für den modernen Menschen Unanstoßigen heruntergedampft, kommt die Botschaft auch um ihre Kraft“, schreibt Hartl.

Über diesen Gott spricht Lehner mitreißend und lebensnah, mit vielen Beispielen aus Literatur und Gegenwartskultur. Theologische Reflexion verbindet sich mit geistlicher Erfahrung. Themen werden erschlossen, über die man in durchschnittlichen Predigten nur noch wenig hört: Erbsünde, Gnade, Opfer. Und christliche Denker kommen zu Wort, die heute weithin vergessen sind und deren Wiederentdeckung lohnt.

„Die Kirche befriedigt keine Bedürfnisse, sie feiert Geheimnisse“. Diesen Satz, den Kardinal Carlo Maria Martini vor bald 25 Jahren in einem Dialog mit dem Schriftsteller Umberto Eco ausgesprochen hat, könnte man auch über das Buch von Ulrich Lehner stellen. Das größte dieser Geheimnisse ist das Mysterium Gottes selbst.

Thomas Marschler



Leserreise Burgund

Kultur und Genuss im Herzen Frankreichs

4. bis 9. Oktober 2020

BEAUNE | CASSISSIUM | DIJON | ABBAYE DE FONTENAY |
CHÂTEAU D'ÉPOISSES | SEMUR-EN-AUXOIS |
CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS | VÉZELAY | CLUNY |
KLOSTER TOURNUS | FELSEN VON SOLUTRÉ | BESANÇON

Entdecken Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung eine der schönsten und kulturell vielfältigsten Regionen Frankreichs – das Burgund! Eine reiche Kulturgeschichte, die sich in historischen Stadtzentren, großen Klöstern und Abteien, Schlössern und Burgen zeigt, eine hervorragende Küche und natürlich sein Wein machen das Burgund zu einem attraktiven Reiseziel.

1. Tag AUGSBURG – BADEN-BADEN – BEAUNE

Anreise nach Beaune mit Stopp in Baden-Baden, das wir bei einer Stadtführung erkunden.

2. Tag BEAUNE – CASSISSIUM – DIJON

Am Vormittag Besichtigung des Hôtel-Dieu in Beaune und Stadtrundgang. Anschließend Führung im Cassissium mit Verkostung. Am Nachmittag Besichtigung von Dijon, der Hauptstadt Burgunds, mit seinen prachtvollen Gebäuden und zahlreichen Kirchen.

3. Tag CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS – SEMUR-EN-AUXOIS – CHÂTEAU D'ÉPOISSES – ABBAYE DE FONTENAY

Nach einem Halt bei der imposanten Festungsanlage Châteauneuf-en-Auxois bummeln wir durch die malerische Kleinstadt Semur-en-Auxois. Führung durch das Château d'Époisses mit Käseverkostung. Anschließend Besichtigung der Abtei von Fontenay, einer der ältesten Zisterzienserabteien in Europa. Abendessen in einer „Ferme Auberge“.

4. Tag BASILIKA SAINTE-MARIE-MADELEINE IN VÉZELAY – WEINPROBE

Führung in der berühmten Basilika Sainte-Marie-Madeleine in Vézeley, Spaziergang durch den mittelalterlichen Ort. Danach Besuch einer Weinkellerei mit Weinprobe.

5. Tag CLUNY – FELSEN VON SOLUTRÉ – KLOSTER TOURNUS

Rundgang durch die Abtei von Cluny mit der einst größten Kirche der Christenheit. Halt beim Felsen von Solutré, dann Besuch der gut erhaltenen Abteikirche Saint-Philibert in Tournus. Abendessen in einem traditionellen Restaurant.

6. Tag BEAUNE – BESANÇON – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Zwischenstopp in Besançon, Hauptstadt der Region Franche-Comté, wo wir eine Stadtführung in deutscher Sprache erhalten.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Hörmann-Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit dem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxe Class“.



Preis pro Person im DZ: EUR 1112,00

Abfahrt: 7.30 Uhr in Augsburg

Anmeldeschluss 31. Juli 2020

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82 ·
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg ·
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de



Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Burgund“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail



Papst Franziskus hat festgelegt, dass der dritte Sonntag im Jahreskreis der Feier, der Betrachtung und der Verbreitung des Wortes Gottes gewidmet sein soll. Er heißt künftig auch „Sonntag des Wortes Gottes“.

**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 26. Januar
Dritter Sonntag im Jahreskreis
Von da an begann Jesus zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe. (Mt 4,17)

Die Sendung Jesu beginnt mit der Einladung zur Erneuerung und Umkehr. Und diese zieht sich durch das gesamte Evangelium. Mit Jesus ist uns das Himmelreich ganz nahe gekommen. Er will in unseren Herzen wohnen. Wo kann ich heute diesen Himmel in mir wahrnehmen?

Montag, 27. Januar
Da rief er die Schriftgelehrten zu sich und belehrte sie in Gleichnissen. (Mk 3,23)

Jesus weist seine Gegner nicht ab, sondern gibt ihnen eine Chance, seinen Auftrag zu verstehen. Er ist in die Welt gekommen – für alle Menschen. Nicht jeder scheint seine Botschaft mit bereitem Herzen zu hören. Bitten wir den Herrn um ein weites Herz, in dem alle Platz haben, denen wir heute begegnen!

Dienstag, 28. Januar
Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter. (Mk 3,35)

Der Wille Gottes kann sich in den kleinen, ganz alltäglichen Dingen verbergen. Mögen wir sie heute entdecken und tun! Und bitten wir den Herrn um den Geist der Unterscheidung, um zu erkennen, was aus seinem Geist heraus zu tun ist!

Mittwoch, 29. Januar
Auf guten Boden ist das Wort bei denen gesät, die es hören und aufnehmen und Frucht bringen, dreißigfach, sechzigfach und hundertfach. (Mk 4,20)

Jeder neue Tag ist wie ein Acker, der bereit sein will für Gottes Wort. Welches Wort der Schrift kann heute in meinem Lebensacker wachsen und zur Frucht

heranreifen? Für wen möchte ich gute Frucht bringen?

Donnerstag, 30. Januar
Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden, ja, es wird euch noch mehr gegeben. (Mk 4,24)

Gottes Maßstäbe übersteigen die menschlichen. In diesem Mehr offenbart sich Gottes Güte und Liebe zu uns Menschen. Wenn wir an unsere Grenzen kommen, ist es Gott, der Weite und Fülle schenkt. Lassen wir uns heute überraschen, wie Gott uns beschenken will!

Freitag, 31. Januar
Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. (Mk 4,26f)

Wachstum geschieht im Kleinen und Verborgenen und im Dunkel der Erde. Es vollzieht sich ohne das Zutun des Menschen. Die wesentlichen Dinge können wir nicht selber machen, sie werden uns geschenkt. Möge uns dieses Geheimnis heute mit Dankbarkeit erfüllen!

Samstag, 1. Februar
Da stand Jesus auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. (Mk 4,39)

Jesus steht auf und beruhigt die Wasser. In alles hinein, was uns Angst macht, kommt er mit seiner Gegenwart, die Trost und Heil schenken will. Wir dürfen ihm vertrauen und glauben, dass er alle Wege mitgeht, auch die stürmischsten und dunkelsten. Beginnen wir heute mit einem Stück mehr Vertrauen!



Schwester Teresia Benedicta Wiener ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com